Galanterien Wiens,

auf einer Reise gesammelt,

und

in Briefen geschildert

von

einem Berliner.

Erster Theil.

1784.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Galanterien Wiens? Kömmt Ihnen meine Herren, das so sonderbar vor? — Freilich wohl unerwartet, aber nicht so unmöglich, als Sie vielleicht glauben möchten. — Hörten Sie noch keinen Reisenden über Galanterie klagen, und Galanterie giebt es, glaub' ich in der ganzen Welt, nur da minder, dort häufiger, je nachdem es der Räder viele, oder wenige giebt, die diese Maschine forttreiben. —

Wenn Sie aber überzeugt seyn wollen, so lesen Sie diese Briefe, und wann Sie selbe gelesen, mögen Sie sich selbst davon überzeugen, ob es Wahrheit sey, oder nicht.

Ob ich vielleicht diesen Stoff genugsam bearbeitet habe, ob ich ihn wohl nur zu bearbeiten im Stande bin, ist eine andere Frage, welche zu beantworten ich Lesern überlasse, die nähere Kenntnisse besitzen, als den Ort, von welchem ich schrieb, nur gesehen zu haben.

Inhalt.

Erster Brief.

Statt dem Eingange. Seite 1

Zweiter Brief.

Ein Blick auf den Kaiser. 12

Dritter Brief.

Etwas vom Nationalschauspiele. 18

Eine Anekdote. 22

Etwas vom hiesigen Geschmack. Seite 24

Der Ausschuß. 25

Die italienische Oper. 27

Das Kärntnerthortheater. 27

Der Kasperl. 28

Das blutige Schauspiel. 29

Nebentheater. 30

Vierter Brief.

Ueber Pracht und Aufwand. 32

Haarpuder, und gestickte Kleider, eine Anekdote. 33

Equipagen. 34

Sprache einiger Damen. 35

Eine Anekdote am rechten Ort. 37

Schönbrunn. 38

Ueber die Musik. 38

Der

Der Augarten. Seite 39

Der Prater. 43

Das Feuerwerk. 45

Die Redoute. 46

Fünfter Brief.

Von Fressereien. 49

Parallel zwischen dem Gastmahle einiger Völker, und dem der Wiener. 50

Von der Gastfreiheit. 57

Tischnarren. 58

Eine Tafel. 59

Sechster Brief.

Hang zum Vergnügen. 63

Der Herr oo unterm Bett. 64

Inhalt.

Avantüre der Gräfinn ooo, oder eine neue Kur. Seite 66

Geschichte der Balsambüchse des Herrn Lieutenants y. 68

Herr Hofrath o, und die blinde Gerechtigkeit. 70

Siebenter Brief.

Ein Blick auf die Ehe. 71

Wunderlicher Lauf der Sache. 72

Geometrische Berechnung der Liebe. 75

Gedanken eines Gelehrten darüber. 75

Folgen davon. 76

Nachwehen von der seelig im Herrn entschlafenen Keuschheitsinquisition. 77

Herr F—— wird geprellt. 78

Etwas von heimlichen Ehen. 84

Von

Von der Tilgung der Ehekontrakte, und der Mariages de conscience. Seite 85

Von Ehescheidungen. 87

Achter Brief.

Gelehrsamkeit. 90

Voltaires Meinung. 91

Verachtung der Autoren. 92

Der gemeine Mann hat hier keinen Respekt für die Gelehrsamkeit. 92

Zeichnung eines hiesigen Gelehrten. 93

Blick auf die Realzeitung. 95

Auf die Censur. 97

Auf die Universität. 100

Jesuiten Schildwache. 101

Bildergallerie. 101

Neunter Brief.

Lächerlicher Stoff. Seite 103

Etwas vom Adel. 104

Vorrechte desselben. 104

Große Politik. 105

Eigenschaften der Kavaliere. 105

Neue mathematische Wage. 106

Sprüchwort meines Vaters. 107

Nöthige Kenntnisse des Adels. 107

Hofmeister und Lehrer desselben. 107

Das Eselspiel. 108

Eine Betrachtung. 109

Der zweite Alcibiades, ein alter Bock. 111

Galanterie der Hausoffiziere. 113

Die Kleinepost des Adels. 114

Der

Inhalt.

Der würdige Adel. Seite 115

Ein Blick auf den unächten, oder sogenannten leonischen Adel. 116

Wir Bürgermeister und Rath. 118

Ihro Gnaden Herr Kaufmann, meine gnädige Frau Schneidermeisterinn. Ein erbärmlicher Titel ohne Mittel. 118

Zehnter Brief.

Von Hochzeiten. 120

Eine Scene aus dem Schauplatze der Natur. 124

Vorspiel vor der Brautnacht. 129

Eine Romanze. 130

Der Gimpel, und der Bräutigam. 132

Eilfter Brief.

Flüchtige Gedanken über die Mädchen. 134

Putz

Inhalt.

Putz und Koketterie. Seite 135

Galanterie der Mädchenverführer. 139

Nöthige Eigenschaften zum Eintritt in die große Welt. 142

Etwas vom Tanz. 143

Tanzlektion des Herrn Hofmeisters. 145

Reise auf's Land. 146

Galanterie der Landdirnen. 147

Zwölfter Brief.

Etwas von Damen. 148

Allerlei Damen. 148

Ueber Parfümerie und Schminke. 149

Tracht der Damen. 150

Das Versatzamt. 152

Vapeurs. 157

Herr

Herr von Kranich sieht den Himmel offen stehen. Seite 157

Die Nachkur. 157

Aeskulap, Hippokrates und Galen hier drei elende Kerls. 158

Die dreifache Aderlaß in dem Hause des Herrn von Pavians. 160

Avantüre des Herrn Kirbis. 161

Ursache der Ausschweifungen der hiesigen Damen. 163

Dreizehnter Brief.

Fortsetzung. 173

Juno und ihre Zofe beym Venusspiel. 177

Zwei Dukaten mehr im Beutel, und die Dame ist verschwunden. 180

Der alte Zevs und der junge Ganymed. 181

Damen Bekanntschaft. 182

Damen Gelehrsamkeit. Seite 183

Damen Witz. 184

Schooshündchen. 185

Hundspromenade. 186

Damen Assemblee. 188

Galanterien
Wiens.

Erster Theil.

Erster Brief.

Herzensbrüderchen!

Endlich bin ich an Ort und Stelle, und mein Geist ist wieder ruhiger in seinem Körper. Du forderst mich in Deinem letzten Briefe auf, daß ich Dir schreiben soll, wie ich Wien, diesen Göttersitz, finde. — Aber erwäge, was Du verlangst, bedenke, welch einem Schlachtfelde Du mich aussetzest? — Oder glaubst Du, es sey so leicht, sein Urtheil über solch einen Gegenstand hinzuwerfen? —

Wie mancher hat nicht schon seine französische und englische Meinung darüber geäussert, aber es nur so obenhin in Augenmerk genommen?

Ich also, der ich weder unter die delikaten Franzosen, noch unter die phlegmatischen Engländer gehöre, glaubst Du, sey der Mann, der die Galanterie aufsuchen, sie schildern, und auf diese Art manchem Uner-

fahrnen, der nur die Menschen in soweit kennt, als sie mit ihm eine ähnliche Gestalt haben, nützliche Dienste leisten könnte. — Ich, sagst Du, weil ich wohl zu Fuße bin, und unverderbte Augen habe, folglich meine Bemerkungen nicht aus dem Wagen, oder durch ein Vergrösserungsglas zu machen, mich genöthiget finde, sondern genau, und in der Nähe von jedem Gegenstande mich zu überzeugen im Stande bin, wäre solch ein Subjekt, das so was wagen dürfte.

Wie, wenn ich's wohl auf mich nähme, was glaubst Du, wie viele Feinde werde ich von allen Seiten auf mich losjagen — Du weißt cuique patria pulchra — wie viele gelehrte Mückenfänger werden aus ihren Höhlen wider mich herausspringen, und mich zu verschlingen suchen? —

Doch, es sey gewagt, ein litterarisches Leben der Stärke meiner Freundschaft und Liebe gegen Dich, meines Röschens Freund, aufzuopfern.

Wie mir Wien gefällt? — —

O Freund! ich müßte kein Meisterstück des grossen Schöpfers seyn, wenn ich hier nicht tausenderley Gegenstände fände, die meine Seele an sich ziehen, und ihr bald Erstaunen, bald Bewunderung, bald Zufriedenheit, bald Ueberdruß, bald Lob, bald Tadel ablockten.

Stolz,

Stolz und prachtvoll erblickt man schon von weitem die Thürme dieses Paradieses; die Donau, die durch hundert Krümmungen, welche die Sonne in ihrem Spiegel ermüden, Josephs Tempel einschließt, und vielen tausenden Nutzen und Vergnügen giebt; der Schwall von Menschen, der gleichsam wie ein Ocean, die Straßen durchfließt; die unendlichen Wege, sich sein Brod zu verdienen; die Mannigfaltigkeit und Abwechslung von Lust und Vergnügen; der Augarten, der durch Kunst und Natur jedermann zur Ergötzung ohne Unterschied dienet; der Prater; das Lustschloß Schönbrunn, die Verschiedenheit der Stimmung der Gemüther, und die wunderbaren Arten in Erreichung des Vergnügens, geben dem Auge des Fremden sehr viel Stoff zum Forschen, und zu mancher Betrachtung.

Im ganzen ist Wien nicht wie das Paradies, welches Voltaire beschreibt, noch eines der sieben Weltwunder in Anbetracht der Architektur; es hat keine geräumige Gassen, keine zur Augenlust bebaute Plätze, keine herrschende Gleichheit der Häuser, und keine perspektivische Aussichten, wie andre Städte Deutschlands; aber die einzelnen Gebäude übertreffen an Stärke, Dauer und Bequemlichkeit die meisten anderer Hauptstädte.

Mit einem Worte, Wien ist der Ort nicht, der bey seinem Anblicke auffallend ist, sondern es fordert einen Kenner, und will untersucht seyn.

Wenn auch von aussen die Pracht der Gebäude in einem minderen Grade vermißt wird, so findet sie sich doch mit der Bequemlichkeit von innen, im größten Maaße vereiniget ein.

Demohngeachtet sind die Gebäude von aussen nicht mißgestaltet; doch gleichen sie den unsrigen nicht; die innere Einrichtung hingegen übertrift weit das äussere Ansehen. — Alle Zimmer sind durchaus geraumig, alle Böden nett, und alle Wände entweder bemalt oder spalirt, oder mit künstlichen Kupfern und Portraiten behangen. Uhren, Spiegel, und andere geschmackvolle Zierungen, trifst Du hier in Menge.

Die prächtigen Gemälde, mit welchen die hiesigen Apothekerbuden von aussen gezieret sind, vermehren die einzelnen Schönheiten dieser Stadt, und ich versichre Dich, einige davon verdienten in Bildergallerien gehangen zu werden.

Der einzige Fehler, der allenfalls einem kritischen Auge anstössig seyn könnte, wäre die unermeßliche Höhe der meisten Gebäude, und ich begreife nicht, da doch die Industrie der Menschen um einen so ansehnlichen Grad gestiegen ist, daß nicht jemand auf den Gedanken

danken verfallen, die unterlegte Post auf den hiesigen Treppen in Pachtung zu nehmen.

Gerne schrieb ich Dir schon recht viel, Bester! allein, meine wenigen Wochen, die hier erst mein Aufenthalt sind, verbieten es mir in etwas.

Du würdest nicht soviel lesen, wenn mir nicht die Bekanntschaft Deines S*, der auch itzt mein Freund ist, dazu verholfen hätte. Durch ihn bin ich mit einem ansehnlichen Theil Leute von Distinktion — wie man hier zu sagen pflegt — gleichsam verwandt, und da mein Betragen sanft und gefällig ist, so kostete es nicht viele Mühe, mich bey den meisten beliebt zu machen, und diese Art Leute zu gewinnen, denn wer wird nicht hüpfen, wenn er gestreichelt wird, verhalf mir schon zu mancher Bemerkung.

Die freye offene Miene des gemeinen Mannes, der sich nicht einmal gegen seinen Feind zu verstellen weiß, gefällt mir ungemein.

Das Volk hier ist bieder, gastfrey, gütig, wohlmeinend, und lebt gerne in Glanz und Ueberfluß, welches letztere auch ein Zug des Adels ist.

Weil alles, was reich ist, und großes Vermögen besitzt, wenige ausgenommen, die Philosophen auf ihren Landgütern machen, durch den Luxus, und durch das Uebermaaß von Ueppigkeit, aus allen Provinzör-

tern hieher gelockt wird, so kannst Du Dir leicht Wien als einen Magnet vorstellen, der das Gold der Fremden an sich zieht, und die Diamanten, und das Silberwerk der Damen in ein Nichts umwandelt.

Feinheit, und zu viele Komplimente, mein Bester, sind hier nicht die herrschende Mode, bey Stutzern, gnädigen Frauen von gutem Willen, und Schuldenmachern ausgenommen, denn diese Gattungen Leute sind jedermanns Diener und Knecht. Doch vermißt man hier deswegen die Geselligkeit nicht, freilich darf man auch dieses Wort nicht im weitläuftigsten Verstande ausdehnen; denn der Wiener muß erst seinen Mann kennen, und dann ist er mit Leib und Seele sein Freund in Glück und Unglück.

Aus der angewöhnten Freymüthigkeit fallen die Zeremonien weg, weil angetragen, und angenommen hier ein Ding seyn muß. Der Einwohner ist hier nicht, wie zu fein gekünstelte Nationen gewöhnt, das anzutragen, was er ausgeschlagen wünscht; er trägt auch nichts an, was ihm nicht aus Herzensgrunde zu geben Ernst wäre. — Daher klagten schon viele Fremde, aber ohne Grund, über Unfreundlichkeit, und sie hiessen das freye Betragen, eine durch schlechte Erziehung sich angewöhnte Grobheit, und Verwilderung der Sitten.

Man braucht hier nicht so sorgfältig alle Reisenden aufzusuchen, und wer wollte es auch thun, um sie auf seine eigene Kosten zum Vergnügen zu laden, weil der Unterhaltungen so viele sind, die jeder Fremde mit jedem Eingebornen gleich haben kann, und ohne mit den Fingern auf Dich gedeutet zu sehen, magst Du Dich hier Monate aufhalten, ohne befragt zu werden: „Um Vergebung, wer sind Sie? — — Woher kommen Sie? — Wohin gedenken Sie zu reisen? — Werden Sie lang hier verweilen? — Was sind denn eigentlich Ihre Geschäfte?“ — — und dergleichen alberne Fragen, die man in vielen Oertern, schon vor dem Thore zu sagen gezwungen ist, wenn man nicht als ein Spion sich spießen zu lassen Lust hast, kannst Du hier für Dein Geld **Herr**, **Monsieur**, **Herr Von**, **Baron**, **Graf** und **Fürst**, — kurz alles seyn, was Dir beliebt.

Monsieur Schnips war vor einigen Monaten zu Paris wegen beträchtlichen Betrügereyen ausgeſtäupt. Heldenmüthig verläßt er seine Vaterstadt, aus der ihm viele tausende das Geleit gaben, flucht der Undankbarkeit seiner Landsleute, die seine Politik nicht höher zu schätzen wissen, und begiebt sich samt seinem Genie nach Wien. Er ist nun hier unter dem Namen Lo-

rent bekannt, hält sich Pferde und Maitressen, und läßt sich's wohl seyn.

Wenn Du mich um den eigentlichen Karakter fragst, so muß ich Dir sagen, daß ich Dir keinen förmlichen bestimmen kann; denn der Deutsche bleibt immer ein Aff', und unter diesen ist der Wiener der erste.

Eben erinnere ich mich auf die Gallerie des Grafen L**, der den Deutschen nackt in seinem Bildersaale malen ließ, da doch die übrigen Nationen alle bekleidet an der Wand hiengen. —

„Warum das?“ — sprach eine witzige Dame, die Mitanseherinn war — „ich dächte eher, der hitzige Franzos hätte dieses verdient?“

„Nein,“ — erwiederte der Graf — „ich schwör's Ihnen, es geschah so recht, denn sonst müßt' ich einen eignen Maler mir in Sold dingen, der alle acht Tage wenigstens zweymal seine Kleidungsstücke veränderte, wenn anders die Kopie immer dem Originale gleichen sollte.“

Wie in der Kleidung, so in allen übrigen, denke ich hinzu; denn Du kannst heute hier einen Narren sehen, der von einigen hunderten ausgezischt wird, und morgen hast Du schon Subjekte, die seinen Gang,

seine

seine Frisur, seine Kleidung, und alles an ihm nachaffen, was die Möglichkeit nur immer zuläßt.

Allein in diesem Punkte entschuldige ich die hiesigen Einwohner in etwas, nämlich in Anbetracht der vielen Fremden, die Wien, das Zentrum alles Vergnügens, öfters und häufiger besuchen, als andere Provinzialstädte Deutschlands, und da noch hinzukömmt, daß gewiß ein Drittheil ausländischer Narrheiten für Schönheiten hier angenommen sind, so geht es noch immer so an, und ist zu wünschen, daß es nicht ärger werde.

Diese angewöhnte Art, alles, was man sieht, nachzuahmen, verhindert, einen Karakter sich eigen zu machen, den man vor allen andern Nationen behaupten will. — Der Wiener ist wie Wachs, das alle Eindrücke annimmt. Heut kömmt er von England zurück, und nun ist er durch drey Tage ein geborner Engländer, Kleidung, Schnallen, Strümpfe, und sogar der Hut ist englisch; itzt sieht er einen Franzosen, der ihm gefällt, und der Engländer wird gleich aus dem Körper hinausgepeitscht, und so verdrängt jeder neue ihm auffallende Gegenstand seinen Vormann, und läßt nie einen eigenen Karakter Wurzel fassen.

Was mir hier mißfällt, ist, daß man nur den inländischen Fleiß, Kunst, und Geschicklichkeit, nach

dem ausländischen Geschmack abwiegt, da ich in einem weisen Staate gerade das Gegentheil anzutreffen gewünscht hätte. Statt auf eigene Produkte stolz zu seyn, von selben mit patriotischem Enthusiasmo zu sprechen, und das Lob der Erfindung auszuposaunen, lobt man die im Auslande gemachten Produkte, zieht sie vor, und schätzt sie weit höher. Nur den Namen Paris, oder London, zu einer Waare gesetzt, oder auf selbe gezeichnet, so ist sie besser, als die trefflichste im Lande, und hat seine Käufer in Menge, wenn sie gleich nicht halb so viel an innerm Werth und äusserer Schönheit gelten mag.

Auf diese Art wird der emporsteigende Keim der Kunst und des Fleisses, statt in die Höhe getrieben, erstickt, weil niemand, um Hungers zu sterben, ein eingeborner Künstler seyn will. — So zwingt man die Leute zum Betrug, und jeder Kaufmann weiß diesen Eigensinn auf das beste zu nutzen; denn wo Du zu kaufen hinkömmst, ist dieser Fächer, dieses Band, diese Kouleur, diese Fassung, dieser Schnitt à la dernier mode Paris, und ich versichre Dich, die Franzosen hätten, wenn's so an der That wäre, Tag und Nacht genug zu denken, um für Wien Moden genug erfinden zu können.

Die Menge von Leuten, und der löblich eingeführte Gebrauch — Weil jedermann handeln und wandeln kann, wie er will — daß die Waare durch zehen gehen muß, da sie doch durch zwey schon hätte an Mann gebracht werden können, machen, daß der Betrug hier seinen schönen Tempel hat, und manches ihm würdige Opfer entrichtet wird.

Itzt leb wohl, grüße mir all meine Bekannte, vorzüglich aber mein Röschen, und versichre sie, daß ich bin ihr, wie

Dein

aufrichtigster Freund.

Zweyter Brief.

Theuerster!

Bevor ich Dir noch den Schwall von Ergötzungen, die ich während der Zeit meines kurzen Aufenthaltes hier genoß, herrezensire, muß ich Dich mit etwas wichtigerm unterhalten.

Was mag wohl das seyn? —

Errāthst Du es nicht, so will ich Dir's gleich sagen. Es betrift den Kaiser, den in Osten und Süden berühmten Joseph, dessen dunkle Seite so manche helle anderer Fürsten übertrift.

Sein Volk weise regieren, durch die Regierung selbes glücklich machen, ist die wahre Größe eines Regenten, und das ist Josephs Ziel, wornach er in all seinen Handlungen trachtet.

Ich würde mich umsonst bemühen, wenn ich Dir das, was er seit dem Antritte seiner Regierung schon Gutes stiftete, detailliren wollte; denn ich weiß, Du hast Zeitungen, Journale, Kalender, und dergleichen Dinge gelesen, die mehr als Kronicken für ihn der Nachwelt seyn werden. Wahrhaftig, bey ihm darf man nicht sagen: „Wenn nur manche Monarchen

„auf

„auf das kühne Raisonnement dächten, das man oft „unter ihren Biographien in Noten mit einfließen „läßt, gewiß sie würden mehr auf das Wohl ihrer „Unterthanen, als auf ihr eigenes sehen;“ denn es erschienen hier wider den Kaiser Schriften, die manches kecke Raisonnement der Nachwelt weit übertrafen.

Ist nicht das ein schöner Zug seines Karakters? Er, der von dem wahren Nutzen seines Vorhabens ganz überzeugt ist, und in die Zukunft mit hellem Lichte sieht, verwehrt manchem Kurzsichtigen nicht, sich über seine weisen Anordnungen zu beklagen, und aus seinen Klagen häufigen Nutzen zu schöpfen; denn schreib hier was Du willst, und nichts ist bey dem Pöbel anzüglicher, als wo man Weisheit tadelt, und Vorurtheile und Aberglauben noch unterstützt, so gut man kann, inzwischen manche Satyre auf Joseph mit untergemischt, so ist es ein Gericht, welches auf jeder Herrschaftstafel stehen mag. Du verstehst mich wohl, Bester, denn ich hab' irgend in einem Buche gelesen: Dem Weisen wenig.

Woher aber dieses, mag Deine Neugierde immer aufwerfen, ich will sie Dir befriedigen, aber an einem anderen Orte.

Freilich

Freilich, Lieber, wenn ich das Glück eines Volkes nach der Freigebigkeit ihres Beherrschers abmessen soll, so ist der Wiener nicht einer der glücklichsten. — Doch sag' mir, ist das wahre Wohl eines Staates darin gegründet, daß man einige Millionen des Jahrs hindurch an Unwürdige verschwendet, da indessen das wahre Verdienst darbt, und Noth leidet, daß man auf Fleiß und Müssiggang gleiche Belohnungen setzt, und nur den vorzieht, dessen Beutel mehr zu versprechen scheint? — Nein. —

Nicht Wohlleben, und Ueberfluß an Reichthum, ist das Wohl eines Volkes; das ist nur ein Kartenhaus, welches aufzuführen freilich nicht so viele Mühe kostet, und die Kinder herrlich zu unterhalten weiß, aber auch von jedem Ohngefähr erschüttert, und eingestürzt zu werden, zu befürchten hat; Joseph will ein Gebäude in's Werk setzen, welches starken Orkanen trotzt, und gleich einer Eiche Wurzel faßt; Er ist's, der sich an die Spitze seines Volkes hinstellt, und durch seinen eignen Fleiß und Eifer in Geschäften das Volk zur Thätigkeit anspornt; Er ist's, der das Gute darum belohnt, weil es gut ist, und nicht, weil es dieser oder jener ausgeübet hat; Er ist's, der Menschenkenntniß genug besitzt, die Leute, welche ihn umgeben, auszuforschen, und ihr Innerstes zu durchgehen,

hen, damit nicht von der Laune seiner Schmeichler das Wohl seiner Unterthanen abhänge, oder das Jauchzen seiner Lieblinge das Gewinsel der Nothleidenden überschreye. Er läßt sich von keiner Leidenschaft dahinreissen, weil Er weiß, daß die geringste Schwachheit der Regenten auf ihr Volk den mächtigsten Eindruck mache; Er versagt keinem Elenden sein Ohr und seine Hülfe, und ist jederzeit bereit, die Klagen seines Volkes geneigt anzuhören; bey Ihm hat keine besondere Gattung der Religion einen Einfluß auf das wahre Verdienst; Er liebt den rechtschaffenen Bürger, und belohnt ihn, sey er gleich ein Glaubensgenosse, was er für einer wolle; Er läßt sich nicht durch Schmeicheleyen und Betrügereyen der Pfaffen zu Gewaltthätigkeiten verleiten, die jedes menschliche Herz verabscheuen müßte, wenn es selbe in wahrem Lichte zu sehen bekäme. — Nein, Joseph untersucht und handelt nach seinem eigenen Gutdünken.

Beyspiele seiner Unterstützung der guten Sache sind seine täglichen Handlungen, die voll von Weisheit und Menschlichkeit sind, und ich finde an Ihm nichts auszustellen, als daß er seine Bewunderer nie ausruhen läßt, und kaum sie eine neue That anstaunen, er schon mit einer andern auf dem Wege ist.

Ich will Dich noch näher mit seiner Denkungsart, die ganz philosophisch ist, bekannt machen, so oft es die Art des Gegenstandes fodern wird, und Du wirst in Ihm den finden, der er wirklich ist.

Du würdest Dich grob irren, Bester, wenn Du vielleicht glaubtest, daß alles unergründliche Weisheit sey, und daß jede kleinste nichtsbedeutende Handlung dem Bau des Thurms Babels gleiche, wie es viele hier giebt, die alles so auslegen, und deren ganzes Thun in dem beständigen Lobe des Regenten besteht; als ob sie dafür bezahlet würden, ihn bey seinem Leben noch Leichenreden zu halten; nein, so verhält sich die Sache nicht. — Er ist der Monarch von bestem Herzen, er will, daß alles Gute ausgeführet werde, nur daß es oft nicht so, oder gar nicht befolgt wird, ist die Schuld der Vollzieher seiner Befehle. — Er wird troß seines Eifers, troß seiner Wißbegierde und unermüdeten Fleisses, doch noch immer genug betrogen; freilich im großen Verhältnisse gegen seine Vorfahren; doch er ist es einmal, nur daß bey ihm der Betrug durch andere Wege geht. —

Kann es anders seyn, Bester? — Eine so grosse Uebersicht, und nur zwey Augen, man muß ja aber sehen. —

So oft es der Stoff fodert, will ich Dir dergleichen Betrügereyen zeigen, die zu wissen ich Joseph wünschte.

Nun muß ich ausruhen, leb wohl, liebe mich, und ich bin dafür meines Röschens, und

Dein

zärtlichster Freund.

Dritter Brief.

Bester!

Nun komme ich an's Theater, und es ist allerdings ein würdiger Stoff, mit dem ich Dich unterhalten kann.

Ich weiß, Du bist Thaliens Freund, und es ist Dir nicht gleichgültig, wie manchem Erdbewohner, ob ausser Deinem Horizonte noch irgend eine Gegend ist, wo die Musen ihren Sitz aufgeschlagen haben oder nicht.

Es sind hier mehrere Theater, das National-, Kärntnerthor, jenes des Kasperl, und noch einige Ne-

bentheater, von denen ich Dir der Ordnung nach meine Meinung mitzutheilen gedenke.

Also beym Nationaltheater den Anfang gemacht.

Es stößt an die kaiserliche Burg an, und hat für den Hof die einzige Bequemlichkeit, daß er in selbes, ohne auf die Gasse zu gehen, kommen kann. Das Gebäude ist klein, und kaum verhältnißmäßig für die Hälfte der Einwohner hinreichend; daher man bey einem guten Stücke immer eine Stunde vorher sich halb todt zu drängen, oder zu schwitzen genöthiget ist, wenn man anders die Komödie oder Oper nur halb zu sehen wünscht.

Bey dem Einlasse, der schon um fünf Uhr Nachmittags beginnt, giebt es so viele Leute, und meistens solche Gattungen von ihnen, die zu vertragen das schönste schakespearische Trauerspiel nicht hinreichend seyn würde. Und das kömmt daher, weil die Gemächlichkeit hier vor allem andern ihren Rang behauptet, und die auch im Theater zu erlangen, müssen starke Träger, Hausknechte, oder im Drängen wohl erfahrene Bediente, ihrer Herrschaft, die gemeiniglich ein paar Minuten vor dem Anfange sich einfindet, Plätze aufheben, und den übrigen, die ihre Oerter sich selbst aufbewahret haben, dreyfache Ungelegenheit verursachen.

Die

Die Verzierung des Theils dieses Theaters, welcher die Zuseher in sich faßt, ist ziemlich niedlich, und entspricht dem innern Theile, vor welchem die Gardine vorgezogen ist, nicht im geringsten; denn neue Dekoration, andere Verschönerungen, und vor allem die Ordnung, werden in einem ansehnlichen Grade vermißt.

Weil alle übrige Direkteurs, die seit mehreren Jahren die Bühne in Pacht hatten, zu Grunde gegangen sind, und meistens nichts, als eine große Anzahl Schulden, und die Abwesenheit ihrer Person zurückliessen, so beschloß der Kaiser, da er ohnehin ein Freund dieser Art Unterhaltung ist, sie über sich zu nehmen, und ihre Mitglieder zu besolden. — Er ließ sich daher die geschicktesten Schauspieler aus verschiedenen Gegenden verschreiben, und erweckte unter ihnen durch einträgliche Solde einen Sporn zur Aneiferung.

Ich muß Dir nicht erst sagen, Bester, daß überhaupt die Neigung eines Fürsten für die Bühne, und dessen Annahme für selbe, Zeichen seines verfeinerten Geschmacks, und einer Liebe zur Aufblühung der Künste und Wissenschaften sind.

Der Monarch liebt die französischen Stücke in geschickter Uebersetzung, und das Trauerspiel in Versen. Ich bin in beyden Stücken nicht seines Geschmacks. Was die ausländischen Stücke betrift, so halte ich dafür, daß es besser wäre, inländische auf die Bühne zu bringen, weil sie mehr Eindruck auf den Eingebornen machen, folglich ihn mehr zu bessern vermögen. — Zum vorausgesetzt, daß auf selbiger alle Harlequine, und rothen Hüte ausgemerzet sind. — Wenn auch die rothen Kappen auf dem Theater des menschlichen Lebens den Staubbesen bekämen, wie mancher, meinst Du, würde seine Rolle des Lebens viel leichter durchagiren können; doch das nur im Vorbeygehen. — Das Trauerspiel in Versen, halt' ich meistens verwerfbar, auf die Bühne zu bringen; denn es ist fast immer schwülstig, strotzt von Unwahrscheinlichkeiten, wird ekelhaft in der Deklamation, und über alles das stellt die Komödie Handlungen der Menschen vor, und wir sind ja keine Ovide, sondern reden im gemeinschaftlichen Leben in Prosa.

An Besetzung der Rollen ist dieses Theater fast eines der ersten in ganz Deutschland. Die Glieder desselben sind bey jedermann in Ansehen, und wenn ich Dir sage, daß man Schauspielerinnen in den Stand setzt, sich Landgüter kaufen zu können, so wirst Du

die

die Einträglichkeit ihrer Würde leicht einsehen. So sehr sie auch, Bester, durch Pracht und Schönheit auf der Bühne das Auge des Zuschauers zu reitzen suchen, so will man mich doch versichern, daß die Kavaliere sie lieber in größter Neglige'e bey sich im Bette sehen, welches gemeiniglich das Desert ihrer soupès fins seyn soll.

Hier wird nun seit Josephs Regierung nicht nur auf der Kanzel, sondern auch auf der Bühne das Laster getadelt. Man schont nicht einmal der Großen, und kopirt sie herrlich zum Greifen. Ich, wie jeder Vernünftige, billige diese Art des Spieles ganz, weil ich nicht einsehe, warum Adeliche alle Gattungen von Thorheiten und Ausschweifungen ungeahndet ausüben zu können, befugt seyn sollen.

So führte man unlängst von dem trefflichen Akteur Schröder ein Stück, den Ring genannt, auf, welches ungeachtet es von beissenden Wahrheiten auf die Wiener strotzt, doch starken Beyfall erhielt, und in welchem, wie man mich versicherte, Herr Brockmann einen gewissen Graf E***, und Herr Schröder, einen sichern Fürst P. meisterhaft gespielet hat, welche beide Originalien aber sich so wie Sokrates, als man die Wolken aufführte, verhielten.

Schon zu Theresiens Zeiten geschah es Herrn S**, daß man ihn auf dem Theater durch die Hechel zog, und seine allzupünktliche Ordnung, und zu große Tadellust, ins Lächerliche setzte.

Ich kann unmöglich, Bester, diese Anekdote, die ich von eben diesem Manne weiß, so vorübergehen, ohne sie Dir noch mit einer andern hiesigen Theateranekdote zu verbinden.

Als man das berühmte schakespearische Trauerspiel, Heinrich IV. hier aufführte, und vorher von der Pracht dieses Stückes, und dem künstlichen Spiele des berühmten Akteurs Schröders, großen Lärm in der Stadt machte, befand sich eben dieser von S** dicht neben einem Engländer vom Stande, in dem vor Menge Volks strotzenden Schauspielhause. Sie wurden bald mit einander vertraut, und unterhielten sich, bis eine Symphonie mit Grave den Anfang dieses majestätischen Stückes verkündigte. Nun ward alles still, und in voller Erwartung. Drey Aufzüge waren vorüber, und niemand wollte weder lachen noch weinen, als von S** sich zu dem Engländer wandte, und in ziemlich hönischem Tone, über welchen er ganz Meister ist, ihn ansprach:

„Sie

„Sie können sich hier, Mylord, einen kleinen Begrif von dem Geschmack meiner Landsleute machen; denn weder der Name Schakespear, noch der Ruhm, den dieses Stück auf den übrigen Schaubühnen erhielt, kann ihre Hände zum Klatschen reitzen.“

„Allerdings,“ — erwiederte der Fremde, — „aber sie haben vergessen, daß Schakespear für Britten, nicht für Wiener schrieb.“

Nun herrschte wieder eine feierliche Stille, welche die beyden übrigen Akte ununterbrochen fortwährte; als aber Heinrich nicht ersterben konnte, mußte von S** doch noch seinen Witz glänzend zeigen, da er ziemlich laut einem andern Nebenmanne diese Worte ins Ohr flüsterte:

„Itzt sehe ich, daß die Engländer starke Geister sind, weil Heinrichs Seele so lang zu kämpfen hat, bis sie seinen siechen Körper verläßt, und unserer Ohren schont.“

Der Vorhang fiel, und von S** legte sich gerochen zu Bette, und ich glaube, diese Ruhe war ihm viel süßer, als wenn er selbst sich gelobt, oder in einem seinigen Referat zwanzig Broschüren, die wider ihn an's Tageslicht treten wollten, unterdrückt hätte.

Von dem Geschmack des hiesigen Publikums mag Dir folgendes Geschichtchen, als eine Vorbereitung dienen.

Ein Russe besuchte an eben dem Tage das hiesige Theater, als eine italiänische Sängerin zum erstenmal auftrat. Sie zeigte sich dem Publiko, und ein lautes Geklatsch von allen Seiten des Hauses ertönte, worauf sich der Fremde zu seinem Nachbar wandte:

„Ohne Zweifel ist diese ihre erste Sängerinn hier, singt sie gut, rein und künstlich?"

„Ei! es ist ja heut gerade das erstemal, daß sie sich hören läßt."

„So, bewundern hier also Blinde die Schönheit der Farben, und Taube die Harmonie der Musik? Ist hier auch der Ort, wo man ehe lobt, und dann erst urtheilet, ob die Sache Lob verdient!"

Im Essen, Bester, ist ihr Geschmack nicht so voreilig, und sie müssen eher gekostet haben, sonst loben sie nicht, auch mag er wohl der beste in ganz Europa seyn.

Ich habe Dich mit dem Risse des äusserlichen Gebäudes nun bekannt gemacht, itzt laß mich ein wenig auf die innere Verfassung kommen, und im Namen des ganzen hiesigen Publikums mit Juvenal: semper

per ego auditor tantum? nunquamne reponam, vexatus toties, ausrufen.

Der Ausschuß, denn so heißen die fünf Oberhäupter dieser Theaterrepublik, schlichtet alles nach seinem Vergnügen, und der Hof, als Direkteur, hat mit ihm nichts zu schaffen, als daß er den Mitgliedern desselben ihre Gage richtig, oft zwey Jahre im voraus, auszahlen läßt, sie nebenher noch recht beschenkt, und mit ihrem Quark, den sie ihm aufsetzen, zufrieden ist. Mir kömmt der Hof mit dem Theater eben so vor, wie ein Mann, der seine Frau zuvor um Erlaubniß bitten muß, wenn er ausgehen darf, und doch behaupten will, daß er Herr im Hause sey.

Sag mir, Bester, könnte bey einer Schauspielergesellschaft eine schlechtere Regierungsform seyn, als eben die republikanische; denn die Herren wollen gemeiniglich ausser dem Theater auch Könige spielen, und andere ehrliche Leute wie Sklaven und Bediente behandeln, deren sie auf der Bühne immer in Menge um sich zu haben gewohnt sind.

Die Kabalen und Intriguen, die in dieser Republik despotisiren, laß Dir nicht beschreiben, und wenn das Parlament, in Ansehung der eingeschickten Stücke, ob sie anzunehmen, oder zu verwerfen sind, oder

auch über andere nichtsbedeutende Abänderungen Sitzung hält, gleicht's förmlich einer Judenschule.

Die schönsten Stücke bleiben liegen, weil nicht in jedem Schröder einen Lear, Brockmann einen Hamlet, der alte Stephanie einen Graf Gloster, der jüngere einen Flegel, welchen er mit vieler Natur spielen soll, Madame Sacko eine Medea, Madame Stephanie eine —— und Demoiselle Jaquet eine Ophelia spielen kann, und so mißt man die Güte des Stücks nach einer auffallenden Rolle.

Ueberhaupt, so lange hier der löbliche Ausschuß das Theaterbrod einschießt, so wird das hiesige Publikum meistens mit Dalken *) bedienet werden, weil nicht alle den Prinzen, den König, und den Helden spielen können, die aber ihre Rolle zurücksendet, wenn sie nicht brillant, voll Feinheit, Zärtlichkeit, und ausnehmender Stärke ist; und auf diese Weise wird der Monarch, und das Publikum für ihr Geld bey der Nase herumgezogen, und muß immer ihren aufgewärmten Mist verkauen.

Die Partheilichkeit, die bey der Auswahl der Stücke herrscht, mag ich nicht berühren, denn ich will meine Hände nicht mit diesem Kothe beschmutzen.

So

*) Heißt hier ein verdorbner Kuchen.

So gut das deutsche Schauspiel besetzt ist, so vortreflich ist die wälsche Oper mit ausgesuchten Leuten versehen, die sich um die Wette bestreben, das hiesige Publikum durch ihren Gesang sowohl, als durch aufgeweckte Scherze meisterhaft zu unterhalten, wenn gleich mancher Kapellmeister der Queere daher kommt, und die Opern berühmter Männer zu unterdrücken sucht, damit seine mittelmäßigen desto mehr glänzen sollen.

So ist doch alles in der Welt darauf bedacht, die Leute zu necken.

Nun geht's an's Kärntnerthortheater.

Wie Perseus mag halbversteinert dagestanden seyn, als er Medusens Haupt erblickte, so starrte ich bey dem Eintritte in dieses Schauspielhaus.

Das Finstere, und gleich dem Labyrinthe des Dädalus verwirrte Wesen, mit dem unaushaltbarsten Gestanke vereiniget, bringen einen gleich aus aller Fassung, und der Auswurf von Schauspielern, von welchen man mit Horaz sagen kann: et plaustris vehunt poemata, quae canunt aguntque peructi faecibus ora — der sich gemeiniglich hieher, als den letzten Zufluchtsort ihrer Erholung, flüchtet, aber immer seine Erholung in neuen Schulden suchet, schildert das förmliche Gemälde des Elends nach der

wahren

wahren Natur. Die größte Bequemlichkeit, die dieses Theater für seine Entrepreneurs noch hat, ist das nahe gelegene Kärntnerthor, welches gemeiniglich die letzte Passage ist, durch welche sie der Teufel zu ihrem Glücke, und dem Unglücke ihrer Gläubiger, aus Wien führet.

Weil ich nun schon im Theaterfache Dich heute zu unterhalten willens bin, so kann ich ohnmöglich den Kasperl — denn so heist man hier insgemein die wahre Nationalschaubühne in der Leopoldsstadt — übergehen, ohne selben mit Dir in etwas bekannt zu machen.

Dieses Theater steht in gutem Flor, und ist beyläufig das, was ein Boulevardstheater in Paris ist.

Die ganze Unterhaltung dieser Bühne besteht in den Possen des Kasperls, und wenn der nicht auftritt, sind die übrigen Schauspieler, höchstens ein paar, die sich über die Mittelklasse hinausschwingen, ausgenommen, nicht zum ansehen; daher sind fast alle Stücke für seine Person sehr interessant, und ich versichre Dich, daß er, um einem das Zwerchfell zu erschüttern, ganz gemacht ist; denn seine Stimme, sein Gesicht, und seine Gebärden sind überaus komisch.

Freilich unterhält er nicht mit von zu vielem Witze überschnappenden Gedanken, und daher zieht eine gewisse Gattung Wiener, die die Empfindsamen affektiren wollen, so wie die gelehrt scheinen zu wollenden Fräuleins und Frauen Von erbärmlich über die Abgeschmacktheit seiner Possen, und über das Ungereimte seines Witzes los; was aber das lächerlichste bey der Sache ist, daß eben diejenigen, welche am meisten wider ihn lärmen, seine häufigsten Besucher sind. —

Und eben so geht es mit der Hetze, die vielleicht manchem afrikanischen, oder wilden amerikanischen Volke mehr Ruhm erwerben könnte, als den Bewohnern der Hauptstadt Deutschlands. Ich für meinen Theil, kenne kein elenderes, grausameres, und der Menschheit unwürdigeres Spektakel, als eben dieses, und ich begreife nicht, wie Joseph solch eine Unterhaltung, wenn sie nicht einen so ansehnlichen Pachtschilling eintrüge, billigen, und selbe mit einem noch dauerhafterem Gebäude versehen könnte.

Diese blutige Schaubühne wird von allen Klassen der Leute besucht, und alles zeigt in der erbärmlichen Zerfleischung der armen Thiere lauten Beyfall. Dort schmachtet einer mit seiner Geliebten, und sieht freundlich zu, wie die Hunde den Ochsen liebkosen,

hier

hier zeigt ein Vater seinem Sohne, den Bären mit Zangen erbärmlich aus seiner Falle ziehen, da ertönt das Pravo eines Kavaliers über die Tapferkeit seines Hundes, und so klatscht alles, wenn ein armes Lamm von einem reissenden Wolfe, der vielleicht seit acht Tagen schon zu diesem Raube ausgehungert war, in Stücke zerrissen wird.

Ueberhaupt zeigt diese Art von Unterhaltung, keinen Ueberfluß von menschlichem Gefühl, und jene, die Gefühl besitzen, fliehen dieses Schauspiel, und schämen sich statt ihren Landsleuten.

Was die übrigen besondern Schauspielergesellschaften betrift, die in anderen Vorstädten um Wien herum wirthschaften, sind sie von so geringer Bedeutung, daß ich sie Dir nicht einmal dem Namen nach sagen will. Die meisten sind an abgelegenen Strassen, wo man leicht mit einer guten Freundinn aufgenommen wird, und die Primadonna et compagnie sind meist Mädchens vom besten Willen.

Das Finstere, welches in dergleichen Buden aus doppelter Oekonomie herrscht, trägt sehr viel zu diesem Vergnügen bey. Kein Geld ist wirthschaftlicher angewendet, als welches man in diesen Theatern anbringt, weil meistens alle fünf Sinne zu gleicher Zeit unter-

unterhalten werden. Von welcher Gattung Leute dieses Spektakel besucht wird, magst Du Dir leicht vorstellen, und man darf sich nicht wundern, wenn die Primadonna eine Viertelstunde bey offenem Theater auf sich warten läßt, weil sie hinter der Scene, sich eben einen Siebner zu verdienen, im Begriffe stehet.

Für nun leb vergnügt, und gönne mir, daß ich mich nennen darf

Deinen

wahren Freund.

Vierter Brief.

Theurester Freund!

Ich bitte Dich sehr um Vergebung, daß ich Dich so lang auf meinen Brief warten ließ, aber er soll Dich dafür — wenigstens ich wünsch' es, — treflich unterhalten.

Du sollst heut Wien von seiner glänzendsten Seite sehen. —

Was ist die wohl, fragst Du gierig? —

Und ich antworte Dir, es ist Pracht und Aufwand.

Ich weiß kaum, wie ich Dir's zu erklären, werde im Stande seyn. — Eben so, wie ein wilder Amerikaner die Schiffe, und das Geschoß der an seine Küste ankommenden Spanier bewundert, und für eine Gottheit hält, eben so war ich, als ich alles das erblickte.

Von der Küchenmagd bis zur Dame, vom Thorsteher bis zum Präsidenten, liebt alles Pracht, und

übertriebenen Aufwand, und das ist ein mächtiger Trieb der Galanteriefeder. — Denn Du siehst leicht ein, daß eine Magd, die zwanzig Gulden jährlichen Lohn hat, und täglich in seidnen Schuhen und Kleidern einhergeht, die Aspasia ihres Herrns, bey dem sie in doppelten Diensten steht, oder die H— eines andern sey.

Damit Du, Bester, aber den Putz in seinem Abstande recht sehen kannst, mag Dir folgende Geschichte dienen.

Ich und Freund S* waren neulich im Mondscheinsaale, der seiner Größe und Schönheit nach einer der ersten in den hiesigen Vorstädten ist, und darum auch sehr häufig besucht wird. — Dort fanden sich unter mehreren Leuten drey Personen ein, die mir sehr auffallend waren. Es waren zwey Jungens mit gestickten Kleidern, großen Schnallen und Degen, die ein Mädchen führten, welche mit ihrem Anzuge ganz übereinstimmte, und die ich gleich anfangs wenigstens für ein Fräulein hielt, nachher aber, als ich von dem Kellner sie von vorne und hinten Ihro Gnaden heißen hörte, gar nicht mehr zweifelte. Die Liebhaber tanzten wechselsweise mit ihrer Schönen, und verloren sich mit ihr wechselsweise. Ich argwöhnte nichts Böses,

weil es hier Sitte ist, daß die Jünglinge den Mädchens nach geendigtem Tanze ihren Arm anbieten, und sie würden noch immer wenigstens Herren Von in meinen Augen geblieben seyn, wenn nicht der Teufel des andern Tags meinen Friseur ausbleibend gemacht hätte, und ich um einen andern zu schicken genöthiget gewesen wäre. — Aber da sah ich leider, daß der Herr vom gestickten Rocke ein lebendiger Friseur ist, und das gnädige Fräulein von Mädchen, wie er mir's selbst gestand, eine Hausmeisterstochter, die seidne Strümpfe wäscht, und von guten Freunden lebt.

Was für Schmuck, Silberwerk, Equipagen, Kleider, und tausend andere Verzierungen herrschen hier! Wie wird nicht jede Mode der Frisur, der Kleidung, und des übrigen Putzes von Paris den hiesigen Friseurs, Schneidern, und Modehändlerinnen zum Studium vorgelegt!

Die Equipagen sind hier so niedlich und prächtig, als man sich's nur wünschen kann, und ein Mädchen zum Weib zu bekommen, trägt Roß und Wagen sehr viel bey; denn die Gemächlichkeit ist hier auf den höchsten Gipfel gestiegen. Freilich hat es schon oft die traurige Erfahrung gelehrt, daß die, welche in ihrer Jugend zu viel gefahren, im Alter wegen Beutelkrankheit haben zu Fuße laufen müssen. —

Sogar

Sogar die Ehre hat einen großen Einfluß auf eigene Equipage; denn man glaubt nicht, daß einer in was immer für einem Fache, ein wahrhaft geschickter Mann seyn kann, wenn er per pedes apostolorum einher wadet.

„Daß ich meine Tochter“ — schrie neulich über einer Tafel die Frau von ** eine Kaufmännin — „einem andern zum Weibe gäbe, als der Roß und Wagen hat!“

Ueberhaupt trägt der dumme Stolz, und die zu viele Nachgiebigkeit der Männer gegen ihre Weiber, zur Pracht und Aufwand sehr viel bey. Ja, Bester, ich muß Dich doch mit der Sprache einiger Damen im Vorbeygehen bekannt machen.

Die Frau Hofräthin, die muß wie eine Fürstin bedienet seyn, ihre Stubenmädchen, Kammerjungfern, und vielleicht auch noch ein Gesellschaftsfräulein haben — denn es wird einem ja den ganzen Tag über die Zeit zum sterben lang — sonst ließ sie sich gewiß von ihrem Manne scheiden. Will nun der gute Ehegatte eine fromme, willige Frau haben, so muß er ihr alle Ausschweifungen erlauben, oder mit ihr im ewigen Kriege leben. — Wer wird hier nicht den Philosophen spielen? —

Frau von x, Hoffekretairin. „Aber sieh, mein liebes Männchen“ — fürwahr nur Männchen — „soll ich denn schlechter seyn, als die Hofkonzipistin, Frau von z, sie hat schon wieder einen neuen Putz, ich muß ihn auch haben.“

Frau a — b, eine Kaufmännin, deren Mann vor einem halben Jahre mit so viel Ueberlegung und Spekulation, Bankerot gemacht hat, daß er sich durch das Unglück so vieler Familien noch vorher adeln ließ, nun Roß und Wagen sich hält, und Kommerzienrath ist; denn praktizirte Leute sucht man überall. — „Wie? ich soll zugeben, daß die Buchhändlerin t — o mir den Rang ablaufe? — Nimmermehr, und wenn gleich ihr Mann durch Dummheit sich den Adelsbrief verdiente.“

Frau x, eine Doktorin. „Nimmermehr kann ich's mit kaltem Blute ansehen, daß die Bürgermeisterin mit mir in die Wette Dine' geben soll; von morgen an sind in meinem Hause jede Woche Soupe'e und Konzert.

Frau s — t, die Gemahlin eines dummen Junkers, dessen funfzigtausend Gulden Vermögen sein einziges Verdienst waren, empfieng mich gleich einer Königin unter aufgespanntem Throne, und wir speisten auch auf diese Art mit ihr.

Wa

Was hältst Du von einer solchen Wirthschaft? — So sind hier die meisten Männer die Knechte ihrer Weiber, und lassen ihnen alles hingehen, bis ein Schuldner dem andern die Thüre in die Hand giebt.

Eine Anekdote, hier, Bester, am rechten Orte.

Herr — —, der auch aus zu vieler Gefälligkeit gegen seine Gattin, fast zum Bettler ward, nahm zuletzt seine Zuflucht zur seligen Monarchin, und reichte ihr eine erbärmliche Suplike ein, dessen Anfang von ungereimten Lobeserhebungen voll war, und dessen Ende so lautete: „Da ich gleich nach meiner Hochzeit „all mein Bischen in mein Weib **hineinsteckte**, und „nichts mehr **herausbekommen** kann, so gelanget an „E. M. die unterthänigste Bitte, um mir in etwas „**herauszuhelfen.**" Die selige Monarchin, die gerne sah, wenn ein Mann alles in seine Frau hineinsteckte, verhalf ihm zu einem ansehnlichen Gehalt, nachdem sie über diese Zweydeutigkeit, die der Bittsteller gewiß nicht im eigentlichen Verstande mag genommen haben, halb zu todte gelacht hatte. Sein Glück war's, daß die selige Monarchin Allegorie verstand.

Die Sinnlichkeit zu befriedigen, ist hier eine Hauptregel, und wenn gleich der letzte Kreutzer daran gewagt seyn müßte. Man verzehrt hier alles von Hand zu

Mund, und der, welcher bey einem großen Einkommen, nicht obendrein große Schulden macht, ist ein guter Wirth.

Daher werden auch alle sinnliche Vergnügen hier gebilliget, jeder kann sich nach seinem Geschmack unterhalten, und alle Gärten und Schlösser, die selbst der Hof zu seinem eigenen Gebrauche hat, stehen dem Publiko zum Vergnügen offen.

Schönbrunn, der Lustort der verstorbenen Kaiserin, wird auch nach ihrem Tode häufig besucht. Aus der Gnade des Herzogs Maximilian waren öfters dort Musiken vom feinsten Geschmack, und mit den ausgesuchtesten Leuten besetzt, wobey im Anfange alle Erfrischungen gratis ausgetheilt wurden. Als die Leute aber zu vertraut waren, die silbernen Löffelchen für Schnupftücher, und das Gefrorne für Kalbfleisch ansahen, ward die Erfrischungsaustheilung aufgehoben, die Musiken aber gleich prächtig fortgesetzt.

Ueberhaupt sind die Musiken hier etwas ganz besonderes, und man trifft sie nicht leicht, Italien ausgenommen, in solch einer Menge und Genauigkeit an.

Es ist wahr, man vermißt hier große Meister von einzelnen Instrumenten; aber wenn die ganze Musik

bey-

beysammen ist, geben zehen tacktfeste minder empfindsame Geiger mehr aus, als ein Virtuos. Eine grosse wohlbesetzte Musik hier zu hören, ist wie ein einziges Instrument, das von dem Direkteur allein abhängt, und ein falscher Ton, oder eine zu frühe Note, ist nicht leicht zu hören.

Die Banden, die sich einige Kavaliere halten, so wie die kaiserliche, bestehen aus den ausgesuchtesten Leuten, worunter der Fürst E*** die prächtigste hat, welcher sich schmeicheln darf, daß er unter selbiger einen Mann besitzt, um welchen ihn manche Monarchen beneiden.

Die Musik ist noch die einzige unter allen Künsten, womit sich der Adel abgiebt, das heist nicht selbst studirt, sondern nur um sich duldet.

Ich habe Dir schon gesagt, daß alle öffentliche Oerter hier jedermann zum Vergnügen dienen; und ganz ein Werk des menschenfreundlichen Josephs ist der Augarten, welchen ich allen Ergötzlichkeiten hier vorziehe; nur Schade, daß er zu seiner angenehmsten Zeit nicht besucht wird, ausser höchstens von Studenten, die ihre Lektionen lernen, oder Dienstmädchen, die ihm statt der Messe eine Visite machen.

Im Sommer früh, wo die wahre reine Luft, und die lieblichen Ausdünstungen der Bäume und Blüthen die ganze Natur erquicken, schläft man hier bis acht Uhr, aus dem Grundsatze: „Ja, wer möchte des Morgens so früh aufstehen, um sich lange Weile zu machen,“ sieht dann halb schläfrig zum Fenster hinaus, und lispelt sich geheimnißvoll in's Ohr, daß heut ein schöner Tag werden wird, zieht sich an, fährt in Augarten, geht zweymal die Seufzerallee auf und nieder, klagt über Mattigkeit von zu vieler Motion, setzt sich, frühstückt, und fährt wieder zurück.

Zu Morgenszeit kennt hier niemand das wahre Vergnügen; das Spiel der aufgehenden Sonne; das herrliche Morgenroth an den Gebirgen, die Wohlgeruchduftenden Blüthen der Bäume, die angenehme Harmonie der Sänger der Nacht, die hellen Aussichten durch die künstlich ausgehauenen Perspektive, und endlich die Unterhaltung auf dem Balkon, von welchem man von der einen Seite den ganzen Garten mit all seiner Pracht, von der andern aber einen dicht verwachsenen Wald erblicket, und die in der Entfernung liegenden Dörfer, sammt der Kette vom mährischen Gebürge, geben einem Pinsel der Natur und Kunst Beschäftigung zur Genüge, und unterhalten zugleich

gleich durch ihren Prospekt das Auge auf das angenehmste.

In diesem Garten ist es seit der Zeit, als die Einwohner Wiens Busenfreunde der Franzosen geworden sind, zur Mode geworden, daß man eine Kur von mineralischen Gewässern braucht, versteht sich freilich erst, wenn die Sonne schon in ihrem hellen Glanze am Horizonte leuchtet, und durch ihre dringende Hitze das Wasser wieder herausschwitzen macht.

Die Damen, Bester, die dieser Kur obliegen, zeigen sich in Neglige'e, und sind gegen die Männer, welche auch in der nämlichen Absicht hier sind, sehr gefällig.

Wiewohl dieser Ort zu einem allgemeinen Belustigungsziele bestimmet ist, so flieht selbigen doch die niedere Klasse des Pöbels, weil sie sieht, wie überflüssig sie hier ist.

Um das ganze Wien en Parade aufmarschiren sehen zu können, darfst Du nur an einem Sonn- oder Feiertage Dich Abends hier einfinden, und Du siehst es gepudert, parfumirt, frisirt, bordirt, gestickt, gallonirt, gemalt, geschmiert, ungeschmiert, wie Du es nur verlangst.

Hier drängt sich eine Kompagnie Damen durch, die von einer Schwadron Offizier verfolgt wird; dort gehen ein paar hübsche Mädchen, denen zwey Abe'e auf die Fersen treten; da schmachtet ein Adonis an dem Busen seiner Venus; hier dichtet ein Schuldner wehmüthig nach, wie er seine Gläubiger mit Lügen statt Geld wieder befriedigen kann; dort entwirft ein Jude einen Plan, wie er morgen zehen Christen betrügen wird; und wieder dort bestürmt ein Schwarm Stutzer eine arme Marchande de mode, die sich ihnen zuletzt auf Gnade ergeben muß, und so ist hier eine Abwechslung von Lust und Vergnügen nach der andern. Bald geliebelt; bald gescherzt; bald getändelt; bald ernsthaft sich besprochen; bald durch Blicke elektrisirt; bald durch Winke verständlich gemacht; bald durch entblößte Busen gereizt; bald von der Garde de Ballai wieder abgehalten, und so gehts hinter einander in einem Carriere.

Die beyden Reihen der niedlichsten Damen, die längst der Seufzerallee auf grünen Bänken und Stühlen da sitzen, und jedem frechen Blick gleich frech begegnen, und ihre mannigfaltigen Bewegungen und Zierungen um gesehen zu werden, ihr gieriger Blick nach geheimen Umarmungen, den sie auf die Vorüber-

gehenden

gehenden werfen, so wie die Fischer ihre Netze, um Eroberungen zu fischen, die verschiedenen Kleidungen, die Kunstgriffe der Koketterie der Damen, und der ihnen angeborne Hang zu gefallen, das alles trägt sehr viel zur Mannigfaltigkeit und Unterhaltung bey.

Ob man hier wohl auf Abentheuer ausgeht, hör' ich Dich fragen? — —

Ganz gewiß, Bester, freilich nicht Gruppen des Adonis, aber doch so kleine Verirrungen im Nebenwege. — Und überhaupt wollt' ich Dir's rathen, auf alle Bekanntschaften mit Damen auf Promenaden und im Schauspielhause Verzicht zu thun; denn man vergreift sich leicht in der Waare, und es ist eben so, als wenn ich in einen Glückshaven tappte, und wie schwer ist's nicht, aus selbem einen Treffer zu heben, weil es der Fehler so viele darin giebt. Es sind schon einige darunter, deren Stallmeisteramt einträglicher ist, als jenes des Sancho Pansa, aber der Teufel möchte diese Wildfänge bereuten.

Itzt, Freund, geh' ich gerade zur hintern Thüre des Augartens hinaus, und in Prater.

Er ist, Bester, ein natürlicher Eichen- und Buchwald, auf der nämlichen Donauseite, und hat seine mancherley Ergötzungen. Ihm läuft alles aus der

Stadt

Stadt und aus den Vorstädten zu, weil man hier freier und ungestörter seinen Bauch mästen kann, als im vorhergegangenen Lustorte des Monarchens. — Auch wenn man sich im Augarten müde, hungrig und durstig gegangen hat, macht man hieher eine kleine Ausschweifung, und stillt sein Verlangen.

Hier kannst Du alles haben, was Dir nur zu wünschen übrig bleibt; Einsamkeit, Gebüsch, freie Wiesen, Gewühl von Menschen, unabsehbare Alleen mit perspektivischen Aussichten, Vogelgeschrey und Menschenlärm, eingeschlossene Tische und Wasenbänke, volle Becher, betrunkene tollkühne Spieler, Vogelscheiben, Lustfahren, Billard, gebratene Kapaunen, und Gänse, blinde Harfenisten, Süßigkeitsweiber und Salamekrämer findest Du hier.

Ich habe schon manche Glossen darüber gemacht, Bester, daß hier alle, die auf der Harfe spielen, wie die Finken geblendet sind, und ein so ziemlicher Philosoph ich bin, war ich doch die Ursache einzusehen, nicht im Stande.

Aber wie der Wiener nichts zu genießen weiß, so geht es auch mit dem Prater; denn wo die wahre Lust herrscht, ausser den Bier- und Weinbuden im Freien, wirst Du so leicht keine Seele finden, einige Verliebte

ausgenommen, die ihre Seufzer in die Luft schicken, und da das Feuer zu heftig wird, ihre Natur erleich-tern, wenn sie nicht von den aufgestellten Keuschheits-wächtern, deren Revenüen Joseph durch die Aushau-ung der vielen Alleen um ein merkliches geschmälert hat, erwischt werden.

„Ich gehe dort hin" — heißt es — „wo ich was zu fressen und zu saufen krieg, und dann kann mir die ganze Welt den Hobel aus-blasen."

Der die verschiedenen abwechselnden Scenen der freien Natur, und die mannigfaltigen Launen und Stimmungen der Menschen liebt, und zu sehen begie-rig ist, dem ist dieser Ort ein Ort vieles Vergnügens; besonders an Tagen, wo Feuerwerk ist, welches in die-sem Lustwald prachtvoll gehalten, und häufig besucht wird. Ein Gewühl von Menschen, zu Pferd, zu Fuß, und im Wagen, mit zweyen, vieren und sech-sen, drängt sich hier an solchen Tagen zusammen, um diesem Spektakel, das man in allen Ländern Euro-pens in einem solchen Grade vermißt, mit beyzu-wohnen.

Dich, Bester, mit den übrigen Lustgärten und Lustörtern in und um Wien bekannt zu machen, wäre

über-

überflüßig; denn niemand verkaut gerne Rindfleisch, wenn er einen Braten haben kann.

Nur noch eine Unterhaltung ist, die ich Dir zu schildern würdig finde, und die hier eine der ersten und angenehmsten im Winter ist. — Sie heißt die Redoute, und dient allen, die zwey Gulden Leggeld bezahlen können, zum Vergnügen. Sobald der Fasching anfängt, wird sie alle Sonntage erösnet. Die dazu bestimmten Säle sind in der kaiserlichen Burg, und der Kaiser, der eigentlich diese Unterhaltung zum allgemeinen Vergnügen seiner Unterthanen einführte, läßt es an Pracht und Verherrlichung nicht fehlen. Die Beleuchtung und die Musik sind wahrhaft kaiserlich, und die Unterhaltung mannigfaltig. Der Traiteur hat an denen alten Herren, die par honneur ihre jungen Frauen dahin begleiten, gute Kundschaften, die er auch in Ehren zu halten weiß, und die genäschigen Mädchens verachten die Süßigkeit des Zuckerbeckers nicht. — Vom Schmachten sind die Wiener erbärmliche Liebhaber; denn sie errichten überall Seufzeralleen, und die in der Redoute wird von jung und alt häufig besucht, ist bequem, Galanterie, die in Menge ausgeübet wird, zu treiben, und dient denen Kalenders zu ihren Spaß und Neckereyen. — Dieses

ses ist oft der Zufluchtsort der Eroberungen für ganz von allen Liebhabern verlassene Mädchens, und manche freuen sich schon das ganze Jahr auf diesen seligen Tag. Doch geschehen öfters die größten Verwirrungen, und man sieht zu Zeiten das gnädige Fräulein als Stubenmädchen en masque, andern Tags als Stubenmädchen en nature, und den gestrigen gnädigen Herrn Junker en domino, heute als Bedienten en livrée der Frau von OO, mit welcher er gestern in der Redoute sich unterhielt, das Gebetbuch in die Kirche nachtragen.

Die Frauen c et r regaliren ihre Tänzer in selbiger mit tüchtigen Ohrfeigen, und zwey ihrer Liebhaber schlugen sich miteinander.

Warum? —

Weil jeder behaupten wollte, er habe die stärkste bekommen.

So viel, Bester, gilt hier eine Damen-Ohrfeige.

Herr — verfolgt eine Maske aufs äusserste, macht ihr eine feierliche Liebeserklärung, ohne sie im Gesichte gesehen zu haben, schwört, aus den Zügen ihrer Hand sehe er die Grazie ihres Gesichts, und

zwingt

zwingt sie, die Larve abzulegen. Sie willigt ein, führt ihn in ein Nebenzimmer, und siehe, die holdselige Grazie ist seine Frau, von welcher er drey Jahre geschieden ist. — Bey Abziehung der Larve versicherte er sie, daß sie besser gethan haben würde, selbige nie weggenommen zu haben.

Künftigen Posttag mehr.

Leb wohl, und küße

Deinen

aufrichtigsten Freund.

Fünfter

Fünfter Brief.

Schätzbarster!

So wie Jupiter die erste Gottheit der Römer, so ist der Bauch die erste der Wiener, und man sucht täglich ihm die ergiebigsten Opfer zu entrichten, um sich ihn ja nicht zum Feinde zu machen.

Alles was Mund und Hände hat, opfert ihm, und nur der Weihrauch, der ihm überflüßig gestreuet wird, mag sich des Jahrs auf Millionen belaufen. Der Bauer, wie der Bürger, und der Bürger, wie der Edelmann, sind seine besten Freunde.

Bester, ich beleidige keinesweges die Schranken der Wahrheit, wenn ich vielleicht Wien, als den einzigen Ort Dir schildere, wo am meisten gefressen wird. In andern Ländern, es ist wahr, stirbt man auch nicht an Mangel, aber hier möchte es wohl an Ueberflusse seyn.

Ich will es versuchen, Dir ein kleines Parallel zwischen der Tafel einiger Völker zu ziehen, und sie mit Wien in Vergleichung zu bringen suchen.

Wenn Du glaubst, Lieber, daß die alten Völker minder hungrig waren, oder es ihnen zu ihrer Zeit an Verschiedenheit der Produkte mangelte, so bist Du in einer ganz irrigen Meinung. Das erste zu widerlegen, giebt uns Esau ein treffliches Beyspiel, und er wäre würdig, der Stammvater der Wiener zu seyn. Was das zweyte betrift, wirst Du mir gerne zugeben, daß heut zu Tage keine einzige Gattung Thiere oder Pflanzen mehr existire, als nach der Schöpfung da war; ja es ist glaubbarer, daß sich ihre Anzahl durch die vielen Veränderungen eher verringere.

Von jeher hat es reiche Leute gegeben, und wie die Erfahrung lehrt, hungert die immer am meisten; folglich muß es auch Speisen und Köche gegeben haben, die freilich gegen die hiesigen französischen und italiänischen Köche das sind, was allenfalls ein Lichtputzer gegen einen Akteur seyn mag.

Wenn ich Dich, Bester, auf die Patriarchen zurückführe, so wirst Du leicht sehen, wie elend und armselig ihre Tafeln aussahen, da Abraham den Engeln, die ihn besuchten, nichts als ein gebratenes Kalb, Brod, Butter und Milch auffetzte. — Wo bleiben denn die Ragout, die Sausen, die Backereyen, das Wildpret, und dergleichen mehr niedliche Bissen, die

hier im Ueberflusse auf einer nur mittelmäßigen Tafel stehen. — Die armen Engel dauern mich, sie hätten lieber ihren Besuch bis itzt versparen, und mit selbem einen hiesigen Einwohner beehren sollen, da würden sie anders zu leben gehabt haben.

So wie die Patriarchen, waren auch die Perser anfangs im Essen sehr sparsam, und wie **Ammianus Marcellinus** behauptet, aßen sie nur einmal des Tages, und zu keiner festgesetzten Zeit. — O erbärmliches Elend zu diesen Zeiten, höre ich schon einen Wiener ausrufen! — Die Mahlzeit der Vornehmsten bestand aus Brod, Mehl, Kuchen, Salz und Wasser. — Ob gleich Strabo sagt, daß sie sich in spätern Zeiten auf die Kochkunst verlegten, und ihre Tafeln im Ueberflusse besetzt waren; so behauptet doch **Plutarch**, daß ihre Pracht mehr in der Verzierung des Speisegemachs, und mehr in der Verschwendung des kostbarsten Räuchwerks, und des wohlriechendsten Balsams, als in der Wahl und Verschiedenheit der Gerichte bestünde. — Ja er beweiset sogar, daß ihre sinnliche Ergötzlichkeit mehr das Gefühl, als die übrigen Sinne zum Ziel hätten, da sie ihr größtes Vergnügen, in Erreichung der Wollust setzen, und darum all' ihre Kebsweiber zur Tafel kommen hießen, um sich mit ihnen nach Belieben zu erlustigen.

Die Egyptier, Bester, waren gerade die Gegenfüßler der Wiener; denn jene hielten das, was sich essen läßt, für Götter, und diese nennen das, was ißt, ihre Gottheit. Da die Götter der Egyptier meist aus eßbaren Thieren und andern genießlichen Produkten des Pflanzenreichs bestunden, wie Du beym Juvenal klar findest, wo er sagt:

„Quis neſcit, — — qualia demens
„Aegyptus portenta colat? Crocodilon adorat
„Pars haec: illa pauet ſaturam ſerpentibus Ibin.
„Effigies ſacri nitet aurea Cercopitheci,
„Dimidio magicae reſonant vbi Memnone chor-
„dae,
„Atque vetus Thebe centum iacet obruta por-
„tis.
„Illic caeruleos, hic piſcem fluminis, illic
„Oppida tota canem venerantur, nemo Dianam.
„Porrum et cepe nefas violare, aut frangere
„morſu.
„O ſanctas gentes, quibus haec naſcuntur in
„hortis
„Numina! lanatis animalibus abſtinet omnis
„Menſa. Nefas illic foetum iugulare capellae.“

und da sie ihre Götter so in Ehren hielten, daß, wie aus Diodors Erzählung erhellt, sie bey großem Mangel lieber Menschen schlachteten, als ihre Götter verzehrten,

zehrten, wie Juvenal gleich darauf fortfährt: „Carnibus humanis vesci licet“ so kannst Du Dir leicht die Armseligkeit ihrer Gerichte vorstellen, und es läßt sich schlußmässig urtheilen, daß es in diesem Lande besser war, ein Ochs als ein Mensch zu seyn.

Unter den Griechen, Bester, waren die Athenienser die ersten, welche die Kochkunst ein wenig reformirten; aber wenn man von ihren Gastmalen ließt, so war es doch mehr äusserliche Pracht, als gute Auswahl delikater Speisen, und sie beschäftigten ihren Mund mehr mit witzigen und gelehrten Unterredungen, als ihren Magen mit Speisen, bey ihnen war die Zunge geplagt, hier ist es der Magen. — Doch waren sie die ersten, welche zu dreyen unterschiedenen festgesetzten Zeiten des Tages speiseten, und in dieser Einrichtung scheinen sie mir den Geschmack der Wiener ziemlich getroffen zu haben, nur daß diese noch eine Zeit hinzufügten, die sie Jause heißen, und welche oft zehnmal mehr Fresserey in sich hält, als das prächtigste griechische Mahl gehalten haben mag. —

Nur die einzigen Römer dürfen es wagen, sich mit den hiesigen Einwohnern an Auftragung der Gerichte zu messen, ob auch an der Verdauung, weiß ich nicht. — Wenn Du Dir das wohl zu Gemüthe führest,

rest, was Varro von ihnen sagt: „Will man gut „essen, so muß es ein Pfau von Samos seyn; Hü„ner aus Phrygien; Kraniche aus Melos; Böcklein „aus Aetolien; Thunfische aus Chalcedon; Muränen „aus Tartessus; Hechte aus Pessinus; Austern von „Tarent; Muscheln aus Chio; andere Fische aus „Rhodus; andere aus Cilicien; Nüsse aus Thassus; „und Datteln aus Egypten,“ so hast Du eine hiesige Tafel in Pleno.

So gut die Römer ihre Tafeln zu Theatern zu machen wußten, wo mehr als ein Sinn sich erlustigte, so gut weiß man auch hier damit umzugehen, daß dieses Gericht den Magen ergötzt, jenes beißend ist, und dem Gaumen schmeckt, dieses prächtig anscheint, das Aug zu unterhalten, und ein anderes für die Nase taugt.

Alles, was nur kostbar und theuer seyn kann, findest Du hier, eben so viel, um den Appetit der Gäste zu kitzeln, als ihnen ein schmeichelhaftes Kompliment für den Hausherrn zu erpressen.

Oft müssen die Köche alle Elemente ausrauben, und alle Welttheile plündern, um den der Scylla gleich unersättlichen Magen immer bey gutem Appetit zu erhalten, damit er sich an einer Speise durch die zu ofte

Wieder-

Wiederholung nicht abißt, und so gleichsam seinem Inhaber den Krieg ankündiget.

Mit recht, Bester, kann ich Dir hier die Worte des Voltaires, die er von der himmlischen Tafel sagt, anführen, und sie passen fürwahr recht gut auf die hiesigen Mahle: „Unabhängig von all den himmli„schen Speisen“ — sagt er — „deren Namen ich „nicht zu sagen vermag, dünkte mich, ein geflügelter „Schaffner habe die vier Welttheile durchlaufen, um „die unendliche Verschiedenheit von Gerichten an Fleisch, „Wildpret und Fischen zusammen zu bringen, womit „unsere Tafel bedeckt war, und die alle in großen „Schüsseln aufgetragen wurden. Die Zwischentafel „und das Desert waren nicht weniger prächtig, als „die beyden ersten Aufsätze; Pasteten, Torten, Milch„speisen, kleines Backwerk, von allen Arten, Früchte „sowohl roh und trocken, als eingemacht, oder ver„schieden zugerichtet, Wein, Liqueurs, Cordiale, und „die ausgesuchtesten Getränke, die den Magen stär„ken, und die Verdauung befördern, waren im Ueber„flusse da. Kurz, das kostbarste, delikateste und „niedlichste, was die Natur hervorbringen kann, alles „was die Kochkunst nur appetitliches, schmackhaftes „und reitzendes hervorzubringen im Stande ist, war

„bey dieser herrlichen Tafel vereiniget. Der Gau-
„men war nicht das einzige Organ des Vergnügens,
„nein, Augen, Nase und Ohren, so wie alle übri-
„gen Theile des Körpers, machten einander den Ruhm
„streitig, welches unter ihnen am meisten Vergnügen
„empfand.“

Wenn Dir in der Geschichte das Mahl des Apitius, als er seinen Bruder empfieng, wo er zweytausend Fische und siebentausend Vögel auftragen ließ, bekannt ist, und Du Dich noch an die Schüssel des Vitellus erinnerst, so stelle Dir eine hiesige Gasterey bey einem Geburts-, Namenstage, oder einer andern Feyerlichkeit vor, nur füge noch die Erscheinung der Bacchantinnen im Agathon hinzu, und Du hast die trefflichste Zeichnung.

Es muß Dich ganz gewiß in Verwunderung setzen, wenn ich Dir erzähle, daß es hier Häuser giebt, wo bey großen Tafeln es Sitte ist, in einem Nebenzimmer mehrere Retire's und Lavoirs bereit stehen zu haben, damit die Gäste, wenn sie ja Unverdaulichkeit anwandeln sollte, sich nach ihrer Kommodität entbrechen können, um den Magen hernach auf's neue voll zu stopfen.

Ja es giebt sogar einige Schwelger, die, wenn sie einen solchen Schmaus wissen, einige Tage zuvor die Natur reinigen, um ja die Speisen bis auf den letzten Mann erlegen zu können; welche Methode die Geistlichkeit eingeführet haben soll.

Aus dieser angewöhnten Schwelgerey wird hier die Gastfreiheit im höchsten Grade ausgeübt, und wundre Dich nicht, wenn ich Dir sage, daß ich noch einige Wochen brauche, um meine Tafelvisiten abstatten zu können.

Wird hier Deine Neugierde nicht fragen:

Wie Teufel braucht man denn hier eine Woche zu einer Visite, oder bleibt man so lange, bis man alle Ueberbleibsel sammt dem Hauspatron aufgefressen hat?

Nicht wahr, ich hab's errathen, — dacht ich's nicht? — Aber ich will Dich gleich in's Klare bringen.

Wenn ich hier einmal in einem Hause als Freund aufgeführet, und dem Hauspatron, oder vielmehr der Hauspatronin anständig bin, so hab' ich zur Tafel nach Belieben freien Eintritt, nur muß ich einige Minuten vor selber mich einfinden, weil die Schüsseln, wenn sie einmal abgetragen werden, meistens rein aus-

geplündert sind, und das alte Sprichwort: sero venientibus ossa, nirgends besser als hier sich anwenden läßt. Itzt denke Dir solch eine Tafel von zwölf und mehr Hausfreunden, die alle ihre eigene Menage halten, und deren Freund ich auch schon bin, sobald ich Zutritt in das Haus habe, wo sie mit mir Mitgäste sind; denn in diesem Punkte ist man hier sehr diskret, und nun nimm die Einladungen dieser aller zusammen, so wirst Du leicht einsehen können, daß hier viele aus dieser Gastfreiheit ihren mächtigen Vortheil ziehen, und sich für ihr Geld des Jahrs nicht um einen Kreutzer Brod zu kaufen nöhig haben.

Also wird herrlich gefressen, und wenig geredet?

Geduld. — Jedes Haus, versteht sich von Distinktion, hat seinen Tischnarren, ein tüchtiges Objectum fopabile, der die Tafel unterhalten, und alle witzigen und schwitzigen Gedanken auf sich, wie auf einer Scheibe, abbrennen lassen muß. — Ehedem war es der Gebrauch der Höfe, sich Narren zu halten, aus der Ursache scheint mir, weil sie etwas seltnes waren; itzt aber, weil es ihrer in Menge giebt, haben sie die Höfe abgedankt, und sie dienen nun den Privaten zu ihrem häuslichen Vergnügen.

Wie

Wie erstaunte ich nicht, als ich unter diesen Figuren auch Priester erblickte, die freilich ausser ihrer lieben Weihe Abkömmlinge des Gefährten Palämons waren, und sich hinstellen ließen, wo man wollte, deren Witz in Grobheiten und Zoten bestund, die hier am meisten belacht wurden.

Eine Tafel ohne Narren wäre hier eben so, wie in Baiern ein Sauerkraut ohne Wurst, und sollten alle Stricke reissen, und kein anständiger Narr zu bekommen seyn, so ist das letzte Mittel noch, daß man einen Akteur zu Gaste bittet, und die Rolle ist gut besetzt. —

Damit Du auch siehst, Bester, wie es bey einer solchen Tafel hergehen mag, und ich Dir kein Vergnügen, von welcher Art es auch immer sey, gerne entziehe, so höre:

Herr OO, oder vielmehr Frau OO; denn Gasterey, häusliche Oekonomie, und Auswahl der Freunde ist hier durchgehends das Geschäft der Weiber, hält heut Tafel von funfzehn Personen. Acht Tage vorher wird für das Desert gesorgt, und die Backerey in Ordnung gerichtet. — Nun kommen die Gäste von verschiedenem Schlage, varietas delectat; hier ein dickbäuchiger Hofrath, der sich noch den Schweis von

der

der Stirne wischt, welchen ihm sein heutiges Referat auspreßte, und der sich vornimmt, das Tischprotokoll wacker zu extrahiren; da ein kupfriger Prior, der seine Zunge auf die großen Flaschen spitzt, von welchen er hofft, daß sie den Weinstock seines Gesichts noch fruchtbarer machen werden; dort ein bärtiger Guardian, der seine Zähne vorher zur Motion in Ordnung richtet; hier ein paar Stutzer, die sich um die Gnädige herumtummeln; und dort ein Gelehrter, der schon volle acht Tage auf diese Tafel rechnete, und vierzehn Tage nachher noch daran denken wird. — Itzt kömmt der Tischnarr, da läuft alles zusammen, umringt, zupft und neckt ihn, bricht in ein lautes Geschrey aus, und nun fängt er an seine Latzi zu machen, welche das Vorspiel der Tafel sind.

Die Gäste werden rangirt, alles voll und toll aufgetragen, und recht eingepackt.

Während daß eine Speise auf der Tafel steht, und bis nicht die Schüssel leer ist, herrscht ein ununterbrochenes Stillschweigen.

So sitzt man bey abgewechselten Speisen bis fünf Uhr, steht dann auf, trinkt Koffee, geht das Wetter rekognosziren, welches man hier aus den üblen Ausdünstungen der Abtritte untrüglich perametrisiren kann,

setzt

setzt sich zum Spiel, um sieben Uhr geht man zur Jause, setzt sich dann wieder zum Spiel, und um neun Uhr ist das Soupe', welches dem Dine' vollkommen entspricht, und so gehen die Gäste bis zwölf Uhr ganz wohl benebelt nach Hause.

Aber meistens, Bester, ist in diesen Häusern, wo das Initium übertriebener Fraß ist, der finis vltimus Hunger.

Nun leb wohl, und lieb' mich so, wie Röschen und Dich liebt

Dein

zärtlichster Freund.

Sechster Brief.

Herzensfreund!

Von was ich Dich heute unterhalten werde, eräthst Du gewiß nicht, und wenn Du gleich die sibillinischen Bücher durchblättertest, oder wohl gar dem pythischen Dreyfuße eine Visite machtest. —

Ich bin nun ganz in einem neuen Reiche. —

In einem neuen Reiche, hör' ich Dich fragen? — War Wien ein so kurzer Aufenthalt für Dich, — ist Dir vielleicht was zugestoßen, — oder hat Dich Deine Neugierde gar nach Konstantinopel geführt, um dort die Kriegsanstalten in Augenschein zu nehmen, — hat Dein unermüdeter Geist in Geschäften sich vielleicht gar in einen Handel zur See eingelassen? —

Nichts von allem dem, Bester; ich sitze ganz ruhig und gesund hier im Reiche der Liebe.

Im Reiche der Liebe? —

Fragst Du schon wieder. — Nicht wahr, ein allerliebstes Reich, über welches ich aber wahrhaftig nicht Regent seyn möchte; denn ich würde lauter Nar-

ren

ren zu Unterthanen bekommen. — Doch Scherz bey Seite, und im Ernste gesprochen. —

In Menge schweift hier seltner, als in andern mir bekannten Städten, die Wollust in's Abscheuliche und Unnatürliche aus; wenn ich gleich in den Bücherschränken einiger Damen die Pucelle d'Orleans, und Academie des dames in verborgnen Winkeln antraf, so oft ihr auch zu Ehren gewöhnliche Opfer und Feste zu jeder Minute bey Tag und Nacht gefeiert werden.

Ich weiß eben nicht, ob ich Dich mit diesem Gegenstande zu unterhalten, gewachsen bin; aber das weiß ich gewiß, daß ich all das, was ich bemerkte und Freund G* mir beybrachte, nicht unnütz gesehen und gehört habe.

Seit der Zeit, als Joseph die Keuschheitskommission, und die Inquisition des geistlichen Konsistoriums, die über einen Beichtvater war, abgeschaft hat, ist es hier ganz anders in diesem Punkte.

Itzt ist man nicht so leicht der Gefahr ausgesetzt, bey seiner Lais im Bette bey finstrer Nacht von den Keuschheitswächtern überraschet, und vor das Tribunal dieser heiligen Inquisition mit ihr hingeschleppt zu werden, wo man sie ohne Gnade zu ehelichen gezwungen

gen ward; nein, man kann sich nun zwey Phrynen dingen, und sich mit ihnen in die Wette unterhalten, ohne den geringsten Anstand zu haben.

Der zu viele Fraß und die Schwelgerey macht die Leute hier zu geil und wollüstig, und dieses wissen die Dienstmädchens am besten, wann ihre Herren nach Tische Abkühlung bedürfen.

In den meisten Häusern findest Du hübsche und gesunde Dienstboten, die ihren Herren die Zeit bey winterlangen Nächten trefflich zu verkürzen wissen, ohne daß ihre Frauen die geringste Spur davon zu haben im Stande sind, wenn nicht eine gähe Aufwachung ihnen Gelegenheit zum Nachsuchen giebt.

Herr OO, mit einer reitzenden jungen Gattin sechs Monate verehelicht, hatte das Unglück, daß ihm sein Stubenmädchen besser als seine Frau zu gefallen anfieng. — Was thut er? — Er nimmt seine Zuflucht zu nächtlichen Visiten, das einzige Mittel in dergleichen Fällen, und klagt ihr sein Anliegen. Das Mädchen, welches auch nicht aus Stein war, und niemanden ihrentwillen leiden sehen konnte, wenn zu helfen in ihrer Macht stund, erhörte seine Bitte, und sie wurden im Handel einig. — Kaum der Handel geschlossen, und Jupiter mit der Leda zu spielen anfieng,

fieng, als durch die mächtige Bewegung das Bett, welches nur die Last einer Person zu tragen gewohnt war, und sich nie einer solchen Bürde erinnerte, durchbrach, durch welches Getöse die Frau aus ihrem angenehmen Schlummer erwachte, und statt ihrem zärtlichen Gemahl ein Kopfkissen fest umschlungen hielt. Die nächtliche Emigration ihres Theuersten, und der mächtige Lärm waren ihr ein Räthsel, und wäre sie eine der furchtsamen Damen gewesen, die an Truden und Hexen glauben, so hätte sie gewiß ihren Kopf unter die Decke gesteckt; aber so war sie herzhaft, und verfolgte gerade zu das Zimmer, in welchem sie diese Revolution zu verspüren gedachte, wo sie auch ihren geliebten Mann in den Armen des Mädchens unterm Bette fand.

Ueber diese Erscheinung so bestürzt, weil sie zu tief ihre Entehrung fühlte, beschloß sie folgenden Tags, sich einen Freund zu wählen, mit dem sie noch weit ärgere Gruppen der Natur vorzustellen willens war; wie es auch in der That geschah, so zwar, daß sie in einem halben Jahre die ausgelassenste, frechste Buhlerin ward. —

Siehst Du also, daß auch hier wie überall, meistens Männer die Ursache ihrer schlechten Weiber sind.

Und so giebt es hier eine Menge solcher Frauen. — Das größte Glück ist die Gleichgültigkeit der Männer, die hier ausserordentlich diskret sind. Schlüge in ihren Adern welsches Blut, so wären gewiß alle Tage um einige hundert Leichen mehr, die alle die Eifersucht anrichten würde. —

Weil ich nun im Erzählen bin, Bester, so magst Du auch folgende Avantüre mit anhören:

Der Graf ooo, ließ aus Zudringen seiner liebenswürdigen Frau den Medikus ooo kommen, der die Zierde seines Gremiums war, und ich versichre Dich, unter andern vielen Mitteln sich schnell durch Weiber empor zu bringen, ist das vortheilhafteste, welches mit doppeltem Vergnügen verbunden ist, ein junger hübscher Doktor zu seyn. — Herr ooo kam, und war anständig; denn er hatte ein zu schnell wirkendes Mittel, seine Patientinnen in fortdaurender Gesundheit zu erhalten, nur ihn zu sehen, und man war gesund. So trieb er seine Operation ruhig und ungestört, bis der Herr Graf eines Tages zur ungewöhnlichen Stunde nach Hause kam, und den Operanten bey seiner Gnädigen im Bette antraf. —

Wer ruhig war, war ihr Gemahl, nur die einzige Frage konnte er nicht verschlucken, die er mit vieler

Ver-

Verachtung ausstieß: „Ist das eine neue Kur, Herr Doktor, wie die Pockeninokulation?“ und so gieng er, ohne seine Frau weiter zu belästigen, zur andern Thüre hinaus.

Gefällt sie Dir nicht diese wahrhaft stoische Philosophie?

In diesem Punkte ganz vortrefflich. —

Herr — — — trift seine Frau mit dem Klaviermeister im Kabinette an, wie er sie eben auf dem Schooß sitzen hatte.

„Was Teufel machen Sie da?“ —

„Auf diese Art lehre ich meinen Schülerinnen den Anstand beym Klavier ganz leicht und handgreiflich.“

„Sie haben gewiß einen Nürnberger Trichter, womit sie die Leichtigkeit eingießen? — Recht so, suchen Sie ja meiner Frau alles zu erleichtern.“ —

Der Gemahl geht, der Meister bleibt, und so fängt die Lektion von neuem wieder an, und nun nur nachdrücklicher, weil sogar der Mann diese Methode gebilliget hat.

Solche Späße hast Du alltäglich, und die Schauspieler davon sind von allerley Ständen; groß und

 klein,

klein, reich und arm verschmäht diese Kost nicht, und sogar der Soldat setzt Ruhm und Ehre auf die Seite, und greift hier mit beyden Händen zu.

Ich bin heut schon einmal im Anekdotenschreiben, so hör' auch diese:

Eben überließ Madame x mit dem Lieutenant y sich dem Taumel der Wollust, als auf einmal ihr Gemahl anklingelte. — Himmel, welch ein Streich, welche Angst, welche Verlegenheit! — — Was ist nun zu thun? — Sich verstecken? — Ja, Madame hatte nur ein einzig Zimmer, und Monsieur könnte unrecht verstehen, und heute nicht mehr ausgehen, folglich Herr Lieutenant im Kleiderschranke zu kampiren genöthiget seyn. Uebers Fenster springen? — Ja wer wagt gerne, dem sein Genick nur halb lieb ist, zwey Stockwerke zu überschreiten. — Also auf Kriegslist gedacht, ehe der Mann des langen Wartens müde, zu heftig zu pochen anfängt; — gut, sie gelingt: „Ich stelle mich, als wäre ich in Ohnmacht, und Sie, als labten Sie mich.“ Gedacht und geschehen war ein Ding. — Ganz von der Wirklichkeit der Ohnmacht überzeugt, lief der Herr Offizier, welcher noch ganz erhitzt war, und aus zu gäher Ueberraschung den Schlitz seiner Beinkleider so weit offen ließ, daß ihn

Venus

Venus troz ihrer Unverschämtheit darob würde angeredet haben, zur Thüre, und schrie aus vollem Halse: „Himmel! kommt zu Hülfe, stehet bey!“ — Der Mann trat in's Zimmer: „Gott! ist Dir nicht wohl, Frau?“ waren seine ersten Worte, und hier erblickte er die Lage des Offiziers, den er so verächtlich ansprach: „Ich danke Ihnen, mein Herr, für Ihren zu schnellen Beystand, und Ihre zu schleunige Hülfe, aber stecken Sie nur“ — indem er auf seine Beinkleider deutete — „Ihre Balsambüchse wieder ein, es ist nicht mehr so gefährlich, und danken Sie der Vorsicht, daß sie den Arzt so zeitig herbeygerufen hat, ehe der Chirurgus, der gewiß bedacht gewesen wäre, seine Operation vor dem Mediko so geheim als möglich zu halten, selbe vollendet hätte.“

Glaubst Du wohl, jemanden zu finden, der sich in dieser dreyer Personen Lage zu setzen, im Stande wäre? — Kaum wahrscheinlich, daß die drey geschicktesten Schauspieler es vermögend wären. —

Bey solch einem Leben magst Du Dir leicht die Summen Geldes vorstellen, die in manchen Häusern, wo Mann und Weib wie Alpha und Omega zusammen sehen, jährlich angebracht werden.

Herr Hofrath O, hat eine liebenswürdige Gattinn, fünf Kinder, und hält sich Maitressen à la dernier gout, macht zu seinem jährlichen Gehalt von 5000 Gulden noch 10000 hinzu, und man will uns doch weismachen, er sey gegen das Gold die blinde Gerechtigkeit. —

Versichre Röschen meiner alten Liebe; übrigens überlasse ich es Deiner Einsicht, welche Briefe von mir Du ungescheut ihr zu lesen geben kannst, und welche Du sorgfältig vor ihr zu verbergen wissen wirst.

Leb wohl, und liebe

Deinen

wärmsten Freund.

Siebenter Brief.

Brüderchen!

Was Teufel machst Du denn? —

Schon auf drey Briefe keine Antwort, und ich schreibe doch so wacker drauf zu. — Bist Du etwa verliebt, oder hast Du Deinen alten Freund ganz vergessen? —

Ich sehe Dich schon auf eine Entschuldigung studiren; aber laß es nur seyn, der die gute Sache hat, bedarf keiner Entschuldigung, ich vergebe Dir so; aber nur unter der einzigen Bedingung, daß Du mir recht viel und oft von Röschen und all meinen Bekannten schreibst.

Nun bin ich wieder gut, und zur Strafe mußt Du heute die Ehe ihrer ganzen Leichtigkeit und Schwere nach kennen lernen. — Ich versichre Dich, kaum Du wirst ein wenig mit ihr vertrauter seyn, werden Dir die Anekdötchen im vorigen Briefe leicht begreiflich scheinen.

Die Ehe ist hier weiter nichts, als ein bloßes Sakrament. — Sie ist nicht eine Verbindlichkeit des

Mannes und Weibes, einander wechselseitige Hülfe zu leisten, ihre Bedürfnisse zu steuren, Kinder zu erzeugen, und ihre erzeugten Kinder zu ernähren, und sie dem Staate nützlich zu erziehen; nein, sie ist eine Freiheit, all das zu thun, was einem beliebt, sie ist der Schlüssel zur Verkehrung, und der Tausch der Tugend und Eingezogenheit mit dem Laster und der Freiheit.

Hier wird nur geheirathet, damit der Junge die Erlaubniß hat, ungestört und ungeahndet einige Wochen mit seinem Weibe in einem Zimmer wohnen, und in einem Bette schlafen zu können.

Es giebt zwar hin und wieder Ehen, die anfangs wahre Liebe zum Grunde haben; aber all diese nehmen durch Mangel ein eben so trauriges Ende, als die, welche Eigennutz, Hang zur Ausschweifung und Geldgierde stiften.

Von beyden sollst Du hier eine kleine Beschreibung finden. —

Wenn der Ehestandskandidat 300 Gulden hat, und die Kandidatin auch einige hundert zur Aussteuer bekömmt, so ist die Ehe auf Erden und im Himmel geschlossen, und hat das Mädchen noch obendrein eine Tante, die einen Großen bedient, so kann es an den

glänzendsten Aussichten nicht mangeln; denn eine Hand wäscht die andere.

Man fühlt sich reich genug, und zur Heirath den mächtigsten Beruf, wenn man sein Schlafgemach à la Paris ausmöbliren zu lassen im Stande ist; denn auf liegende Güter wird hier bey Tag und Nacht sehr viel gehalten.

Der junge Mann, welcher als Jüngling der Dame — — die ihm zu seinem 300 Gulden-Aemtchen durch den Herrn Hofrath — verhalf, welchem sie auch dafür viele Gefälligkeiten erwieß, ihren Zizisbeo machte, und sein Salarium durch Praktiziren bey ihr hat sich sauer verdienen müssen, ist nun ganz ausser Stande, seine junge Frau, die ausser dem, was sie sich nicht selbst durch falsche Nachahmung der Wollust verdarb, vielleicht noch ziemlich frisch und gesund ist, nach Würde zu bedienen; zu dem die dringende Nothwendigkeit, durch den angebornen Stolz und Hochmuth angefeuert, um alles mit machen zu können, selbst sein eigen Verdienst zu suchen, und der nicht befriedigte Kitzel der Wollust giebt den Männern viele Schwäger, die häufige Kinder auf des vor der Welt vorgeblichen Papa Namen zeugen, und mehr noch, als der liebe Papa zu ernähren im Stande ist, der sich selbst kaum erhalten kann.

So muß der Mann zusehen, wie sein Haus von Burschen belagert wird, die alle seine Frau zur Uebergabe zwingen, weil er nicht vermögend ist, sie standsmässig zu unterhalten, wie hier die Sprache der Damen lautet. —

O trauriger Zustand! — — —

Jene niederträchtige Geschöpfe übergehe ich, die selbst die Kuppler ihrer Weiber sind, und ihre Weiber gleichsam auf Zinsen legen, oder gar zum Pfand ausleihen; denn ich versichre Dich, das ist das einzige Kapital, welches am öftesten kann umgelehnet werden, und die ergiebigsten Zinsen abwirft. —

Ich will Dir, Bester, jene gar nicht erwähnen, die, statt diesem Unfug zu steuern, ihre Weiber selbst noch zu solchen Vergehungen mehr anlocken; die wie Galba zu seinen Sklaven sagen: „Ich schlafe nicht „für die ganze Welt, nur da schlaf' ich, wenn es mein „Vortheil heischt.“ Sie machen ihre Augen zu, wenn Fremde ihre Weiber liebkosen, wachen aber gleich wieder auf, sobald sie die Bezahlung dafür nicht gleich erhalten, und solche Auswürfe der Menschheit giebt es hier in Menge; denn auf Industrie studirt man ja Tag und Nacht. —

Von jenen, welche die Liebe zu ihren künftigen Frauen nach der Anzahl der Interessen geometrisch berechnen, die ihr Kapital abwirft, und je größer die sind, desto mehr Liebe und Neigung für sie spüren, will ich nur die Worte eines Gelehrten anführen, der sagt:

„Von der Liebe des Ehestandes, die blos raiso„nabel ist, hält man nicht viel. Wir sind zu sehr an „das Sinnliche gewöhnt, und unsere Sinnlichkeit ver„langt in der Ehe auch Nahrung durch eine uns ge„fallende Gesichtsbildung; denn eine häßliche Frau in „der Ehe blos ihres Vermögens wegen zu lieben, ist „das nicht etwas wider die Natur? — Denn sag' „mir einer, was er will, ich küße ihr Gesicht, nicht „ihr Geld, ich spiele mit ihrem Busen, nicht mit ih„ren Dukaten, und so verhältnißmässig auf alle übri„gen Theile zu schließen. — Was wird wohl am „Ende des Liedes herauskommen, als Gleichgültig„keit, und beyderseitige Verschwendung des Vermö„gens, um an einem andern Gegenstande seine Lust „zu stillen."

Und in der That, Bester, der Gelehrte spricht so übel nicht, folgendes mag leicht seine Worte beweisen.

Herr — — heirathete vor sechs Wochen Fräulein — mit baaren 60000 Gulden, nun schlafen sie beyde abgesondert; jeder Theil führt seine eigene Haushaltung, und wenn sie ja in Gesellschaften sich begegnen, und recht artig seyn wollen, so nicken sie einander guten Abend zu.

Wie gefällt Dir diese Mode? —

Nicht wahr recht allerliebst? —

Herr Alpha heirathete vor zehen Jahren Mamsell Schnurre eine ehrliche H—.

„Eine H—?"

Allerdings.

„Ein sonderbares Geschick!"

Glaub's gerne. —

„Ich hätte sie nicht zum Weibe genommen."

Er auch nicht.

„Und nahm sie doch?"

Weil er mußte.

„Mußte, — wer hieß es ihn dann?"

Die heilige Keuschheitsinquisition, die zu Olims Zeiten hier residirte, und eine Menge Ehen zusammenkuppelte, die nun ihre eigne Wirthschaft treiben. —

Vor

Vor dem war es genug, daß einer einem Mädchen, wenn sie gleich Mamsell Schnurre war, vor einigen Männern die Ehe versprochen, oder ihr gar ein Kind gemacht hatte, oder nur im Beyschlafe bey ihr betreten wurde, so hatte er sie schon zum Weibe.

Auf diese Art glaubte man den Sünden des sechsten Gebots, und den Kindsmorden am leichtesten Einhalt zu thun; aber man betrachtete nicht, was für ein Nachtheil auf der andern Seite für den Staat erwächset. —

Wie viele findest Du nicht hier, Bester, die, nachdem sie lange Zeit genug mit ihren Reizen den Schleichhandel getrieben hatten, auf diese Art Frauen wurden, und als selbe das bleiben, was sie ehedem waren. —

War auf diese Weise nicht der Ehebruch befördert, bestrebte man sich nicht so mit Gewalt eheliche Treue, Liebe und Hochachtung zu verbannen? — Denn wie kann man sie von einem vernünftigen Manne fodern, der bedenkt, daß diejenige, welcher er seine Hand reichte, eine feile Dirne war, die sich dem meistbiethenden in die Arme warf. —

Wo kann die Glückseligkeit der Ehe herkommen? —

Ist keine Hochachtung, so ist keine Liebe; ist keine Liebe, so ist kein Beyschlaf; fehlt dieser, so mangelt die Bevölkerung; und werden ja Kinder gezeugt — man ist ja zu Zeiten in besserer Laune — so giebt sich der Mann mit deren Bildung, worauf, oder wenigstens auf die Anordnung derselben das meiste ankömmt, nicht ab, weil er sie als Kinder, die ihm eine Metze gebahr, betrachtet; und so wachsen die jungen Sprößlinge ohne sittliches Gefühl auf, die Gleichgültigkeit und Nichtbekümmerung, die ihre Eltern gegen einander hegen, theilt sich durch tägliche Erneuerung den Kindern mit, und so werden gleichsam die sanften Empfindungen der Liebe und Freundschaft in ihrer Blüthe erstickt.

Solch ein wahres Beyspiel einer geschwinden und unvermutheten Ehe, welches vor einiger Zeit hier mit einem Freund Deines G* sich ereignete, kann ich, ohne es Dir zu schreiben, nicht vorbeygehen lassen.

Der junge F—— sah ein Mädchen im Theater, das ihn bezauberte, und seine Sinne zur Verrückung brachte. Er machte mit ihr Bekanntschaft, und glaubte in ihrer Unterredung Linderung seines Schmerzes zu finden, aber er fühlte nur die Wunde noch mehr, die sie in seinem Herzen geschlagen hatte, und war willens, alles für sie aufs Spiel zu setzen.

Aber

Aber er fand die Nymphe weit gefälliger, und durfte also nicht lange den unerhörten Liebhaber spielen.

Er begleitete sie nach Hause, wurde auf folgenden Tag unter dem Schleier der Unschuld geladen, und erschien richtig.

Kaum waren die ersten Empfangskomplimente vorbey, als man immer nachgiebiger wurde, und zuletzt sich unschuldig und jungfräulich gefallen ließ, was man immer machte.

Ich glaube doch nicht, daß Dir die Frage einfallen wird, was ein junger rüstiger Bursche bey einer schönen Phryne allein macht? Wenns Dich allenfalls gelüsten sollte, einen solchen Zweifel zu hegen, so frage nur unsere Damenvorleser, und Du wirst von ihnen Auskunft zur Genüge erhalten.

Kurz, er hatte die Ehre, sie mit seinen Dukaten und seiner Person zu bedienen, und dies einige Wochen, bis eines Tages folgendes Gespräch sich zwischen ihnen ereignete:

Aber sag' mir, Loser — sprach die Lais ganz schalkhaft, indem sie ihrem Adonis die Wangen streichelte — wie lange wirst Du mich noch besuchen, ehe Du Deiner Pflicht getreu seyn wirst? —

„Wie,

„Wie, Engelchen, was verstehst Du?“

Ich glaube, Du wirst mich wohl verstehen, wenigstens hoff' ich, mich deutlich genug ausgedrückt zu haben.

„So deutlich auch die Worte in sich selbst seyn mögen, so dunkel und räthselhaft ist mir ihr Sinn. — Wie hab ich Dir's je, seit unserer Bekanntschaft an etwas fehlen lassen? — hab' ich Dir nicht alles, was ich Dir nur im Aug ansah, bereitwillig angeschaft?“ —

Es ist wahr, Du bist galant; aber Du weißt, was ich Dir aufopferte, und was dieser Aufopferung folgen muß.

„Was Du vielleicht schon zwanzigen vor mir wirst aufgeopfert haben, ohne daß was anderes, als ein leerer Beutel die Folge war.“

Nein, mein Schatz, keinem gestatte ich je diese Freiheit, und keiner wird sie nie genießen, außer Du, der Du bald durch heilige Bande sie ungescheut zu genießen wirst im Stande seyn.

„Was Teufel denkst Du Dir, — bist Du rasend, — weißt Du, wer ich bin, — weißt Du —?“

(Vermuthlich wollte er sagen, wer Du bist.)

Ist

Ist also das der Dank für meine Liebe, daß Du mich zu einer Metze erniedrigest, das die Belohnung für die Aufopferung meiner Ehre und Tugend, — geh, Undankbarer, Du liebtest mich nie. —

„Ich liebe Dich nicht, — kannst Du das sagen? — Fodere alles von mir, was ich Dir zu leisten im Stande bin, nur nicht die Ehe; denn bedenke, wie groß der Abstand zwischen uns beyden, wenn gleich Deine listige Verstellung Dir einige Höhe zu geben scheint."

Nun nahm sie zu Thränen ihre Zuflucht; als sie aber auch die unnütz verschwendet sah, schalt sie auf ihn, und weinte wieder, — Er aber blieb unbeweglich, bis ihr die Verzweiflung wegen fehlgeschlagner List diese Worte auspreßte:

Also eines von beyden, mich ehelichen, oder auf immer meiden. —

Welche er so erwiederte:

„Das letztere."

Ihr Adonis sprach's, und stürzte wüthend zur Thüre hinaus. Aber kaum war er die Treppe hinunter, als ihn schon seine That zu reuen anfieng, weil er sie rasend liebte. — Er hielt nicht, was er versprach, und das mag die kleine Spitzbübin wohl gewußt

wußt haben — sondern fand sich des andern Tags früh um die gesetzte Stunde wieder ein, und fieng sein gewöhnliches Spiel an; sie aber war äusserst spröde, und fuhr ihn so an:

Sie wissen, was ich gestern foderte, und was Sie mir versprachen? —

„Ja ich weiß es, — aber“ — —

Aber — und hiemit zeigte sie ihm die Thüre —

Die Sirene wußte aber gar wohl sich einen Anstand zu geben, und eine Verschiebung ihres Halstuchs und Rockes brachten den Adonis in solche Flammen, daß er über sie hinfiel und schrie:

„Ich will Dich ja ehelichen, will alles thun, was Du immer verlangst, nur entziehe mir diesen göttlichen Genuß nicht.“

Kaum er ausgeredet, und ehe er noch das hundertste Theilchen seiner angefangenen Arbeit vollendet, als sich eine Seitenthüre öfnete, und die Herrn OO und — — die vermuthlich ehedem die beyden Nährväter dieser Kreatur waren, und sie nun auf leichte Mühe sich vom Halse zu bringen suchten, heraus traten, den Kontrakt aufsetzten, und dem armen Jungen, der zu seinem größten Unglück schon großjährig war,

eine

eine H— zum Weib gaben, die er nicht öffentlich für sein Weib ausgeben konnte, und deßhalb das bitterste Schicksal auszustehen hatte.

Ist's nicht wieder ein schöner Zug des großen Josephs, da er die Ehekontrakte aufhob, und durch ihre Aufhebung so vielen Spitzbubenstreichen die Reihe abschnitt. Oder sind nicht solche Ehen dem Staate höchst nachtheilig, da die Familien die Pflanzstädte des Staates, und die Ehen die Pflanzstädte der Familien sind. —

Ich mag Dich, Bester, gar nicht erinnern, daß die Glückseligkeit der einen das Wohl der andern ausmacht, denn Du wirst ihren mittelbaren Einfluß, den sie auf das Wohl des Staates haben, leicht einsehen.

Die Ehen müssen weisen Regenten nie ein gleichgültiger Gegenstand seyn, und sie waren es auch nicht für Joseph. — Er sah ein, daß nichts gefährlicher für ein Volk, welches die Freiheit liebt, ist, als die Beraubung derselben, und die zu frühe Bindung an ein Geschöpf, welches, wie Juvenal sagt: auszuforschen, ein ganzes Leben oft nicht hinreichend seyn würde. — Er sah die so häufigen Prozesse, und erwog die Summen Geldes, die zur Ausgleichung und Til-

gung solcher Kontrakte meistens angewandt werden mußten; er erinnerte sich des Spruches des Pomponius: „Gesetze müssen über das gemacht werden, was meistens geschieht,“ und hob sie auf, so zwar, daß noch am Altare den Verlobten zurückzukehren frei stehet, wenn nur das fürchterliche Kreuz des Priesters noch nicht geschlagen ist.

Wer am meisten dieser Neuerung feind zu seyn scheinet, sind unsere heutigen Theaterdichter, weil sie ihre Lustspiele nicht schicklich mehr mit Ehekontrakten aufstutzen können.

Ich will Dir, Bester, die unzähligen guten Folgen, die diese Aufhebung nach sich ziehen, nicht erwähnen; denn hierzu gehört nur ein Bischen Vernunft, und eine Menge stellen sich von selbst und ungeladen vor die Augen; nur folgende Worte eines Philosophen kannst Du noch mit anhören, der sagt:

„In keine menschliche Handlung haben die Lei„denschaften einen mächtigern Einfluß, als in die Ehe. „Die unbändigen Reize der Liebe, der Eigennutz, die „Ehrsucht, und oft noch andere und sträflichere Leiden„schaften sind meistentheils die Haupttriebfedern dieses „Geschäfts, welches doch seines mächtigen und ehr„würdigen Zieles wegen aus den reinsten Absichten

„unter-

„unternommen werden sollte. — Wo ist also bey ir„gend einem Geschäfte mehr Ueberlegung, Behutsam„keit und Rath aufrichtiger Freunde nothwendiger, „wo Zeit zur Ausforschung des Gegenstandes nützli„cher, wo Uebereilung so gefährlich, als eben bey die„sem Geschäfte.“

Auch auf diese Art tilgte Joseph das Vorurtheil der Mariages de conscience, die schon so lange als eine Schändung des Adels angesehen wurden, und über deren Aufhebung er folgendes Handbillet ergehen ließ. — Es sind seine eigenen Worte:

„Die Religion, als die erste Grundlage aller „Gesetze, erlaubt es einem ledigen Manne, ein lediges „Weibsbild, das ihm in keinem verbotenen Grade ver„wandt ist, zu heirathen, und sie macht keinen Un„terschied zwischen dem Rang und der Klasse der Men„schen. Ahnenstolz und gesellschaftliche Vorurtheile „haben die sogenannten Mariages de conscience „erfinden gemacht. Sie sollen von nun an dahin „aufgehoben seyn, daß sie den öffentlichen Verbindungen „und den Verbindlichkeiten, die aus einem Kontrakte, „wie die Ehe ist, entspringen, unterliegen müssen. — „Wer erröthet öffentlich eine Handlung zu begehen, „der muß selbe auch in geheim bleiben lassen; der

„aber in einer Handlung sein zeitliches Glück und Vergnügen zu finden glaubt, der muß standhaft genug „seyn, allen Vorurtheilen Trotz zu bieten.“ —

Ist das wohl die Sprache vieler Monarchen? — Nein, gewiß weniger, und nur dieser, die wahre Weisheit besitzen, und sich nicht durch ihre Räthe regieren zu lassen nöthig haben. — Gott erhalte lange diesen Fürsten zum Heil für sein Volk! —

So viel für Dich, Bester, zur Zwischenunterhaltung.

Nun laß mich wieder auf meinen angefangenen Stoff zurückgehen. —

Da der Mann das Weib vollends bilden soll, und hier wenig angetroffen werden, die das Wort Mann im eigentlichen Verstande verdienen, so kannst Du die sparsame Anzahl vernünftiger Ehen leicht abzählen, und wenn ich die Worte des Cicero in mein Gedächtniß zurückrufe, die so lauten: „Nur die sich so verhalten, „die so leben, daß ihre Treue, ihre Unschuld, ihre „Billigkeit, ihre Freigebigkeit erprobet ist, in welchen „keine Geilheit, keine Begierde noch Kühnheit steckt, „und die standhaft sind, sollen wir für gute Männer „und Weiber halten,“ so verschwindet ihre Anzahl, alte Eheleute, die den Ton der heutigen Welt gar nicht kennen, ausgenommen, allmählich.

Bey

Bey einer solchen Wirthschaft, wirst Du Dir denken, müssen alle Tage wenigstens einige hundert Ehescheidungen gefeiert werden; aber Du irrst Dich sehr, wenn Du so denkst.

Es giebt ihrer schon häufige, aber in keiner solchen Menge, und nicht so verhältnißmässig, als sie es gäbe, wenn Wien nach unserer Verfassung bestünde. — So aber, da den geschiedenen Theilen sich gesetzmässig nach einem andern Gegenstande ihrer Liebe umzusehen nicht erlaubt ist, und ihre gesonderte einzelne ausschweifende Lebensart und Aufführung das Auge ihrer Mitbürger auf sich lockt, folglich sie näher bemerkt werden, und die Gerechtigkeit sie dann nicht so zu schützen vermag, sind die Ehescheidungen nicht so zahlreich. —

Die Klagen des gemeinen Mannes, in dessen Augen eine eheliche Trennung eine himmelschreyende Sünde wäre, und der sich lieber zehnmal des Tages mit seinem Weibe zankt, und sich mit ihr schlägt, als sich diese Plage auf eine solche Art vom Halse zu schaffen trachtet, würden sich häufen, und man nicht genug sicher seyn. —

Denn heißt es hier: **Er ist verheirathet, lebt aber mit seinem Weibe nicht,** o so ist er so inkura-

bel wie ein Aussätziger, und nichts ist ihn in den Augen der hiesigen niedern Welt zu rechtfertigen im Stande; wenn er gleich der rechtschaffenste Mann, der gefühlvollste und zärtlichste Ehegatte war, und sich wegen den Ausschweifungen seiner Frau, die ihn in die Länge um Hab' und Ehre gebracht hätte, diesen Schritt zu thun genöthiget sah.

Oder fällt das Urtheil des Pöbels ja gelinde aus, so heißt es: Sie sind beyde nichts werth, und haben einander nichts vorzuwerfen, er brichts Häferl, und sie's Reindel. —

In diesem Punkt, Bester, kann ich die Menschlichkeit des hiesigen Volkes nicht genug bewundern, welches nie die ganze Last der Fehler einem Theil allein zu tragen auflegt, sondern weislich in die Hälfte absondert, und dem einen sowohl, als dem andern ein Stück davon zu tragen auflegt, damit keiner von der zu schweren Menge, die er allein tragen müßte, erdrückt werde.

Indessen sind die Scheidungen, die jedoch mit beyderseitiger Einwilligung geschehen müssen, nicht ungewöhnlich, nur verhältnißmässig auf die Aufführung Wiens sind sie aus obangemerkten Hindernissen nicht. —

Doch

Doch zu was braucht man viele Zeremonien, da die Lebensart der meisten Eheleute, wie Du weißt, ohnehin so eingerichtet ist, daß ich eine Trennung überflüssig fände, da Mann und Weib in einem Hause wohnt, aber durch gemauerte Wände geschieden sind; sie sich hübsche Bediente hält, und er sich von niedlichen Nymphen bedienen läßt.

Wer Augen hat, der sehe, und wer keine hat, der mag den Braten riechen.

Für nun so viel, künftigen Posttag mehr.

Leb wohl, und liebe

Deinen

zärtlichsten Freund.

Achter Brief.

Bester!

Weil ich nun in meiner Laune bin, so muß ich mit Dir von Gelehrsamkeit schwatzen; denn davon zu schwatzen, muß man Laune haben; und meistens hier, wo dieses Wort in einem Verstande gebraucht wird, den man unmöglich weiter auszudehnen im Stande ist. —

Kein Ort, Lieber, ist in der ganzen Welt, wo es so viele Gelehrte giebt, als Wien; denn jeder, aus dessen Uniform oder beschmutzten Händen Du nicht abnehmen kannst, wer er sey, ist sicher solch eine Kreatur.

Selbst Schneider und Friseurs usurpiren diesen Titel, und lallende Wiegenkinder schreiben Erwachsenen die Redekunst vor.

Du mußt Dir nicht etwa einbilden, daß es hier keine wahrhaft gelehrten Männer gäbe; es giebt ihrer, aber wenige, und diese wenigen müssen sich schämen, diesen Titel anzunehmen, da sie mit selbem so viele unbärtige Knaben prangen sehen.

So

So wie in Paris das oberste Stockwerk die Wohnung der großen Geister ist, so ist es hier das unterste, nämlich die Bier- und Weinschenken, welche nur zu oft die Ursache ihrer Begeisterung sind.

Meistens ist Gewinnsucht oder beleidigte Ehre, selten aber Nutzen und Belehrung des Mitbürgers das Ziel der Schriften hiesiger Gelehrten.

Es giebt eine Menge solcher Kreaturen, die sich gerne zu Lehrern aufwerfen wollen, die aber selbst noch Lehrer brauchten, und denen sogar ein Begrif von Weltkenntniß fehlt, geschweige, daß sie sich in einer einzigen reellen Wissenschaft bewandert hätten. —

Und von solchen Leuten will man, daß sie den Bürger aufklären? —

Kann ich Dir nicht bey solch einer Lage mit Voltaire sagen: „Man muß noch einen langen Weg zu„rücklegen, ehe die Mißbräuche und die Dummheit „von der Erde verbannet werden, und ehe die Philo„sophie die dicke Finsterniß zerstreuet, womit sie be„deckt ist.“

Ja Philosophie, — hätten nur die meisten gesunden Menschen Verstand, so würden sie es nicht wagen, sich für Sittenprediger aufzuwerfen; sie würden einsehen, was für elende Frösche sie am Parnasse sind,

und

und wie sie durch ihr Quacken das Ohr der Musen beleidigen; man würde sich nicht hier in's Ohr sagen dürfen: Das ist ein Autor, vor dem muß man sich in Acht nehmen, damit er uns nicht beschnautze.

Eben daher kömmt es, Bester, daß der gemeine Mann hernach überhaupt keinen Respekt für die Gelehrsamkeit hat, weil solche Laffen sie entheiligen, die mehr Furcht als Achtung in ihrem Umgange erregen. —

Als man neulich im Scherze zu einem Bürgersmanne sagte, daß Herr R—— eine Piece über ihn herausgeben wolle, sprach er: „Was? will der Spitzbube auch von mir seinen Nutzen ziehen?“ Und das sagte er im Beyseyn dieses Gelehrten, den er aber nicht kannte. — Der Gelehrte, von der Wahrheit dieses Satzes im Innersten überführt, schwieg, anstatt sich zu vertheidigen.

Man ist gezwungen, die Gesellschaft solcher Leute zu fliehen, weil man befürchten muß, am nächsten Posttage eine schmutzige Schrift erscheinen zu sehen, in welcher man sich mit seinen körperlichen und moralischen Fehlern geschildert sieht.

Mit solch einem jungen Herren will ich Dich bekannt machen, nicht weil er es verdient, und mit dem ich mich auch gar nicht abgeben würde, wenn nicht die Kleider, die er andern abborgte, und wofür die Trödler ihm seine eigne ausziehen, einiges Ansehen ihm erbettelt zu haben schienen. Er ist, wenns zu sagen nicht Sünde ist, daß ich diesen literarischen Freibeuter mit solch einem Manne vergleiche, Frere Voltaire de Vienne in Anbetracht seiner an Mann bringenden Produkte.

Sein Genie, Bester, welches von seinen Gläubigern wie ein Esel gestupft wird, damit es arbeite, und sie von der Einnahme dieser elenden nothgezüchtigten Musenkindern bezahlt werden, sieht so aus, wie der Rücken eines Soldatens, der schon zehnmal die Gasse gelaufen ist. —

Bey ihm ist die Stelle anwendbar, welche ich unlängst in einem Buche las, und die eben solch ein Subjekt von sich sagt: „Da ich weder Talente noch
„Gelehrsamkeit genug besitze, ein gelehrtes, gründli-
„ches und nützliches Werk zu schreiben; da übrigens
„diese Arbeit viel Zeit fodert, da, Dank sey dem Gei-
„ste dieser Zeit, Pasquille und Satiren in der Mode
„sind, und am besten bezahlt werden; und da ich end-

„lich eine natürliche Anlage zum beissenden Spott ha„be, und, wie selbst meine Feinde bekennen, mein „Stil gut ist, so verfertigte ich einige kleine Stücke, „die mir viel Geld brachten, mir aber auch sehr viel „Ungemach zuzogen.“

Und in Wahrheit, N— und viele andere haben diesen literarischen Kettenhund, der nicht schweigen kann, ausser er hat ein Stück Fleisch in dem Rachen, ziemlich zu Paaren getrieben. — Doch ein Filz bleibt immer ein Filz, und höchstens werden Kothschuhe daraus verfertiget. —

Dieser ist der Mann, welchem Wien die Aufklärung zu danken hat. Nur Schade, daß es die Undankbaren nicht erkennen, was für eine Gottheit sie an ihm besitzen. — Wäre er in einem andern Lande, gewiß man würde ihm — —

Eine Ehrensäule errichtet haben? —

So was ähnliches. —

Dieser Mann galoppirte auf Stubenmädchen, Juden, Bischöfen, Kardinälen, und sogar auf dem heiligen Vater selbst herum, und kann sich nicht einmal von dem Teufel eine Hülfe versprechen, weil er, als die Welt ihm keinen Stoff seines Gewinnstes mehr darbot, sogar diesen armen Narren attaquirte. —

Wenn,

Wenn, wie Mercier sagt: „Die Armuth eines „Gelehrten ein unumstößliches Zeugniß seiner Tugend „ist," so wohnte hier kein Laster in dem Busen der Minervens-Söhne, die ihre Aernte und Weinlese von ihrer Feder, und all' ihre Güter und Einkünfte in ihr Schreibepult verschlossen haben; — aber so wird dieser Satz leider durch die Skarteken, die tagtäglich das Licht hier erblicken, zur Genüge widerleget. —

Solche Insekten von Skriblern giebt es hier in Menge, welche alle die anzuführen um Zeit und Papier Schade seyn würde.

Der Hang zu all' den Schriften, in welchen die meiste Persiflage ist, und die Freude und das Vergnügen des hiesigen Publikums, welche es bey Durchlesung eines solchen Quarks an Tag legt, nährt diese Raupen. —

Auch die hiesige Realzeitung fängt sich nach diesem Geschmack zu bilden an, seitdem Knaben, deren Lob so ungegründet als ihr Tadel ist, die Mitarbeiter derselben geworden sind. — Sie rezensirt Bücher, die sie nur kaum zu lesen im Stande ist, schimpft auf selbe, und schickt sie unaufgeschnitten dem Freunde zurück, der die Gefälligkeit hatte, sie ihr zu leihen.

Aus

Aus ihrem Bischen Philosophie will sie Theolog und Jurist seyn, und schimpft wacker auf das los, oder setzt all das in's Lächerliche, was sie gründlich nicht zu widerlegen vermag.

Das könnte sie, Bester, bey ihren Zehenkreutzerklienten thun, aber Männer, die sie nicht einmal zu beurtheilen im Stande ist, soll sie ungehudelt lassen. —

Sie kommt mir wie eine Wespe vor, die beständig sich um den Bienenstock herumschleicht, ohne je etwas Honig zu erhaschen; so wie ein wilder Käfer, der zwar den Pallast eines Königs besudeln, aber nicht entheiligen kann; wie ein toller Hund, der den Mond anbellt, ohne daß er selben seinen Lauf fortzusetzen gehemmet hat. —

Was mag wohl die Ursache seyn, daß dergleichen Sachen hier so gebräuchlich sind, könnte Dir leicht auffallen? —

Ich will Dir diese Frage, Bester, ganz im Vertrauen und recht leise beantworten. —

Es ist Dir seit Josephs Antritte der Regierung herrschende Preßfreiheit.

Die Preßfreiheit, die die Aufklärung verbreiten sollte?

Gerade

Gerade so. — Der Monarch hatte sie gewiß zum Besten seines Staates angeordnet, daß sie aber gerade eines Theils das Gegenspiel dessen bewirkte, was sie hätte hervorbringen können, ist nicht seine Schuld.

Als die Preßfreiheit ertheilet wurde, glich Wien einem Körper, der seit vielen Jahren an der Verstopfung litt, und nun auf einmal ein mächtiges Purgatif zur Kur gebraucht hatte, das bey allen Oefnungen des Körpers den **Unrath** heraustrieb, der schon so lang gesteckt war. —

Alles marschirte auf einmal in's Feld, und betrat den Autorkampfsplatz. — Ja, daß wer nur auf gesunden Menschenverstand gedacht hätte! der doch die erste Gabe eines vernünftigen Skribenten seyn soll; behüte Gott, gesunde Finger, Feder, Dinte und Papier waren im Stande, die artigsten Dingchen aus einem **Nichts** wieder in ein **Nichts** hervorzubringen.

Die hiesige Zensur hätte nie Pasquille erlauben, und alle unnütze nur zu Fidibus brauchbare Schriften sammt ihren Erzeugern verbannen sollen.

Aber so geschah gerade das Gegentheil. Schlechte Schriften wurden erlaubt, gute verworfen, und

überhaupt sind die hiesigen Zensoren die nützlichsten Leute für ausländische Druckereyen, welche sie recht sehr bereichern, und ich glaube sie stehen im Sold auswärtiger Buchhändler, damit sie nur recht viele Bücher in den Katalog der verbotenen Schriften setzen.

Es ist überhaupt lächerlich, ein Buch, das nur ein wenig frei, versteht sich vernünftig frei geschrieben ist, wird hier zum Druck verboten; das nämliche Buch geht ausser Land, wird gedruckt, und nun spaziert es frei und mit vielem Lob innerhalb den Mauern Wiens herum. Ist das wohl den Gesinnungen Josephs gemäß, und wann wird man auf diese Weise sagen können, daß zu Wien ein gutes Buch herauskam? —

Hätte man lieber gleich Anfangs diese Art von dummen und gehässigen Schriften unterdrückt, so würden die Religionsfaktionen nicht so weit getrieben worden seyn, so würde F. die lächerliche Figur in der lieben Christenwelt nicht machen, die er nun macht. — Man hätte doch bedenken sollen, daß er eine solche Würde bekleide, welche die erste, die erhabenste einer Religion ist, zu der sich all seine Gegner bekennen. —

Hat man je erlebt, daß Juden wider ihren Rabbiner, Türken wider ihren Mufti, Heiden wider ihren Götzendiener das gethan haben, was die aufgeklärte Welt hier wider ihren rechtmässigen Oberhirten und geistlichen Regenten that. — Ein Mann, der aller guten Handlungen unfähig, trat auf, warf sich zum Lehrer auf, und wollte einen Oberhirten lehren; er, der nicht einmal die Pflichten der Menschheit, geschweige die der Religion kennet. Ihm gesellten sich noch andere bey, und noch dazu Priester, die ihren doppelt untergeordneten geistlichen Fürsten auf die niedrigste Weise beleidigten. — Ist das die Art zu bessern? — und ich leugne gerade zu, daß ihnen das Amt zu bessern zustehe, — das die Demuth und Geduld? die sie immer gegen andere predigen, da sie selbst untereinander wie Inquisitoren sind.

Du weißt, Bester, ich kann Dir in diesem Punkte meine Meinung frei bekennen, weil ich gerade das Sprichwort halte: medium tenuere beati; aber das ist gewiß, daß wenn ich jemand dienen will, ich mich ihm unterwerfen müßte. Gesetzt auch, der Oberhirt handelte wider die Sätze der neuern Kanoniker. —

Aber warum haben die neuern Kanoniker so gesprochen? —

Nicht wahr, weil sie so überzeuget waren, giebt man mir zur Antwort.

Itzt frag' ich, kann man denn nicht von den alten kanonischen Sätzen überzeugt seyn, und ist der, welcher anders handelt, als er überzeugt ist, darum schon rechtschaffen, weil er das Gute aus Zwang und Furcht will?

Fern sey von mir, das geistliche Recht eines Pater Schmierers oder Schmalzgrubers vertheidigen, noch die neuern Kanoniker tadeln zu wollen; nein, sondern ich gehe nur die Art zu lehren und zu bessern an. —

Oder glaubst Du, Bester, dieses sey ein schickliches Mittel Herzen zu gewinnen, und auf die gute Seite zu leiten, wenn man sie dem öffentlichen Tadel, und wohl gar der gemeinen Verachtung aussetzt? — Pfui der Schande für die Menschheit, das ist nur ein Mittel für ungesittete Nationen, und auf diese Art wird man die Gemüther noch verboßter und widerspenstiger machen, wenn sie es eher wirklich nicht in einem solchen Grade waren. —

Weil ich nun so weit bin, Bester, und ich schon so viel Papier verschrieb, Dich zu unterhalten, so magst Du mit mir die Universität nur auf einen Blick besuchen.

Das

Das Gebäude derselben steht auf einem geräumigen Platze, und das äusserliche Ansehen giebt dem innerlichen nichts nach. Sie ist mit einem mathematischen Sehethurme befestiget, auf welchem die Jesuiten von jeher Schildwache hielten, die Gewitter und Regen vorhersagten, wenn sie schon wirklich da waren, Gestirne maßen, die wohlfeilste Art des Fuhrwerkes in den Mond zu kommen, um die Einwohner dort zu bekehren, ausrechneten, und Firmaments-Lügen ausstreuten, die die armseligen Erdenbewohner als untrügliche Wahrheiten hätten annehmen sollen. —

Die Auditoren verstehen sich hier so gut wie auf andern Universitäten auf die Gemächlichkeit, und erwarten den Professor unten beym Thore, damit sie im Herabgehen nicht gedrückt werden. —

Was mir am meisten auffiel, weil ich mich noch des Sprichwortes erinnerte: plenus venter non studet libenter, waren die Menge Männer und Weiber, die da Süßwerk und Obst verkauften, und welchem die nach Gelehrsamkeit, welche sich kauen läßt, hungrigen Auditoren trefflich Bescheid thaten. —

Der zweyte Gegenstand, Bester, der meine Verwunderung auf sich zog, war ein Saal, in welchem eine Menge Portraite hiengen, welche, wie man mich

versicherte, die Aussöhnungsopfer eines gewissen unruhigen Kopfes waren, unter dessen Regierung höchstseligen Andenkens das goldne Zeitalter der Kupferstecher und Kupferdrucker soll gewesen seyn, weil man keinen seiner Freunde hier findet, mit dem er sich nicht gezankt, und welchen er nicht nachher im Stich gratis soll haben austheilen lassen. —

Er steht nun bey dem Pöbel in dem Ruf eines Kezers, bey Weisen aber ist er die Stütze der Aufklärung. — Was er bey mir gilt, magst Du Dir leicht denken, wenn ich Dir sage, daß er ein litterarischer Klopffechter ist, der sich die schwache Seite der aufgeklärten Wiener zu Nutze macht, die Religion, und alles, was er beschnautzet, ins Lächerliche setzt, und zu gleicher Zeit Grundtext und Widerlegung selbst macht, und so sich Pfeifen schneidet, weil er im Rohre sitzt.

Schlaf wohl, grüße mir Röschen und sey gewogen

Deinem

liebsten Freund.

Neunter

Neunter Brief.

Liebster!

Heute geht's an einen lustigen Stoff. — Ich wette, Du wirst etwas zu lachen haben.

Und was wäre wohl das, welches Deinem stoischen Geiste ein Lächeln abzwingen sollte? —

O ich kenne Dich zu gut, als daß ich nicht wüßte, daß Du, wenn es recht kreutz und queer darüber hergeht, Deinen Mund in freundliche Falten legst. —

Es ist freilich kein so drollicht Ding, wenn ich es Dir dem Namen nach hinwerfe, welches es erst wird, wenn man es in der Analis da liegen hat. —

Ich sehe schon, Du fängst an zu zürnen, daß ich Dich mit so vielen Präliminarien plage, ehe ich zur Sache selbst komme; aber es ist nun einmal das Vergeltungsrecht eingeführet, welches ich mich eben gegen Dich bediene.

Nicht wahr, schon einige Tage erwartete ich Briefe von Dir und Röschen, und Du übermachst mir keine; soll ich also nicht jede Gelegenheit benutzen, mich an Dir rächen zu können; ja ich sollte Dir gar nicht

zuschreiben; aber Du weißt, daß ich Dich zu lieb habe, als Deine Saumseligkeit so bestrafen zu können.

„Nur der, welcher weiß, daß er selbst fehlt, „nicht der, welcher glaubt, selbst seine Fehler seyen „Wunderdinge der Weisheit, ist im Stande, Men„schen über ihre Fehler billig zu strafen,“ sagt Rousseau, und ich glaube, Dich auf diese Art gemartert genug zu haben, da ich Dir durch so viele Zeilen meinen heutigen Stoff verschwieg.

Was ich Dir aber sage, das bitte ich Dich nur zwischen vier Wänden zu lesen, damit Dir niemand in den Brief hineinsehen kann, um nicht etwas herausfangen zu können, was für ihn taugt.

Der Adel ist der Stand im bürgerlichen Leben, welcher vor andern gewisse Vorzüge behauptet. Nicht wahr, Bester, das ist die Erklärung, die wir einst von ihm lernten? — Hier ist sie zwar anwendbar, aber die Untertheilung der Vorzüge ist mangelhaft. Hier hat er ausser dem, daß er eine eigene Gerichtsstelle besitzt und Wappen führen darf, auch noch das Privilegium unzählige Thorheiten begehen zu können, die man oft noch bewundert.

Ein junger Kavalier heirathet heut, und morgen geht er mit dem bloßen zeremonischen Sakrament der

Ehe

Ehe gesegnet in die Länder; alles bewundert die Vorsicht und gute Anstalt; ich auch, und halte es für das schicklichste und bequemste Mittel, seine Gemahlin gleich bey seiner Zurückkunft mit **fremden Nationen** bekannt machen zu können.

Hier ist's genug, wenn eine adeliche Familie in stiftmässiger Fortpflanzung besteht, und die Nebenkinder alle aus dem Wege geräumet werden, damit sie den Vater nicht entehren, ich glaube aber, damit sie, wenn sie erwachsen, der Vater nicht entehret.

Die meisten Kavaliere hier sind Feinde von allen Widersprüchen, weil man ihnen sonst jedes Wort widersprechen müßte, welches das Trommelfell eines vernünftigen Mannes berührte. —

Die jungen spielen, fahren, reiten, jagen, treiben die Liebe in warmen Ländern, bis sie ganz kalt werden, schlagen ihre Bediente lahm, ruiniren ihre Pächter, pressen Geld aus ihren Verwaltern, schwängern ihre Mägde oft, ihre Weiber wenig, kennen kein anderes Verdienst an ihnen, als daß sie Geld haben, und wünschen nichts sehnlicher, als daß die Tugend der Mädchen, so wie die alten Bücher und Kleider lizitando verkauft würde.

Die alten hingegen sind zornig, eigensinnig, stolz, führen beständig Prozesse, und halten sich eigene Partheygänger, weil sie in ihrem Alter die Leute zu necken nicht vergessen haben, welches ihnen noch von ihrer Jugend anklebt; sie zanken mit ihren Weibern, sind dem Fraß und Trunk ergeben, und lassen ihre Kinder Schafköpfe seyn, und Schulden machen, die Enochs Enkeln troz der besten Oekonomie nicht zu zahlen im Stande sind.

Der Stolz, mit dem sie auf Geringere herabsehen, ist unermeßlich, und die Art, mit welcher sie neugebackene Edelleute, wie sie zu reden geruhen, behandeln, ist wahrhaft sehr komisch, und in der That ist ein neuer Edelmann, wenn er nicht wie sie lange Ohren und viel Geld hat, oder die Kunst Schulden zu machen besitzt, nach ihrer Meinung eine elende Kreatur, und hat in den Augen alter Familien das Schicksal neuer Propheten. —

Wenn man so, dachte ich oft bey mir selbst, von manchem Junker die drey Buchstaben ooo wegnähme, anatomirte seinen Kopf nebst dem Kopfe eines Bürgerlichen, und legte beyder Gehirn auf eine Wage, was gilt es, das adeliche würde in die Höhe geschleudert werden; denn Du weißt ja wie leicht Stroh wiegt. —

Ueberhaupt

Ueberhaupt erinnerte ich mich schon sehr oft an das Sprichwort meines Vaters, der sagte: „Wenn „die Adelichen die Bürgerlichen nicht brauchen, hän„gen sie selbe auf, und wenn sie ihrer auf was immer „für eine Art wieder bedürfen, so schneiden sie selbe „vom Galgen ab.“ —

Was bey solch einer Lage der Sache für eine Erziehung herauskommen kann, will ich Dir in Kürze so viel sagen:

Der junge Kavalier hier weiß genug, wenn er fechten, reiten, tanzen, einige Sprachen reden, und in der Musik stimpeln kann. Das Hauptwerk ist, ihm begreiflich zu machen, daß er funfzig oder mehrere tausend Gulden Einkünfte hat, und daß er noch einmal so viele Schulden machen muß, um Figur in der Welt zu machen. — Begreift er das einmal, so ist er schon standsmässig erzogen.

Man wählt ihm einen geistlichen Hofmeister, oder übergiebt ihn der Aufsicht eines Offiziers, wovon weder die eine noch die andere Gattung zu Lehrern etwas taugt. — Er hat noch einen Kammerdiener, der sein Kuppler ist, der aus den Künsten der Wollust, in welchen er seinen Herrn unterrichtet, doppelten Nutzen zieht, und der ihn zu solchen Ausschweifungen verlei-

tet,

tet, die er in seinem Alter nicht einmal zu bereuen im Stande ist.

Wie viele giebt es nicht solche Sklaven des Eigennutzes, welche die H— ihrer Herren zum Weibe nehmen, und wie viele, deren Weiber die Maitressen ihrer Herrschaft sind. —

Hier fällt mir eben eine Anekdote ein, die ich Dir gleich mit schreiben muß.

Der F. von ooo wollte seine italienische Maitresse besuchen — denn Du mußt wissen, solche Geschöpfe giebt es hier von allen Nationen — um sich bey ihr seinen champagner Rausch ausschlafen zu können. Er tritt al incognito ins Vorzimmer, und weil er niemand findet, eröffnet er die unvorsichtiger Weise im Schlafgemach, das sein Lieblingsort im ganzen Hause war, unverriegelte Thüre, und findet seinen Kammerdiener in Neglige' bey seinem italienischen Liebling im Bette.

Voll Wuth zieht er den Degen, um die Sakramentsseele, die sich so was erfrechte, aufzuspießen.

Aber die Spitzbübin, als sie sah, daß es Ernst war, sprang in noch größerer Neglige' auf, eilte auf ihn zu, und schrie: „Halten J* D* ein, er ist ohne

ne Schuld, ich wollte nur das Sprichwort, sich vom Pferd auf den Esel setzen, mit ihm spielen."

Der F. lächelte über ihren Einfall, vergaß ihr zu Gefallen die Beleidigung, und schenkte seinem Kammerdiener ein Dutzend Dukaten, mit der Bitte, ja nicht mehr den Esel zu spielen. —

Reelle Kenntnisse einem jungen Edelmanne beyzubringen, bemüht man sich wenig, und ich versichre Dich, Bester, daß man es nicht so vernachläßigen würde, wenn Haller seine Worte im Usong, die er dem Hassan auf die Zunge legt, nicht für gemeine Leute allein würde gesagt haben. Sie lauten so: „Der Reichthum und die Wollust sind Spielwerke „unerfahrner Kinder, die der große Vater ihnen nicht „mißgönnt, weil sie Kinder sind. Aber sie sollen „nicht ewig Kinder bleiben, jenseits des Grabes er„wartet sie ein Leben, ein unveränderliches, ein ohne „Ziel dauerndes Leben, dessen Würde keine Spiele „mehr verträgt, dessen Ernst all die Puppen verächt„lich macht, womit irdische Fürsten ihre Jahre ver„tändeln."

Führten sie sich diese Worte gut zu Gemüthe, so würden die albernen Meinungen bald wegfallen, und sie sich nicht berechtiget zu seyn glauben, ihr Leben

darum

darum in Trägheit und Wollust durchbringen zu können, weil sie das Ohngefähr mit dem Namen Fürst oder Graf belegt hat.

Pracht, Verschwendung und Schwelgerey sind's, die den hiesigen Adel gegen die sanften Gefühle von Menschlichkeit, gegen die einzige reine Wollust seinem Mitmenschen Gutes zu thun, und gegen die wahre Größe des Menschen taub und fühllos machen.

Fast alle von ihm haben sich sowohl durch den übertriebenen Aufwand ihrer Voreltern, als durch ihren eigenen in eine unermeßliche Schuldenlast gestürzt, und wenige haben es gelernt, sich vernünftig einzuschränken.

Es wäre hier eine Schande, wenn man, um die Schulden zu tilgen, eine bessere Oekonomie einführen wollte, und überhaupt ist Oekonomie ein Wort, das man hier erst seit kurzer Zeit, aber nur im Schatten zu kennen anfängt.

O, wie wäre nicht zu wünschen, daß diese Gattung Menschen die Worte des Alcibiades sich tief in ihr Gedächtniß einprägte, die er zu seinem Lehrer sagte: „Dank sey Dir, theurer Sokrates, wie unend-
„lich bin ich Dir verbunden, Dir, der Du mich zum
„glücklichsten aller Menschen gemacht hast, da Du
„mich

„mich das Glück der Mildthätigkeit kennen lehrtest.
„— O ich Thor, der ich sonst meynte, nur Chier-
„wein, Muränen, Sklavinnen und Feste könne man
„für Geld erkaufen, und das süßeste Vergnügen der
„Menschheit, welches in dem Bewußtseyn andere
„glücklich gemacht zu haben besteht, darüber vernach-
„lässigte.“

Ich zweifle, daß sie den Alcibiades nicht kennen sollten. —

Du hast ganz recht, Bester, und ich versichre Dich, sie kennen ihn, aber von einer ganz andern Seite, wie gemeiniglich der Mensch nur das aufsucht, was seinen Leidenschaften schmeichelt. —

Erst neulich mußte ich in meine Ohren hören, daß sich einer damit brüstete: „Ich bin ein zweyter Alcibiades.“ — Siehst Du, daß der alte Bock Alcibiaden kannte, aber mit nichts als seiner schwachen Seite bekannt war; denn wüßte er, daß selber Melionen, als sie ihm für seinen Beystand zu danken kam, und er ihr alle Monate eine ähnliche Summe bey ihm abzuholen befahl, gleich darauf einfiel: „Nicht
„doch, wollt' ich sagen, durch Deinen Mann abholen
„lassen, durch Deinen Mann, damit wir beyde blei-
„ben was wir sind.“ Wäre ihm bekannt, daß Alcibiades,

biades, als er dem Skopulus die Nais zuführte, und selbe noch obendrein mit einer ansehnlichen Aussteuer beschenkte, und dem neuen Ehepaar aushalf, ohne seine Wollust befriediget zu haben, da er doch darum in Nais Haus kam; wüßte er es, so würde dieser alte Adonis nicht so unverschämt gewesen seyn, sich nur mit Alcibiades Sklaven, der sein Haus vom Unrath reinigte, zu vergleichen. —

Ueberhaupt ist der Adel hier nicht freigebig, wenn er sein Vergnügen nicht dabey erreichen kann; ist aber dieses mit im Spiele, so wagt er ansehnliche Summen daran, und macht auf Weiber, Mädchen und H— seine Angriffe, welche letztere er gemeiniglich wie alte Domestiken pensioniret, wenn sie einmal sein Vergnügen zu erreichen untauglich sind; und solche Kreaturen findest Du in der Menge.

Hier giebt es solche alte Wollüstlinge, die, wenn sie die Lust der Liebe zu empfinden nicht mehr mit machen können, doch ihr Vergnügen in Mitansehung der Wollust, die sie von andern ausüben lassen, noch zu befriedigen suchen.

Sie schonen keines Menschen, und müssen, weil sie mehr Geld, und Freiheit Vieh zu seyn haben, das ihnen zum Ziel der Wollust ausgesteckte Wild desto sicherer im Mittelpunkte treffen.

Die

Die meisten Verführer und Zugrundrichter ihrer Herrschaft sind die sogenannten Hausoffiziere, die sich die Kavaliere theils zur Nothdurft, theils zur Pracht, und theils zum Vergnügen halten.

Die Leute glauben Wunder was sie sind, und sehen jeden, der sich nicht auch wie sie, mehr durch Kleider, als durch sich selbst empfiehlt, mit verächtlichem Blicke über die Achsel an.

Sie steigen meistens von der untersten Stuffe an. Anfangs sind sie Roßknechte, dann Reitknechte, darauf Kutscher, hernach Laufer, und so bis sie ihren Posten als Koch, Kammerdiener, Hofmeister u. d. gl. erreichen. — Hat einer das Glück, oder vielmehr das Unglück, wie ich sagen soll, mit einem Schritte auf diesen Rittersitz zu gelangen, so hat er das Schicksal einer alten H—, die keine weitere Beförderung mehr hoffen kann.

Trotz ihrer Nichtigkeit machen die Kerls doch Wind, daß Du sie kaum von ihrer Herrschaft unterscheidest, wenn Dir nicht ihr pöbelhaftes Betragen gleich auffällt.

Ein Kammerdiener oder Kuppler ist meist hier fast einerley, und er vertritt vortrefflich seine Stelle, und weiß sich nach selber meisterhaft zu benehmen.

Der Herr Koch und Hofmeister hingegen haben die Ehre, dem Herrn Grafen ihre Frauen zu leihen, oder wenn die nicht mehr tauglich sind, hübsche und gesunde Mädchen in ihre Dienste zu nehmen, und dafür dürfen sie Seine hochgräfliche Gnaden des Jahrs hindurch um einige hundert Gulden prellen.

Es ist billig, Bester, denn jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth.

Die geplagtesten unter den Domestiken sind die armen Laufer, welche die Kleinepost des Adels vorstellen, und deren Pflicht es ist, all die Briefe und Geschenke an die Maitressen und Zizisbeen richtig zu bestellen.

Zur Zeit, da der englische Bereuter die hiesigen Damen, an dessen Hierseyn sehr viele aus ihnen nicht ohne großes Vergnügen zurückdenken, belagerte, waren die armen Teufels gar erbärmlich geschoren, und wie man mich versicherte, so füllte alle Augenblicke solch eine laufende Seele die leeren Plätze des Todtenverzeichnisses aus. —

Man braucht diese Leute zu den feinsten ausgesuchtesten und geheimsten Streichen, die alle ihre Geschicklichkeit und Geschwindigkeit gut auszuführen Bürge ist. Und in der That, sie sind so verschwiegen,

und

und die Furcht, Prügel zu bekommen, hält sie so sehr zurück, daß kein Teufel aus ihnen was herauszubringen vermag, es sey dann, daß man das Gegengift gebrauchte, welches das Geld, und der Schutz vor den Schlägen ist. —

So ist beyläufig die kleine Beschreibung fertig. —

Wenn Du aber glaubst, Bester, der ganze Adel hier sey von dieser Seite zu betrachten, von welcher ich Dir ihn nun geschildert habe, so irrest Du Dich sehr; denn Du findest ihrer hier, die das Wort Adel nicht mißbrauchen, sondern es durch ihr Betragen in dem wahren Sinn anwendbar machen. Freilich sind sie zählbar; doch genug, daß es einige sind.

Du mußt Dir überhaupt einbilden, daß hier so wie in der ganzen Welt das Sprichwort: ſunt bona mixta malis, Platz greift, und immer das, was ich Dir schildere, auf die verdorbnere Klasse ausdeuten und anwenden; denn würdige Männer, Bester, in was immer für einem Fache, nur von einer falschen Seite zu beschielen, sey ferne von mir.

So ist Fürst —— das Muster eines würdigen Kavaliers, und seine Söhne entsprechen ganz der Erziehung, die sie ihrem großen Vater zu danken haben.

So giebt es noch andere, auf die Wien in allem Betracht stolz seyn kann, und die durch ihre Mühe und Eifer viel zu Wege brachten, welches diejenigen, die es genießen, nicht verdienten. —

Wenn Du aber die übrige Menge dieser Klasse in Erwägung ziehst, die wie Roßhändler und Lohnkutscher sich in den niedrigsten Unterhaltungen herumwälzen, wenn nur ihre Sinnlichkeit in dem Grade befriedigt wird, als sie es wünschen, so glaub' ich zuverlässig, daß es Dir mit mir leid seyn muß, daß diese Zwerge der Menschheit mit unter solche große Männer gezählet werden. —

So wie es bey dem ächten Adel die lächerliche Karrikatur giebt, so giebt es bey dem unächten oder sogenannten leonischen Adel die Menge komischer Originalköpfe.

Laß mich, Bester, soviel es mir die Zeit und der Raum des Papiers erlauben, einen kleinen Blick auf selben werfen, und Dich mit ihm in etwas bekannt machen. —

Hier ist alles Von; und mit: gnädiges Fräulein! wird herumgeworfen, daß es ganz erbärmlich ist. —

Ein Laster der beleidigten Majestät wäre es, einen Kanzellisten, oder wohl gar einen Thürsteher, nicht

nicht Herr Von, und eine Kammernymphe, oder wohl gar eine — — nicht: mein gnädiges Fräulein! zu heißen, und wäre es auch nur darum, weil sie sich durch einen Mantel oder Saloppe vom Bürgerstande unterscheidet, und mit selbem ihre Lumpen deckt.

Es ist eine Schande, nicht Herr Von zu seyn, und keine Ehre so zu heißen.

Kein artiger Widerspruch? —

Und doch wahrhaft so, und nicht anders.

Jedermann, sey er auch noch so gering, weiß sich hier durch Gang, Geberden oder Worte ein Ansehen zu geben, das ihm sehr drollicht läßt.

So brüstet sich der Thürsteher, daß er die rechte Hand seines Präsidenten sey, und spricht von Reform und Neuerungen, wo bey jeder neuen Periode er eine Pause macht, und indem er sich mit der Hand auf den Bauch schlägt und ein Gläschen leert, die Worte: „Das haben wir gethan,“ aus seiner heiseren Kehle herauszwingt. —

So giebt der Lakai sich für den Freund seines Herren aus, und zählt seinen Kammeraden die Eroberungen vor: „die wir machten.“

So spricht der Kanzellist: „Wir haben dieser oder jener Stelle einen derben Verweiß gegeben," wenn er gleich nur selben abgeschrieben, oder exequirt hat. —

So raisonnirt der Hausmeister: „Wir haben dieses Jahr für das Haus viele Ausgaben bestritten," und so ist hier alles: **Wir Bürgermeister und Rath.**

Ueberhaupt, wie ich Dir schon einmal gesagt, ist Ehrgeiz und Stolz eine der Hauptleidenschaften der Wiener, und wenn man sie auf dieser schwachen Seite geschickt zu fassen weiß, so kann man alles von ihnen erhalten.

Der Bettler, welcher den Herrn Kaufmann Ihro Gnaden heißt, bekömmt gewiß einen Groschen, wo ein anderer, der minder poli, aber gewiß dürftiger ist, mit groben Worten abgewiesen wird. —

Sogar die Weiber auf dem Hüner- und Obstmarkte wissen diese Galanterien, und bringen durch das, daß sie zu einer jungen Frau Schneidermeisterin: Geh'n d' gnädige Frau her, gib's recht wohlfeil, sagen, ihre Waare um einige Groschen theurer an Mann, die die Frau Schneidermeisterin gerne vor den Titel bezahlt, wenn sie gleich zu Hause von ihrem Manne darüber gezauset wird.

Wenn diese Galanterie so fortwächst, so werden bald Köchinnen und Küchenmägde gnädige Fräuleins heißen, und ich sehe nicht ein, warum es diese nicht eben auch fodern könnten, da es bereits weit mehrere giebt, die sich dieses Titels anmaßen, und doch noch weit unter dieser Gattung von Menschen stehen.

Nun leb wohl, sonst geht die Post ab, und Du erhältst heute keinen Brief von mir, der ich bin

Dein

bester Freund.

Zehnter Brief.

Theuerster!

Alles was auf der Erde ist paaret sich, und das aus einem natürlichen Trieb, sucht Vergnügen in dieser Vereinigung, und erhält es auch, wenn gleich oft nur auf einige Wochen.

Dieser Tag der Vereinigung muß nun wohl so gefeiert werden, wie er es verdient?

Ohne Zweifel, und hier hält man ihn gar stark in Ehren, sey er gleich der erste und letzte vergnügte Tag in der ganzen Zukunft.

Die Feier dieses Glückstages glaub ich Dir ganz zu beschreiben im Stande zu seyn, weil ich selbst mit bey einem solchen Hymensfeste Beywohner war, wo die Unternehmer desselben zwar keine Kosten sparten, aber es nicht so machten, wie es ihrer viele hier giebt, die den letzten Kreutzer daran strecken, um dieser Feierlichkeit den vollen Glanz zu geben, wenn sie gleich des andern Tags nicht wissen, wo sie zu Essen hernehmen sollen.

So mögen sie die Ueberbleibsel verzehren. —

Ja, mein Bester, Du weißt nicht, daß es hier Sitte ist, nicht eher auseinander zu gehen, bis alles aufgefressen ist, und die Kerzen schon ausgebrannt sind.

Ich war aber nicht bey einem solchen Feste, wie ich Dir schon gesagt habe; ich und Freund G* waren auf der Hochzeit des jungen ——————, der ein Mädchen heirathete, die tugendhaft seyn soll, schön ist, und über all das noch baare 100000 Gulden im Vermögen hat.

Er hoft mit ihr glücklich zu seyn, und wie ist das nicht hier eine Freude, wenn ein Jüngling mit seiner künftigen Gattin glücklich zu werden hoft.

Die Hochzeit selbst wurde zu ** gehalten, wo sehr viele solche Feste, theils wegen Wohlfeilheit, theils wegen Bequemlichkeit gefeiert werden.

Nachdem wir in der Stadt gefrühstücket, und der Priester seine Einsegnung vollendet hatte, welcher das Brautpaar sehnsuchtsvoll entgegen sah, fuhren wir an unsern zum Schmause bestimmten Ort in zwanzig gedungenen Wagen gereihet, wovon die meisten mit vier Personen besetzt waren; ohne die eigenen Kutschen mitgerechnet, in welchen die Hochzeitgäste, welche dem Brautpaare für das Fuhrlohn nicht verbunden

seyn, und keine Ungemächlichkeit und fremde Gesellschaft haben wollten, gefahren kamen.

Wir langten an, und ein Chor Musik tönte uns lieblich entgegen, als wir einer nach dem andern ausstiegen und Florens Wohnsitz besuchten.

Da wurden nun, weil wir an Ort und Stelle waren, die Glückwünsche abgestattet, und mancher mit Spaß gewürzt, damit er leichter zu verdauen war, denn ein jeder solcher Glückswunschspaß gieng auf das nämliche hinaus, nur daß er ein anderes Kleid anhatte.

Mancher Stutzer flüsterte der jungen Gattin was ins Ohr, das sie mit einem zärtlichen Blick auf ihren Gatten beantwortete, und manches Fräulein beneidete sie um die Röthe, die ihr über diese Flüsterey im Gesichte aufstieg, und ihre Reize vermehrte.

Wer wünscht sich nicht eine solche Gattin? —

Ich wenigstens nicht.

Als die Glückwünsche vorbey waren gieng's zur Tafel, denn erwäge, bis hundert und zwanzig Personen einer nach dem andern zum Handkusse kam, und seinen Witz schießen ließ, der freilich sehr oft die Scheibe verfehlte, geht eine Zeit weg.

Wir

Wir lagerten uns also zur ungeheuern Tafel, welche zwey Aufsätze zierten, die vielleicht eine Anspielung für die traurige Zukunft seyn sollten.

Oben war Leda und Jupiter als Schwan bey ihr, und unten befand sich Venus in Adonis Armen. — Man machte über diese beyden Vorstellungen seine Glossen, und ließ sich's behaglich schmecken.

Es wäre hier unnöthig, Bester, Dir die kleinsten Züge zu schildern, oder vielleicht jeden Bissen den Gästen in den Hals hinab zu zählen, oder jedes Glas Wein in Erwähnung zu bringen, mit welchem sie ihre ausgeschwäzte Lunge erfrischten.

Das hieße gerade einen viereckigten Zirkel von mir fodern.

Ich will lieber auf die Hauptgegenstände ein wenig blicken, und wenn ich Deiner Verschwiegenheit ja nicht zu viel traue, selbe Dir zeigen.

Die Tafel war kaum zu Ende, als ein mächtiger Regen von zuckernen Kügelchen die Tafel bedeckte, und wären es Dukaten gewesen, so würde ich sicher geglaubt haben, daß Jupiter einen Angrif auf die Danae machen wolle.

Das war aber nur das Signal, daß alle Gäste sich vom Tische aufmachen, und mit ihren Göttinnen,

die

die sie während der Tafel zu bedienen die Gnade hatten, zur Thüre hinaus und in den Garten hinab begeben sollten.

Jeder folgte diesem gütigen Winke, und auch ich nahm meine Gefährtin, Frau von OO, die ich nun weit reitzender fand, weil ich sie bequemer zu sehen Gelegenheit hatte, schüchtern untern Arm, und folgte den übrigen nach. —

Wahrhaftig, Bester; eine kleine Abbildung der Venus urania, und ein ziemlich gefährlicher Gegenstand für mein empfindsames Herz. Doch, daß Röschen dabey nichts im geringsten verloren gieng, höchstens einige Küsse, und — Seufzer — ausgenommen, da stehe ich Dir dafür, bitte Dich aber auch zugleich, so behutsam als möglich mit diesem Briefe umzugehen, damit er ihr ja nicht zu Gesichte kömmt, wenn sie mich gleich darüber ausschelten sollte; versichre sie nur, daß ich ihr nächsten Posttag angenehme Sachen schreiben werde, und sie giebt sich wieder ruhig.

Ich verfolgte mit meinem Ideal weiblicher Schönheit den Garten, und als wir in selbem ein wenig herumspazierten, wandelte sie die Lust an, ins Freie hinaus zu gehen, und sich im Schatten der Bäume, wel-

che mit dem Gesträuche ein förmliches Dickigt ausmachten, zu setzen. Wir erreichten bald unser Ziel, und kaum wir uns zusammengelagert hatten, als wir eine weibliche Stimme im Gesträuche hörten.

Wir sahen niemand, weil alles zu dicht verwachsen war, und dies machte Frau von OO aufmerksam, daß sie mich leise stieß, und mich beym Arm dem Orte näher führte, woher die Stimme scholl. —

Wir befanden uns nicht einige Minuten auf unserm Posten, als wir eine zweyte Stimme wahrnahmen, die ich ihrer Rauhe und Veste wegen für eine männliche Stimme hielt, welche sprach:

Männliche Stimme. So sind Sie doch nicht so kindisch, es hilft nichts mehr.

Weibliche Stimme. So gern ich auch wollte, wenn es Ihre Frau erführe, und — —

Männliche Stimme. Hier haben Sie ein kleines Geschenk, es sind zwar nur 12 Dukaten, aber nehmen Sie es an.

Weibliche Stimme. Wenn Sie es durchaus so befehlen.

Männliche Stimme. Nicht befehlen, mein Engel, nein, bitten will ich Sie. Nu, sind Sie nun zufrieden, wollen Sie ruhig seyn.

Weib.

Weibliche Stimme. Aber ich bitte Sie behutsam, Sie wissen noch von neulich. —

Männliche Stimme. Ey, Sie loser Vogel Sie, daß ich nicht wüßte!

Die weibliche Stimme lachte, und nun wurde es still. Wir hörten nichts als Küße und Seufzer, ich wußte wohl, wo das finale dieser Scene hinausgehen wollte, aber die Neugierde würde ich nicht hinter Frau von OO gesucht haben, die gleich wieder ihren Posten verließ, und mich mit sich hinter das Gebüsch zog, als die beyden Stimmen durch ihr Geräusch aufbrechen zu wollen Lust zu haben schienen.

Ein römischer Kandidat kann nicht so begierig gewesen seyn, ob die Zahl der weissen Loose jene der schwarzen überwiege, als ich es zu sehen war, wer denn aus diesem Labyrinthe endlich hervorkommen würde.

Auf einmal öffnete sich die Gardine, und der Gemahl der Frau von OO kroch mit einer Wirthsmagd aus der Schaubühne hervor.

So groß vorher meine Neugierde war, so groß war nun meine Verwirrung, und Frau von OO war nicht minder über diese gähe Verwandlung ihres sonst so gefälligen Ehegattens betroffen.

Wir

Wir stunden beyde wie versteinert da, und keines getraute sich das andere recht anzusehen, bis der Jäger sein Wild weiter in die Ferne getrieben hatte, und wir hervorgehen konnten.

Nun brach Frau von OO, deren Wangen aus Schaam und Galle röther, als die Rose waren, wenn sich die Sonne in ihren Blättern besieht, die Stille, und fragte mich mit einem bedeutenden Blick:

„Was halten Sie davon?" — —

Nichts, als daß Ihr Gemahl Ihrer ganz unwürdig ist. — Kaum glaubbar, solch eine reitzende Gattin, die die Natur zum Gefallen gebildet hat, und — — es ist nicht möglich, es war nicht Ihr Gemahl.

„Spotten Sie noch meiner, in solch einer Lage?"

Nur daran zu denken wäre strafbar. — Geben Sie mir einen Spiegel, so will ich Sie gleich von der Wahrheit meines vorigen Satzes überzeugen.

„Sie Schmeichler."

(Hier hielt sie mir ihre Hand vor, und gab mir zu verstehen, daß ich sie küssen sollte, welches ich auch gleich und gerne that, worauf sie fortfuhr:)

„Daß es mein Mann war, davon überführen mich meine Augen; und daß er meiner unwerth ist,

seine

seine itzige Handlung, die aus seinem Gespräche zu schließen nicht die erste solcher Art seyn mag. — Nicht wahr?“ — —

Allerdings, meine Gnädige.

„Und daß ich mich an ihm räche, werden Sie wohl billigen?“

Für was wäre denn das Vergeltungsrecht, das Lieblingsrecht der Fürsten, auf dieser Welt? —

„Ich will es auch gebrauchen dieses Recht, oder verdient er nicht diese Züchtigung?“

Noch eine weit größere, sich so zu vergehen —

„Kommen Sie doch, wir wollen sehen, wo er denn sein Liebchen herzte.“

Wir giengen, und fanden durch einen bequemern Weg, als ihr Gemahl, den Schauplatz, auf welchem er seine Rolle der Natur spielte, und der wahrhaftig zur Lust gebauet war.

Dort lagerten wir uns wieder, und Frau von OO zog mich sanft näher zu ihr. Diese freundliche Einladung machte mich herzhafter, ich sank schmachtend auf ihren Busen hin, küßte und drückte sie, sie küßte und drückte mich wieder, und würde mich ganz gewiß zu dem Werkzeuge ihrer Rache auserséhen haben, wenn

uns

uns nicht ein Geschrey, das wir in der Nähe vermutheten, unterbrochen und aufmerksam gemacht hätte. —

Es war die Stimme eines Mädchens, das konnte man leicht abnehmen; wir schlichen uns also leise immer näher und näher hinzu, wo wir die Stimme zu seyn vermutheten, und es gelang uns, sie zu entdecken; denn kaum wir zehen Schritte in die Quer machten, als wir ein: „Ach!" hörten, das von einem: „Ich kanns nicht mehr aushalten!" begleitet wurde. Darauf eine zweyte Stimme fortfuhr:

Zweyte Stimme. Mein Engel, noch einen Versuch, Du weißt, wie sehr ich Dich liebe, wie sehr ich Dich von jeher liebte?

Erste Stimme. Aber eben darum solltest Du mich nicht anstrengen, Du weißt — —

Zweyte Stimme. Ich weiß es, doch nur —

Erste Stimme. Aber gemach.

Nun war alles wieder still, und wir schlichen uns leise zurück, und stellten uns hinter dem Dickigt auf einen kleinen Hügel, wo wir glaubten, die Schauspieler der zweyten Landa hervorkommen zu sehen.

Auch das glückte uns, und wir waren keine halbe Viertelstunde auf der Schildwache, als ein Offizier

die Braut, welche ganz erhitzt war, das Thal herauf-führte, und sich mit ihr dem Garten näherte.

„Itzt räche ich mich nicht mehr am Männer-Geschlechte," — sprach Frau von OO im vollen Feuer — „weil die junge Gattin es an meiner Statt schon gethan hat."

Wir giengen eine geräumige Strecke hinter ihnen nach, langten im Wirthshause an, und waren die ganze Nacht im Tanz und Spiel vergnügt.

Itzt war die junge Gattin die zärtlichste gegen ihren Gemahl, der sich beym Offizier bedankte, daß er die Mühe auf sich genommen, sie auf dem Spaziergange begleitet zu haben.

Frau von OO kam die ganze Nacht nicht mehr von meiner Seite, und ich hatte das Vergnügen, sie in ihrer Kutsche, weil ihr Mann wegen Geschäften, die er des andern Tags zu besorgen hatte, früher die Gesellschaft verließ, allein nach Hause zu begleiten, wo wir uns über die gesehenen Scenen von neuem lustig machten, und noch, wenn sie mich daran erinnert, kann ich mich des Lachens nicht enthalten. —

Sie hatte mich anfangs ein wenig verrückt gemacht, und ich gieng einige Tage ganz komisch herum;

nun

nun aber, da ich sie einigemale besuchte, wird sie mir gleichgültig, und ich bin ruhiger.

Nur noch ein Anekdötchen, und ich bin für heut fertig. —

Herr M. wagt alles mögliche, ein Mädchen zu fesseln. — Durch seine Gestalt kann er es nicht, also durch Geschenke. — Es gelingt ihm, und man macht Anstalten zur Hochzeit.

Die Tafel ist prächtig, der Wein fürtreflich, nun kömmt aber eine Speise, die soll alle an Güte übertreffen; denn die Braut hat selbe angeschaft und bereitet.

Ein verdeckter Topf? —

Was Teufel mag da verborgen seyn? —

Geben Sie selben Ihrem Nachbar, damit er ihn eröffnet und unsere Neugierde befriediget.

Er öfnet ihn nicht? —

Also sein Nebenmann.

Dieser auch nicht, und so keiner von den Gästen.

Ja, aufgemacht muß er doch werden, sonst wissen wir nicht, was in selbem steckt.

Der Herr Bräutigam hat schon die Gefälligkeit und das Bitten seiner Frau. —

Er macht ihn auf.

Geöffnet, und — — — ein Gimpel flog heraus zum Gelächter aller Anwesenden.

Eine verfluchte Allegorie!

Nun lebt wohl alle, und besonders Du, der Du immer liebst

Deinen

aufrichtigen Freund.

Eilfter Brief.

Loser!

Röschen ist also wirklich böse auf mich? —

Und Du läßt sie es seyn, ohne mich bey ihr zu entschuldigen? — —

Wahrhaftig allerliebst. — Ich hätte also nicht eine Entschuldigung verdient für all die Skriblerey, die ich Dir sandte, und Du willst doch immer beweisen, daß Du mich liebst? — —

Du kömmst mir, wenn Du Dich über meinen Brief setzest, und dessen Inhalt begierig verschlingst, wie Archimedes, als er die plus und minus seines Problems abwog, vor, und da bist Du um die liebe übrige Welt ganz unbekümmert.

Ich sollte Dich dafür züchtigen, Bester! wenn ich nicht bedächte, daß Du in einer Rücksicht wenigstens schuldlos wärest.

Sie ist also ungehalten, weil ich ihr so lange nichts von den hiesigen Mädchens schreibe? — —

Ich will sie wieder gut machen, und Du, Bester, sollst ihr den heutigen Brief recht oft vorlesen, bis sie selben zu hören überdrüßig wird.

Soll ich mich aber über diesen Stoff wagen, ohne Gefahr zu laufen, — soll ich solch ein Labyrinth, das gleich dem Chaos vor mir daliegt, zu durchgehen, ohne mich in selbem so zu verirren, daß nicht einmal Ariadnens Faden mich herauszuwickeln im Stande seyn würde, mich getrauen?

Ich liebe Röschen zu stark, als daß ich, sie wieder gut machen zu können, diese Gefahr scheuen sollte.

Gewiß, Bester, ich wünschte lieber bey euch zu seyn, denn ich habe hier die liebe Natur sammt der reichhaltigen Malerkunst schon zur Genüge bewundert. —

So in Deinem Garten mit meinem Röschen die aufgehende Sonne zu begrüßen, ist für mich herrlicher, als all das Gewühl von geputzten und ausgefütterten Pfauen.

Es ist wahr, man zählt überall schöne Mädchens. Paris stellt sie zur Schau aus, London sperrt sie in Käfige, Neapel verschleiert sie, Madrid tyrannisirt sie, Wien aber zeugt sie in Menge, freilich oft, und meist nur ein **Bild ohne Gnade.** —

Ausser-

Ausserordentliche Schönheiten triffst Du freilich nicht auf jeder Gasse; aber stell Dich eine halbe Stunde auf einen Platz, und es geht mehr als eine vorüber, die Dich entzückt.

Das freie offene Betragen, die einladenden Blicke, das gefällige Wesen, macht sie angenehm, und ersetzt oft das, was ihnen die liebe Natur eine Spanne über der Nase versagt hat.

Putz und Koketterie ist hier, wie aller Orten, das Steckenpferd der Mädchen, nur daß sie auf selbem mehr oder minder herumgalloppiren, je nachdem ihr Temperament sie dazu stimmt.

Vom Kopf bis zur Ferse ist Betrug und List; und Du könntest mit Juvenal passend hier sagen: „Hülle „Dich in den Schleier eines Mädchens, und Du wirst „Dich zur Genüge verdecken.“

Ihr Putz ist hier wahrhaft übertrieben, und übersteigt fast alle menschliche Erfindung.

Ihre Köpfe, auf welchen sie ganze Kriegsschiffe, Lustgärten und Phasanerieen herumschleppen, dienen dem Auge des Fremden zu einem Stoff zur Bewunderung, und ihre Haare, die mit allen nur möglichen Säften gewürzet sind, und auf funfzig Schritte, wie

eine Bisamschlange riechen, füllen seine Nase mit einem trefflichen Gestank. —

Ihr Busen, der bey den itzigen aufgeklärten Zeiten fast ganz entschleiert ist, liegt wie zwey Fäuste über die Schnürbrust, welche so an dem Leibe angeschlossen ist, daß die Gedärme sich fast verwickeln möchten, herauspreßt, wenn man gleich Maschinen, ihn herauszuzwingen, anwenden muß, und heftet die Augen der Stutzer gerade auf die Vestung der Lust hin.

Dagegen ist freilich ihr Wuchs vortrefflich, und die beyden ungeheuern Polster, die sie Bouffanten heissen, und die am Ende dieser geschmeidigen Schnürmaschine angebracht sind, damit sie die Hintertheile vervollkommnen, machen seine Feinheit noch auffallender.

Hat man das Unglück, keinen Fuß zu haben, in welchen mancher Große allein sich zu verlieben im Stande wäre, so deckt selben ein ungeheurer Reisrock, der bis auf die Erde reichet; ist selber aber nach allen Regeln der Symmetrie gebildet, so wird gewiß dem Schneider bey Leib und Leben eingebunden, ihn ja nicht durch die neidische Hülle des Unterrockes zu stark zu verbergen.

So geschieht es auch mit dem Ausschnitte des Busens. —

„Nicht so hoch herauf,“ sprach neulich eine Schöne in meiner Gegenwart, als ihr der Bildhauer der weiblichen Schönheit ein Kleid anmaß.

„Ja, ja, nur hoch und recht lang,“ sprach ihr die alte Tante wieder ein.

Ein Gelehrter spricht, seinen Namen hab ich vergessen:

„Die Kokketterie ist hoch gestiegen, und Schaam „und Eingezogenheit ist nicht mehr das Kleid des „Mädchens, es ist itzt Freiheit und Ausgelassenheit,“ und Du wirst Dich dessen wohl noch zu erinnern wissen, Bester, weil wir es vor meiner Abreise erst miteinander lasen. —

Ich habe oft nachgedacht, und nie begreiflich gefunden, wie in eines Menschenkopf solch albernes Zeug hinein kömmt? —

Ist es vielleicht Dir, Bester, begreiflich, wie eine Seele, die sich nur ihres Daseyns bewußt ist, mit — — aber bald hätte ich vergessen, daß Du Moral nicht recht verdauen kannst. —

Wie ist's Dir begreiflich, daß eine Seele auf nichts zu denken hat, als wie sie ihren Körper kleiden,

wie sie ihren Kopf putzen, wie sie ihren Wuchs und Füsse verkleinern, und wie sie ihren Busen auffallend machen soll.

Nun ist es doch, ohne daß ich weiß wie, herausgewischt, es steht schon auf dem Papiere, und ich kann's ohne Ursache nicht so wegstreichen. — —

Es giebt der Räder so viele, welche die Galanteriemaschine treiben, daß, wenn gleich einige brechen, die Maschine doch nicht in ihrem Laufe gehemmet wird, weil die abgängigen bald wieder von frischen ergänzt werden.

Die so tugendhaft als reitzend scheinende Chloe, prellt ihren Anbeter, er wird darüber rasend, sein Freund sucht ihn zu trösten, er ist es kaum im Stande. Nur ein einziges Mittel, — vielleicht gelingt es. — Er überredet ihn, eine seiner Freundinnen zu besuchen, die, wie er ihn versichert, ein Weib vom besten Willen ist, und die ihn mit den gefälligsten Mädchens bekannt machen will.

Sie gehen, kommen an, man schickt nach einem Gegenstand, der ihn den vorigen vergessen machen soll, und man ist der Heilung gewiß, weil für Hundsbisse Hundshaare die beste Kur ist. —

„Sie

„Sie bleiben lange aus“ —

Man wird sich recht aufputzen, um ganz gewiß zu gefallen, und zu verdrängen.

Man kömmt, und sieh! Chloe mit Leib und Seele. —

Was geschieht, kannst Du Dir leicht denken; Verwirrung von beyden Seiten zugleich, hernach List von der einen, und blinde dumme Zärtlichkeit von der andern, die zu einer zweyten Prellerey Anlaß giebt.

So geht's allenfalls bey einer verschlagenen Dirne und einem wahren Wienerjunker zu, und gerade das Gegenspiel bey versetzten Personen.

So verführt ein verschlagner Junker eine Wienernymphe, und prahlt damit bey seinen Gesellen. Gebrandmarkt mit der Schande seines ganzen Geschlechts ist er der Stoff und das Gespräch von einigen Tagen bey seinen Gefährten, die ihm Lob zuflüstern, und ähnliche Thaten zu unternehmen trachten.

Kaum glaubbar, daß solche Auswürfe der Menschheit in ihrer Wesenheit bestünden, belegen sie ihre Lasterthat mit dem Namen Galanterie, und scheuen sich nicht, ein Mädchen auf ewig unglücklich zu machen.

Weh über einen solchen an jenem Tage, wo das Geschöpf, das er schuf, das Licht erblickte, und seinem Erzeuger mit jeder aufgehenden Sonne fluchen muß, weil es sein Daseyn fühlt, ohne zu wissen, wer es ihn fühlen machte. —

Zu diesem Galanterierade sind hier die Stubenmädchen eine mächtige Vorspann. — Wer ein Mädchen zu verführen gedenkt, mag es nur erst bey dem Stubenmädchen seiner Nymphe versuchen, und wenn es ihm da gelingt, hat er auch dort schon gewonnen Spiel. —

Meistens sind hier die Dienstmädchen die Aufseherinnen und Freundinnen der jungen Töchter. —

Auch mit Madam kannst Du leichter etwas ausrichten, wenn Du Mamsell Fanny auf Deiner Seite hast.

Ueberhaupt ist mir schon oft das lächerlich aufgefallen, daß man seine Namen hier in alle nur mögliche Sprachen übersetzen läßt, um ein Wort ausfindig zu machen, welches das Ohr kitzelt, und ich glaube das darum, damit dieser Kitzler wieder einen andern hervorbringen soll, und so — —

Fräulein Alpha, gerade mir gegenüber, lebt unter der strengsten Aufsicht ihrer Mutter, die weiß,

wie

wie nothwendig Strenge bey einem hübschen achtzehnjährigen Mädchen ist, und sie darf nicht einmal in die Kirche gehen, ohne von dem Stubenmädchen begleitet zu werden. — Sieh, eben geht sie mit ihrem Mädchen aus, wohin, das weiß ich nicht, geschwind ihr nach. Uebern Kohlmarkt den Graben hinab in die Wollzeil. Sie ist kaum in der Gasse, als ein junger artiger Mensch auf sie zuläuft, ihr zärtlich die Hand küßt, sie untern Arm nimmt, in ein nahes Haus führt, und dem Stubenmädchen in einer halben Stunde zu kommen befiehlt.

Das Mädchen geht kaum zehen Schritte, als sie auch schon ihren Mann trift, der sie tändelnd mit sich fortführt. —

Führ sie hin wo Du willst, ich bekümmere mich nicht wohin, und warte lieber hier bis zum Ausgange der Sache. —

Eine halbe Stunde ist vorbey, es kömmt niemand, endlich schlägt es drey Viertel, und das Mädchen kömmt ganz erhitzt, stellt sich zum Thor, und wartet nicht fünf Minuten, so übergiebt ihr der junge Adonis ihren Zögling, der schmachtend an die Seite des jungen Mannes sich hängt, und zu gleicher Zeit drückt ein Geschenk, das er künstlich und mit Anstand zu geben

weiß,

weiß, der Führerin das Siegel der ewigen Verschwiegenheit auf den Mund.

Nun verfolgen sie den Weg mit stärkerem Schritte, und die liebe Mama — —

O Madame Mama, hätten sie mir diesesmal ihr Fräulein Tochter selbst ausgeführt!

Ich wasche meine Hände, und verschiebe mein Urtheil auf schicklichere Zeit.

Wenn hier auch der Gebrauch eingeführt würde, Bester, den einst die alten Babylonier hielten, die ihre Mädchen wie Schweine auf den Markt trieben, und wo die Jungen selbe zu kaufen kamen, vermuthlich, daß die, welche übrig blieben, von diesem Kaufschilling erhalten wurden, so hätte manch Mädchen gemächlichere Tage, die sie itzt vermißt, weil man anfängt, die Ehe als ein drückendes Joch zu betrachten. —

Zudem noch die wenigen Kenntnisse in der Erziehung. — Denn um ein Mädchen in die große Welt treten zu lassen, ist beynahe nichts nöthig, als daß sie ihren Katechismus versteht, und diesen oft nicht, ein wenig französisch spricht, worin sie allenfalls als Frau sich noch vervollkommnen kann, ihren Namen, und höchstens ein Liebesbriefchen mit einer erbärmlich leserlichen Faust

schreibt,

schreibt, tanzen kann, Filet strickt, und Kenntnisse der Moden besitzt, so ist sie ohne Bedenken eine gemachte Frau. — Wie sie aber den Verführungen und Listen unsers Geschlechts widerstehen, wie sie ihre Tugend bewahren, wie sie sich gegen ihren künftigen Gatten zu verhalten habe, damit seine Liebe gegen sie nie erkalte, und er sie nicht zur Sklavin mache, das bleibt ihr so lang ein Räthsel, bis ihr der eigene Schaden und Verlust traurige Regeln versäumter Klugheit lehrt, oder sie durch Beyspiel und andere Irrwege in ein unrettbares Verderben gestürzt wird.

„Tanzen müssen sie also auch können?“

Und das mit Anstand und Empfindung.

Wie viele tanzen sich nicht ihr Elend an Hals, denn ich kann Dir gar nicht beschreiben, was die Mädchen hier für eine Begierde zu tanzen haben.

Es ist wahr, diese Unterhaltung hat, je nachdem es die Sitte zuläßt, in der ganzen Welt ihren Wohnsitz, weil, wie man sagt: die Jugend vertobt seyn muß. —

Ich will im Allgemeinen diese Unterhaltung nicht tadeln, nur aber Dir über die besondere Gattung, die hier eingeführt ist, meine Gedanken entdecken.

Es ist das sogenannte Deutschtanzen, das zu nichts taugt, als das Geblüt zu erhitzen, und unordentliche Begierden zu erwecken, und darum glaube ich auch, liebt man es so. —

Die ganze Unterhaltung besteht in einem beständigen Herumdrehen, das den Kopf wirblicht macht, und zuletzt den Menschen seiner Sinne beraubt. Die verschiedenen wollüstigen Drückungen, und das Schwellen des erhitzten Busens erweckt Begierden, die man je eher je lieber zu befriedigen sucht, und so tanzt mancher Zizisbeo den Gemahl aus eines Weibes Herzen, als wenn er nie in selbem gewesen wäre, weg.

Wie viele Eroberungen hat nicht mancher Tanz schon zuwege gebracht, denn die Erinnerung, sich mit einem solchen Gaukler in der Wollust tacktmässig fortzuwühlen, übersteigt alle sinnliche Begriffe der hiesigen Mädchens.

Nicht die erbärmlichen Krankheiten zu erwägen, die dieser Tanz hervor bringt, und welche die traurige Erfahrung durch den Tod so vieler Schlachtopfer täglich beweiset, so ist die Unterhaltung an und für sich selbst betrachtet, nicht die feinste, vielweniger die ausgesuchte, die man hier daraus macht. —

Und

Und das ist gerade das, was mich wider diese Unterhaltung aufbrachte, denn man glaubt keine Ergötzlichkeit recht genossen zu haben, wenn nicht dieser Tanz das finale ist, und er macht auch in der That bey den meisten das finale des menschlichen Lebens. —

Herr Baron von Goldpapier ist ganz über Fräulein Klärchen entzückt, er hat die Gegensicherung ihrer Liebe, er ist stolz darauf, aber er kann nicht Deutschtanzen.

Was ist da wohl zu thun?

Ja lieber nicht leben, als nicht tanzen.

Da ist leicht geholfen, sie hat schon ihren Deutschtänzer, und wirklich, Herr Baron von Goldpapier trift ihn, als er eines Abends bey seinen künftigen Schwieger-Eltern speißte, und im Weggehen auch von seiner Braut Abschied nehmen wollte, auf dem Bette sitzend an, in welchem Klärchen liegt, und ziemlich geschäftig. Zum Glück, daß es der Hofmeister ihres Bruders ist, sonst — Doch der Herr Baron sich die Nase rümpfend:

„Ey ey, Fräulein Klärchen!“

Um Vergebung, Herr Baron, denken Sie ja nichts übles, Monsieur Louis erklärt mir eben eine neue Art zu walzen, die sehr drollicht lassen muß.

„So, so, daß er nur aber keinen unrechten Schritt macht.“

Sorgen Sie nicht, er weiß schon wie er mir —

„Nicht auf die Ferse tritt, meine Gnädige. Herr Hofmeister, sorgen Sie ja genau, daß Sie nichts zu erklären vergessen.“

Dafür stehe ich Euer Gnaden, es soll gewiß nichts im Dunkeln bleiben.

Itzt habe ich ausgetanzt, und reise auf's Land, welches nahe um Wien herum, ein Lieblingsaufenthalt meist der gefallenen Mädchen oder der kranken Frauen ist.

Mamsel ooo geht auf's Land, bleibt einige Monate aus, so versteht sich gemeiniglich darunter, Mamsell ooo hat ihre Tugend verloren, oder sie will selbe erst verlieren, und der Welt einen neuen Rekruten liefern.

Das Landvolk um Wien herum ist ziemlich höflich, und weiß seine Gäste zu schätzen, die es auch dafür schnellt, der Bauer zieht höflich vor jedem Fremden seinen Hut ab, und nickt ihm freundlich seinen Gruß zu. —

Dagegen werden auch die Mädchen recht jungfräulich tugendhaft seyn, magst Du Dir denken?

Ja,

Ja, fürwahr nur denken, denn diese haben so gut ihre Galanterien als die Städterinnen. Sie hüllen sich in den Schleier der Demuth und Sittsamkeit, und so lassen sie Dich mit niedergeschlagenem Auge in ihrem Busen spielen, und manchen Knoten lösen.

Sie haben ziemlich feine Lebensart, und Anlage zum französischen Geschmack, und die dort einquartirten Soldaten suchen fleissig, sie in selbem zu erhalten und ferm zu machen.

Du trifst sehr hübsche rundbäckigte Gesichter, und es ist, versicherte mich Freund S*, eine sichere Regel, daß man bey ihnen auf eine stündliche Liebe weniger Gefahr läuft, als in der Stadt, ob man sich gleich zu Zeiten auch in seiner Meinung betrügt. —

Leb wohl, Bester, und laß mich nennen

Deinen

zärtlichsten Freund.

Zwölfter Brief.

Lieber!

Heut nichts von Mädchen. — Aber doch noch was vom weiblichen Geschlechte. Ich werde Dir vielleicht einen Possen spielen, wenn ich in meinem mir vorgenommenen Stoffe fortfahre.

Von Damen will ich Dich heut unterhalten.

Von Damen? — —

Ja allerdings. — Hier sind Damen von aller Gattung, Kaufmannsdamen, Doktorsdamen, Sekretairsdamen, Hofmeistersdamen, Kanzellistensdamen, Schuhputzersdamen, und wohl gar Mistrichtersdamen. —

Ich versichre Dich, so stark der Fanatismus unserer Weiber seyn mag, so giebt er dem derer hiesigen in Nichts nach.

Wieder ein Ding, das in dem übertriebenen Stolz und Hochmuth seine Quelle hat. —

Ich darf Dir nicht erst sagen, daß der Putz der hiesigen Damen, und ihre Koketterie, die der hiesigen

Mädchen weit übertrifft, und wenn ich Dir hinzusetze, daß die Schminkrechnungen einiger Damen des Jahres hindurch in die hundert Gulden hineingehen, so kannst Du Dir leicht vorstellen, wie manchen ehrlichen Kerls Nase sie mit köstlichem Gestanke füllen müssen.

Wo bleiben die stoischen Katonen, welche mit Gewicht für die Beybehaltung des Oppischen Gesetzes eifern? — Ist keiner mehr, der die Beobachtung dieses Gesetzes, welches den römischen Damen mehr als eine halbe Unze Goldes zur Tändeley zu verwenden, bunte Kleider zu tragen, sich in Kutschen herum schleudern zu lassen, und mehrere andere Ausschweifungen verbot, prediget? —

Es sind keine Katonen mehr, hier findest Du lauter Tribunen Valerii, welche zum Besten der Damen für das Oppische Gesetz so reden: „Was bleibt den „Damen übrig, da sie weder im Civilstande, noch „beym Altare, noch in der Armee glänzen; keine breiten Bänder, keine Kreutze, nichts von dem äussern „Schimmer, der den Mann adelt, tragen; noch vor „den Augen der Mitbürger mit den Ehrenzeichen, welche den Stolz befriedigen, oder das Verdienst belohnen, prangen können; nichts, als der Putz und die

„Kleidung; und das ist es, was ihre Freude, ihren „Ruhm ausmacht. — Warum soll man ihnen diesen Moment von Schimmer und Glückseligkeit, diese kleine häusliche Herrschaft mißgönnen?“ —

Aus diesem Grundsatze, scheint mir, wissen die Weiber hier, — nicht doch, Damen wollt' ich sagen, — nicht mehr, wie sie sich bilden sollen, um nur gewiß zu gefallen, und sie sehen das für ihre einzige Bestimmung an, warum sie auf der lieben Welt herumtanzen.

Oft ist ihr Kopf in Neglige' ganz nachlässig, und so ist man gemeiniglich zu gewissen Stunden, wo —

Was wo? — —

Wo alles in Neglige' ist. —

Oft gleicht er einem Seegelschiffe, das Mast und Ruder hat. — Oft sind ihre Haare auf so vielerley Arten gekräuselt und geschmückt, daß es ein völliges Gemisch von Narrheit und Unsinn ist.

Ich sah eine Dame, die zu einem einzigen Kopfputze zwey Pfund Pomade, drey Pfund Haarpuder, einige Gläschen l'eau de Lavande, mille fleurs, und poudre marchale, sechs Polster, einige hundert Stecknadeln, deren manche zwey Schuhe lang waren, einige zwanzig Federn und eben so viele Schleifen von bunten Bändern brauchte. —

Wie

Wie lange brauchte sie wohl zu diesem Putze? — —

Ja, Bester, hier leben die Damen höchstens vier oder fünf Stunden des Tages.

Für ihren Mann? —

Ey bey Leibe nicht, das gienge wider die Regeln der Klugheit und des gesellschaftlichen Lebens.

Für wen dann?

Für ihre Freunde und die Welt. — Diese Zeit aber ist meist auf den Abend, oder wenn's hoch kömmt, eine halbe Stunde gegen Mittag dazu gerechnet, wo sie sich in ihrem Putze zeigen, und von minder vertrauten Freunden, welche sie in ihrem Neglige' noch nicht sehen dürfen, Besuche annehmen.

Fünf Stunden also des Tages? —

Sonderbar! —

Ja fürwahr sonderbar; denn die übrige Zeit bringen sie entweder im Bette oder bey der Toilette zu; und überhaupt stehlen die Kammermädchens den Damen die Hälfte Zeit ihres Lebens weg, und sie machen sich kein Gewissen daraus, die dem Menschen so kostbare Zeit auf eine so elende Art zu rauben.

Aber würden sie nicht minder gefallen, wenn ihr Putz wegfiele? —

Vortrefflich gesprochen, Bester, und in der That ist der Putz und die Tracht der hiesigen Damen eine der reitzendsten. — Leichtigkeit, Schönheit, Anstand und Anmuth sind bey ihnen wie bey der Großmama der Liebe bis zur Verwunderung vereiniget. —

Die Farbenmischung in ihrem Gesichte ist so natürlich, als die der Blumen und Töchter des Frühlings nur immer seyn kann. — Die Hand der Modehändlerinnen schafft ihren Kopf zu einem Paradiese von mannigfaltigem Gefieder, Blumen, Früchten und Gewächsen aus allen vier Theilen dieser irrdischen Welt. — Ihren Wuchs formen die Bildhauer weiblicher Schönheit zu einer Tanne, und ihren Busen zu einem unersättlichen Meisterstück der Natur. —

Es ist alles so einfach an ihnen. Kein Stein, kein Geschmeide sind mehr Mode, die weiß man zu was besserm zu verwenden, und für was wäre wohl das Versatzamt. —

Das Versatzamt? —

Ja, Bester, ein sonderbares Amt, und in der That für die Damen das behaglichste. Da kannst Du alles, was nur einen Werth hat, auf einige Zeit mit

mit Geld umtauschen, wofür Du die Waare zum Pfand dort lassen, und nach verfallner Zeit das Dir geliehene Geld mit den Interessen zurückzahlen mußt.

Darauf versteht sich niemand besser als die Damen.

„Fränzchen!“

Was befehlen Euer Gnaden? —

„Geh, bring mir mein Schmuckkästchen her.“

Hier ist es.

„Wie gefällt Dir dieses Kreuz?“

O ganz fürtrefflich; das mag wohl einige Tausend gekostet haben.

„Es war mein Brautschmuck. Geh, trag mir ihn in's Versatzamt, ich will aus Scherz sehen, was sie darauf leihen, nimm so viel, als sie Dir geben.“

Ganz recht, Euer Gnaden. —

Das Mädchen geht, und kommt in einer halben Stunde wieder, und bringt baare tausend Gulden.

Voll Verlangen streicht die Frau sie ein, schenkt davon zwey dem Mädchen, und legt nun für den ächten den unächten Schmuck, der dem andern ganz ähnlich ist, in ihr Kästchen. In einigen Monaten fährt man in die Redoute, verliert mit Bedacht den

falschen Schmuck auf eine solche Art, daß er je gefunden zu werden unmöglich ist, und der arme Mann verspricht Belohnung dem Finder, läßt es überall anschlagen und kund machen, und macht sich so unnütze Kosten.

Lieber Mann, ich wollte Dir wohl sagen, wo Du ihn suchen mußt. — Gieb tausend Gulden in's Versatzamt, und Du findest ihn gewiß.

Man macht sich lieber Krauswerk um Hals und Busen, es dient besser zur Spekulation, und Merciers Meynung stimmt man in diesem Punkte ganz bey, der sagt: „Der Diamant zieht nur die Aufmerksam„keit an sich, und macht die Trägerin desselben min„der anstaunend und vergessen, das wissen die Schö„nen, und um nicht das Opfer, das ihrer Schönheit „allein zugehöret, einem blinden Stein hinzugeben, „lassen sie selbe weg."

Was die Kokketterie betrifft, Bester, so zeigt uns die Geschichte, daß sie jederzeit das Steckenpferd der Weiber war. —

Dir ist wohl die Geschichte der fünfhundert Esel bekannt, die der Kaiserin Poppea überall nachfolgten, um sie mit Milch für ihre Schminke und Bäder zu versehen. — Nicht minder erinnerst Du Dich des

Reizes

Reizes der Kleopatra, die durch ihren ausgesuchten Putz und Liebe zur Kokketterie, Cäsarn und Antonium, die berühmten Männer ihrer Zeit, zu fesseln wußte. — Semiramis und Helenens Streiche, die sie durch ihre Kokketterie angerichtet haben, mag ich Dir nicht einmal in Erwähnung bringen, weil ich Dich durch die Aufwärmung solch alter Sachen zu erzürnen fürchte; genug, daß Du siehst, daß diese Leidenschaft schon seit vielen hundert Jahren die Damen wahnwitzig machte.

Laß mich nur, Bester, die Worte des Montesquieu in seinen persischen Briefen noch anführen, wo er sagt: „Hat es sich eine Frau einmal in den Kopf „gesetzt, in einer Assemble' mit einem gewissen Putze „erscheinen zu wollen; so thun von dem Augenblicke „an funfzig Künstler kein Auge mehr zu, und haben „weder Zeit zum Essen noch zum Trinken. Die Madam befiehlt, und man gehorcht ihr geschwinder als „dem König von Persien, weil der Eigennutz der „mächtigste Monarch des Erdbodens ist.“

Was nur glänzend und auffallend macht, muß herbey geschaft werden, und bey solch einer Lage magst Du Dir leicht einbilden, daß auch der Schminke nicht vergessen wird.

Und dieser am allerwenigsten. — Von der Dame bis zur Küchenmagd, und wäre gleich letztere aus Mangel am Gelde genöthiget, sich ihr Gesicht nur mit rothem Kugellack zu firnissen.

Zu gefallen, das ist die Triebfeder, warum man sich schminkt, und es geht mit der Schminke so wie mit dem Laster. Anfangs nur wenig, allein da man das Wenige nicht zu verspüren glaubt, immer mehr, und so lange mehr, bis endlich das Gesicht wie Vulkans Ebenbild aussieht, wenn man es auf einer gelben Wachsleinwand entwerfen wollte. —

Es ist eine Galanterie der Damen, so roth im Gesichte zu seyn, und diese Galanterie ist zuletzt mit der traurigen Nothwendigkeit verknüpft, ich aber halte dafür, nur für diejenigen, die uns glaubend machen wollen, daß ihr Gesicht viel schöner sey, wenn man die Schminke davon wegküßt.

Wahrhaftig, einen nicht geringen Pachtschilling würde der Monarch erhalten, wenn er die Schminke auf Pachtung überließe, und ich wette. eine Viertelmillion könnte jeder für dieses Privilegium leicht jährlich anbieten.

Je geschminkter, je gefälliger und reizbarer.

Herr von Kranich hat eine schöne geschminkte Frau, die dem Doktor —— zu Gefallen stark und sehr oft an Vapeurs leidet, und auf diese Art ihrem lieben Ehegemahl doppelte Unkosten verursachet.

Herr von Kranich merkt bald, wo der Hund begraben liegt, giebt einen wichtigen Gang vor, als der Medikus seine Visite zu machen kommt, — die allezeit verflucht lang währt, sagt das Stubenmädchen, — und schleicht sich heimlich durch's andre Zimmer hinter die Blindthüre.

Und was sieht er da? — —

Leider die ganze Kur — und so viel, daß er glaubt, der Himmel stehe ihm offen, und die Augen vergiengen ihm. Aber der Wohlstand verbeut es ihm, sie zu stören, er mußte sie also vollenden lassen, und sehen, wie sie den höchsten Gipfel der Lust erreichten. Als aber der Doktor auskurirt hatte, trat er hervor, und machte mit ihr die Nachkur, um sie vor dem Rezidivwerden zu sichern.

Wäre wohl gut, Bester, wenn auch bey uns einige Männer auf solche Art kurirten, sie würden viele und häufige Rezidiv-Krankheiten verhüten, die ihnen so sehr viele Unkosten verursachen.

Aeskulap würde hier ein elender Doktor seyn, und Hippokrates und Galenus, bey den hiesigen Damen eine schlechte Figur machen.

Warum? —

Weil sie die Vapeurs nicht zu heilen wußten, die man zu ihrer Zeit gar nicht kannte.

Ja, Bester, ein Medikus, ohne Vapeurs heilen zu können, ist hier ein elendes Geschöpf, wenigstens ein Geschöpf ohne weibliche Patienten, und die sind ja immer die ergiebigsten.

Kaum ist die junge Frau einige Monate verheirathet, so kommen schon die abscheulichen Vapeurs, und plagen die arme Närrin gewaltig.

Die Ursache hievon, Bester! mag wohl in der wenigen Bewegung ihren Grund haben; denn Tissot sagt: „Zu wenige Bewegung des Körpers macht „den Leib faul, die Nerven schwach, und das Geblüt „todt, da hingegen die Motion nöthig und gesund ist, „und den Körper erhält."

Die Damen hier, die als Mädchen nichts zu thun gewohnt waren, sind als Weiber gar verflucht delikat, lieben keine Beschäftigung, lassen Hauswesen Hauswesen seyn, und setzen sich bey Tag und Nacht auf Küssen, damit ihre Hintertheile recht sanft und

weich

weich bleiben, und das Lob ihrer Zizisbeen davon tragen.

Daher kommen so viele Vapeurs, und so ist diese Krankheit gleichsam zur Mode geworden. — Jede Dame schämte sich, wenn sie nicht wenigstens zweymal des Monats damit behaftet wäre, und die Medizi, die gerne hübsche Weiber in die Kur nehmen, und der Männer ihre Säcke auspurgiren, wissen sich genau bey dieser Krankheit zu benehmen.

All die Damen, die sich so stark über Vapeurs beklagen, haben ein sehr reizbares Nervensystem, und was ein zu reizbares Nervensystem bey einem Weibe für Wirkungen hervorbringt, Bester, das lehrt hier die traurige Erfahrung täglich! — Der Männer Stirne ist meistens mit im Spiele, und darum klagen sie hier so über Kopfweh.

Vielmännerey ist hier gar nicht aus der Mode; sondern man folgt hier in diesem Punkte treulich dem Gesetze der Natur.

Eigene Freunde, welche die Frau nebst ihrem Manne im Vergnügen unterhalten, sind so nothwendig als angenehm, und auch manchmal im Stande, durch ihre Fürbitte dem Manne bey seiner Dame ein gutes Wort zu reden.

Herr

Herr von Pavian hält sogar seinen Busenfreund Quartierfrei, damit er ihm ja alle Gemächlichkeit zu Handen schafft, und erweist seiner Gemahlin die Gefälligkeit, in einem andern Zimmer zu schlafen.

Der Zimmerherr macht nächtliche Auswanderungen, verirrt sich in das Schlafgemach der Gnädigen, geht wieder zurück, der Mann kömmt auch, sie läßt sich erweichen, und bewilligt ihm eine Braut-Nacht. — Andern Tags sind alle drey krank, die Gnädige schickt nach dem Doktor.

„Nein, Nettchen, laß mir den Chirurgus kommen, ich will mir zur Ader lassen.“

Der Chirurgus kömmt, versteht sich auf die Aderlaß, macht seine Operation, und geht. Bey der Thüre ruft ihm der Bediente nach:

„Sie möchten doch zum gnädigen Herrn kommen.“

Will der sich auch zur Ader lassen.

„Weiß's nicht.“

Er geht. Richtig, es fehlt in der nämlichen Ader. — — Nun ist auch diese Kur vollendet, als im Vorzimmer der Freibeuter der Gnädigen ihm auflauert, und ihm in's Ohr lispelt:

„Kommen Sie doch zu mir auch ein wenig, weil es schon unter einem geht.

Was

Was Teufel, wieder ein Aderlaß? Richtig. Zum Henker, sie haben alle von einer Speise gegessen, die ihnen sogleich hitziges Geblüt machte.

Es ist lächerlich, Bester, wenn man Eheleute in öffentlichen Versammlungen, auf Spaziergängen, im Theater, oder in Privathäusern sieht.

Der Mann geht auf diese Seite, die Frau auf jene, und so nicken sie wie ein paar Pagoden auf einander; kaum, daß sie im Nachhausegehen zusammentreffen, und einander gute Nacht sagen.

Herr Kirbis rühmt in allen Gesellschaften die Treue, Liebe und Tugend seiner Frau an.

Glücklicher Mann, wie beneide ich Dich um Dein Loos!

Und doch läßt er sich von seinem Freund verleiten, mit ihm zu einem Weibe vom guten Willen zu gehen.

Fremder Braten riecht immer besser, aber warte nur, bald soll der deinige stinken.

Er tritt ein, sein Freund, der schon mit der Hausfrau näher bekannt war, führt den neuen Kundmann auf, der auf das freundlichste empfangen wird. Man führt ihn durch alle Zimmer.

Auch in das innerste Gemach? —

Nu, warum denn nicht? —

Es wird sie reuen.

Wer Teufel hat aber wissen können, daß eben er der Mann jenes Freudenmädchens ist, die sich in diesem Gemach der Wollust eines französischen Offiziers überließ.

Ganz stoisch spaziert er durch, geht in das daran stossende Zimmer, behält die Aebtissin von diesem Keuschheitskloster bey sich, schließt zu, und revangiret sich, indessen sich sein Freund im Vorzimmer des Serails erlustigt.

Sie sind alle drey befriedigt, man geht nach Hause, und gedenkt gar nicht mehr an das lustige Abentheuer. —

Jeder Mann, der nur ausgenommen, der in den Augen der hiesigen galanten Welt einen Filz machen will, ist mit seinem Weibe so wie mit seinem Tische gegen die Fremden ungemein gastfrei, und man kann bey ihnen naschen, wie es einem beliebt; wenn nur die Dame mit den Kostgeber zufrieden ist, ihrem Gemahl ist er gewiß anständig, und dieser macht sich ein Vergnügen daraus, solche wahre Freunde zu haben.

Ich danke für diese Freundschaft, wenn sie allenfalls einer bey meinem Röschen versuchen wollte.

Aber,

Aber, wie kann es so seyn, und woher mag es wohl kommen? —

Das sind andere Fragen, die Dir vielleicht aufstoßen möchten.

Ich will sie Dir, so viel ich kann, im Voraus beantworten, damit Deiner Neugierde nichts zu fodern übrig bleibe. —

Die größte Klippe, an der so manches junges Weib scheitert, hat in der Erziehung, mit der ich Dich heute nur ein wenig bekannt machen will, ihren G:und, weil man hier überhaupt keinen Mittelweg kennt, und also immer auf den beyden äussersten Punkten herumgaloppiret.

Ist ein Mädchen nicht wie eine Nonne erzogen, — und das geschieht gemeiniglich nur bey alten Müttern, Tanten und Gouvernantinnen, — so ist sie ganz gewiß im Taumel der Lüste herangewachsen.

Siehst Du die beyden Extremen einer weiblichen Erziehung? — die erste zu streng, die zweyte zu nachlässig.

Ist das Mädchen als Mädchen noch unschuldig und unverdorben, so mußte sie gewiß unter den Keuschheitsflügeln ihrer Eltern, Anverwandten oder Aufseherinnen jeden männlichen Schatten fliehen, alle Tage

ihre zwey Messen und Seegen hören, ihren Rosenkranz mechanisch herabplaudern, alle Tage ihre Wallfahrt zu einem andern Heiligen anstellen, und in jedem Monate einmal beichten gehen. Höchstens gönnt man ihr des Jahrs zur Faschingszeit eine Komödie zu sehen, weil in selber nach ihrer Eltern Meinung die guten Sitten verdorben werden, und eine Musik zu hören, oder zu tanzen, das wäre gar eine der sieben Hauptsünden, die sie in der andern Welt nicht zu verantworten im Stande zu seyn glaubten. —

So wuchs nun das Mädchen ihre achtzehen Jahre wie ein Vogel im Käfige heran, und war noch unverderbt.

Aber sie machte oft in Geheim bey dem Anblick eines schönen jungen Mannes, den sie durchs Fenster die Straße ihrentwillen, sagt ihr Stolz, vorbeygehen sah, Betrachtungen, grübelte, und fand nichts Wesentliches.

Nun geht's an eine Heirath, weil die Bestimmung des Mädchens ein Mann ist. Die wird geschlossen, oft, daß die Braut ihren Liebhaber nicht eher als vor dem Altare sieht, oft, daß sie ihn eher noch, zu ihrem größten Leidwesen, einige Tage vor der Brautnacht zu Gesichte bekömmt.

Der

Der Mann, dem ein Mädchen, zumal ein solches Mädchen zum Weibe gegeben wird, muß hinreichende Revenüen haben, seine künftige Frau zu unterhalten, und damit er ja durch flüchtige Unbesonnenheit sein und ihr Vermögen nicht durchjage, solch ein Alter besitzen, daß er ihr Vater seyn könnte.

Denn mit den Jahren kömmt hier erst der Verstand.

Wenn ich durch Tyrol reise, Bester, will ich Dir diesen Satz mehr zergliedern.

Ist's hernach so wunderbar, wenn das junge Weib, welches noch ihre volle jugendliche Kraft beysammen hat, sich andere Wege, ihre Lust zu befriedigen sucht, da ihr Gatte selbe zu stillen nicht hinreichend ist?

Zudem noch so manche gezwungene Ehen, heimlich eingeschlichene Liebe, troz aller Aufsicht und Behutsamkeit, und das Bewustseyn, die frische Luft frei genießen zu können. — Bester, hör' einmal dieses Geschichtchen, und schaudre. —

Frau ooo, reich, jung und schön, — Freund! drey Eigenschaften, die heut zu Tage die stärksten am Werth sind — wurde als ein siebenzehn jähriges Mädchen von ihrer Mutter auf dem Sterbelager einem

alten geizigen Wucherer, der ein weitschweifiger Anverwandter war, übergeben, der sich gleich nach der Mutter Tod des Mädchens Vormund nannte. — Dieser hielt sein Mündel sehr streng, ließ sie nie ausgehen, damit sie ja vor der Liebe gesichert wäre, weil er sie sammt ihrem Vermögen ehelichen zu können glaubte.

Du kennst die alten ausgesaugten Böcke nicht, die es weit ärger mit Mädchen treiben, als mancher rüstige Bursche, wenn Du an der Wahrheit dieses Betragens zweifelst.

Aber trotz all seiner Behutsamkeit und Argus-Augen fand sich doch ein junger Liebhaber. Man wurde erst bekannt, dann vertraut, dann zärtlich, dann sympathisirte man gar, und ließ zu Nachts, wenn des Alten Augen bey Tage sich müde gegukt, und nun frische Kraft auf den Morgen sammelten, Brieschen zum Fenster hinab, zog die Gegenkorrespondenz herauf, und war kurz rasend verliebt. —

Armes Mädchen, wie wird's Dir noch gehen.

Sie hielt sich so lange ruhig, ohne es jemanden zu vertrauen, bis sie sich einfallen ließ, daß noch etwas als bloßes Sehen die Bestimmung ungleicher Geschlechter ist, die sich so zärtlich lieben. Durch die

Briefe ihres Anbeters, der auf eine feierliche Erklärung drang, noch mehr angespornt, befand sie sich wirklich in einer traurigen Lage.

Ihren Vormund kannte sie besser, als ich Dir ihn zu beschreiben im Stande bin. Entfliehen? — Ja mit Schönheit ohne Geld kömmt man nicht weit, Bester! —

Grausames Geschick!

Es ist aber doch kein Loos so bitter, das nicht durch Hofnungen für die bessere Zukunft in etwas versüßet wird.

Und das war auch hier der Fall.

Eine einzige Hofnung erblickt sie noch in der Ferne. Ihr Vormund hatte einen Freund, der zwar auch alt, doch noch rüstig und besserer Laune war. Diesem entdeckte sie, nachdem sie ihn durch Liebkosungen auf ihre Seite gebracht, ihre ganze Lage, schilderte ihm selbe mit den lebhaftesten Farben einer weiblichen Beredsamkeit, und bat ihn um Unterstützung und Beystand.

Nun wird sie wohl gewonnen Spiel haben, denn was vermag das Flehen eines hübschen Mädchens nicht bey einem funfzigjährigen Mann? —

Sehr viel, und hier vermochte es mehr als nöthig war. Durch ihre Schmeicheleien und Liebkosungen gereizt, wuchs in ihm eine schändliche Begierde, die der ihres Vormunds nur an Niederträchtigkeit den Rang streitig machte. Diese glaubte er am sichersten befriedigen zu können, wenn er ihr anfangs seinen Beystand versagte, um ihr durch anhaltendes Bitten die Größe seiner Gefälligkeit einleuchtender zu machen.

Er that's, und bat sich Bedenkzeit aus, wo er die Gefahr, die er dabey laufe, mit der Stärke ihrer Liebe überlegen wolle.

Das Mädchen ließ sich durch diese Hofnung abspeisen, und glaubt sich schon, indem sie des Sieges über den Alten in ihren Gedanken gewiß war, glücklich.

Aber was unternimmt der alte betrügerische Wollüstling? —

Von diesem Zimmer geht er weg, verfügt sich gleich in das Zimmer seines Freundes, redet anfangs dunkel und räthselhaft, wird bald deutlicher, rathet ihm, auf die Heirath mit seinem Mündel so bald als möglichst zu dringen, indem er sonst üble Folgen befürchtete, würzt seine Rede mit ein paar geheimnißvollen Ahndungen, und schließt selbe mit der Miene der edelsten Freundschaft.

Welch

Welch ein Rath konnte dem alten Geizhalse erwünschter, welche Nachricht für ihn freudiger seyn, als eben die, welche den Weg zu seinem vorgesetzten Ziele um so ein merkliches verkürzte. Gleich war sein Freund geküßt, und in seinem Gedanken alles mögliche ausgesonnen, wie er das arme Mädchen in die Klemme bringen wolle. —

Er fand bald nur mehr als zuviel Mittel, die Arme erbärmlich zu quälen, die, da ihr nun auf keiner andern Seite Hülfe und Beystand zu hoffen übrig blieb, sich wieder zu ihres Vormunds Freund wandte.

Itzt in der äussersten Angst und Verzweiflung, von ihrem Vormund geplagt, von ihrem Geliebten bestürmt, eilt sie ihm entgegen, dem Manne, von dem sie Rettung erwartet.

Und gab er ihr sie auch?

Er gab sie ihr.

Aber höre, was er foderte, und fluche ihm.

Unter der einzigen Bedingung, ihm ihre Ehre und Tugend aufzuopfern, versprach er ihr sichre und schleunige Hülfe, mit der Betheurung, daß sie, seines Beystandes beraubt, sicher verloren wäre. —

Die Liebe nach Freiheit, der Haß der Sklaverey ihres Vormunds, das Schreckliche seiner Foderung,

der Einsturz des unvermeidlichen Uebels, all das wirkte auf ihre Seele, daß sie aus Liebe zu ihrem Anbeter dem Räuber im Taumel ihrer Leidenschaft halb freiwillig, halb genöthigt, das hingab, um was sie manche Königin beneidet haben würde.

Sie gab's hin, ihre Ehre und Tugend, dieses schreckliche Opfer, und erhielt doch den Preis, welchen sie dadurch zu erkämpfen suchte, nicht; denn nach einigen Wochen erfährt sie die gähe Untreue und Abreise ihres Geliebten.

Stelle Dir nun ihre Lage vor, war sie vorher elend, so war sie itzt die elendeste. Ihrer Ehre beraubt, fühlte sie bald die gewöhnliche Strafe auf ihre vollbrachte That, sie fühlte sich schwanger. In voller Verzweiflung, um vor der Welt die Schande zu bergen, und einen Mann zu haben, der ihrem Kinde den Namen leiht, stürzt sie sich in die kalten Arme ihres Vormunds, der sich nach acht Monaten über seinen vermeinten Sohn herzlich freut, und sich aller Orten mit seiner Kraft und Herrlichkeit brüstet.

Armer Papa! —

Glaubst Du nicht, Freund, daß dieses Mädchen von dem Vergnügen der Wollust gereizt, aber nie befriedigt, sich nach anderen Gegenständen ihrer Lust umsieht?

sie

sie fühlt sich zu größern Unternehmungen gewachsen, und kann man ihr so viel Schuld beymessen, wenn sie, da sie in ihrem Manne den Gegenstand ihrer Wünsche nicht findet, selbe auf unerlaubte Weise zu stillen sucht? —

Das ist gemeiniglich der Anfang zu solchen Ausschweifungen, die sich hernach in die größten Laster umwandeln, und das als Mädchen oft noch so tugendhafte Geschöpf zu einem Scheusale der Natur umstalten.

Madame y und z, zwey so tugendhafte Mädchens, die ihres gleichen kaum aufzuweisen hatten. Sieh sie nun als Frauen an! —

Die erste hält sich Liebhaber aller Art, und läßt auf sich wie auf einer Regimentstrommel — — —, schont, ihre Begierde zu befriedigen, keiner Blutschande, und keiner Art Laster; hält sogar ihres Mannes Schwestersohn, der ein junger rüstiger Jüngling ist, bey sich im Quartier, um — sapienti pauca.

Die zweyte bestellt ihre neu angeworbenen Liebhaber auf den Abend, läßt sie in ein finsteres Zimmer führen, das an ihr Kabinetchen anstößt, und zeigt sich ihnen in Neglige'.

In

In ein finsteres Zimmer? —

Ja, Bester, Du weißt doch, daß man sich in der Dunkelheit leichte in Irrwege verfehlen kann.

Warum aber das?

Ihr Bischen Schaamhaftigkeit, die sich noch nicht ganz in Frechheit verkehrt hat, und die Furcht, etwa überrascht zu werden, gebeut ihr diese Klugheit.

Künftigen Posttag mehr.

Itzt lebe gesund, und versichre Röschen der Fortdauer meiner Liebe so, wie ich bin

Dein

wärmster Freund.

Dreyzehnter Brief.

Bester!

Weil Dir mein letzter Brief so gefällt, so will ich Deinetwegen die Mühe auf mich nehmen, meinen angefangenen Stoff zu vollenden. So sehr es mich freut, daß Du in der ersten Quelle der Ausschweifungen hiesiger Damen, die in der weiblichen Erziehung liegt, meiner Meinung beypflichtest, so begierig bin ich auch, Dein Urtheil über meine zweyte Quelle zu hören.

Ist die Erziehung nicht bigott, das heist so, wie ich sie Dir im vorigen Briefe schilderte, so ist sie gewiß im höchsten Grade frei und ausgelassen.

Man lernt zu früh dem noch unzeitigen Mädchen die große Welt kennen. Zu einer solchen Zeit, da es noch weich wie Wachs ist, folglich alle Eindrücke annimmt, die auf sie immer nur wirken können, sieht sie das Böse, welches sie aus Mangel an Verstand und Erfahrung für Gutes hält, in Menge ausüben. Ein Hauptgrundsatz der Erziehung dieser Art ist dieser: „Man muß vor den Kindern keine Geheimnisse haben, sonst

sonst macht man sie nur noch mehr aufmerksam, und ihre Neugierde wird zu rege.“

Es ist wahr, und niemand kann die Wahrheit dieses Satzes läugnen; aber man muß sich so betragen, so handeln, daß man vor der ganzen Welt kein Geheimniß haben darf, und ist es ja in nöthigen Sachen, die Geheimniß zu seyn fodern, so kann man ja auf eine behutsame Weise, nicht unvernünftig zu Werke gehen.

Das junge Mädchen sieht Ausschweifungen aller Art, ist es ein Wunder, wenn es das Gesehene als Weib ausübt, da sie als Mädchen es ausüben zu können, oft Eigenliebe zurückhält?

Eigenliebe?

Allerdings, Bester, auch aus Eigenliebe kann man tugendhaft seyn.

Das stolze Mädchen sieht die Ehrfurcht, welche die Stutzerchen für ein schönes Geschöpf hegen, so lang sie ihre Tugend nicht besiegt haben; es sieht auch die Verachtung, und den gleichgültigen Blick, den diese Herrchens auf jenes herabwerfen, welches ihre Lust zu befriedigen zu leichtgläubig, und minder tugendhaft war. —

Endlich

Endlich sag' mir, ist es ein Wunder, wenn ein Affe wieder einen Affen gebährt, oder hat je ein Affe etwas anders, als einen Affen zur Welt gebracht?

Gewiß nicht.

Und so geht es gerade denen Müttern hier mit ihren Töchtern.

Wie ist's, wenn ich Dir sage, daß Mädchen von ihrer Geburt schon buhlerisches Blut einsaugen, und das ist die Ursache, warum, ihre Begierde zu befriedigen, wenn sie sich einmal als Weiber in dem Stande finden, auf keiner Seite Gefahr zu laufen, jeder, der ihnen gefällt, und es vermögend ist, herhalten muß.

Das drolligste bey der Sache ist, daß sie nicht auf Stand und Ansehen gehen, und nur Schönheit und Stärke lieben; denn in einem je größerem Maaße sie das letztere bey dem Gegenstande ihrer Liebe antreffen, desto mehr Vorzüge räumen sie dem Besitzer vor den übrigen ein.

Die Viertelbaronesse a—z sieht in der Kärntnerstraße zum Fenster hinaus. Kaum sie einige Minuten ihren Pfauenkopf zur Bewunderung und Anbetung aus dem Tabernakel hinausstreckt, sie ihrem Mädchen ruft:

„Sieh,

„Sieh, da kömmt ein hübscher Büchsenspanner *), geh, lauf hinab, und sieh zu, wo er hingeht.“

Das Mädchen läuft auf den Flügeln der Liebe dem Gegenstande nach, auf den ihre Gnädige den Beyfall warf. —

Während ihres Ausbleibens wird der Frau Baronin die Zeit lang, sie sucht sich zu zerstreuen; aber vergebens, der Büchsenspanner kreuzt in ihrem Gehirn mit Stutzen und Flinten herum. Oefters steigt ihr der Gedanke auf: Er ist ein schöner Bursch.

Meine Gnädige, er ist auch ein guter Jäger, und versteht sich auf Parforce- und Kugeljagd. — Vielleicht. — Aber der Mann. — — — Doch er so schön, — — wie — — wenns — — ja — —

Die Kammernymphe kömmt.

Er ist in die K—strasse in's Bierhaus gegangen. —

„Geh

*) So heist man hier zu Lande die Jäger der Kavaliere, die ihrer Herrschaft, wegen dem Gold und Silber, das sie auf ihren Kleidern tragen, einiges Ansehen geben müssen.

„Geh nur, — doch nein, geh wieder, und sag' ihm, er soll zu mir kommen, — oder nimm ihn gleich selbst mit."

Die Zofe geht, holt den Adonis. —

Er kömmt, auf Empfangslist ist schon gedacht — der Kerl müßte doch ein dummer Esel seyn, wenn er die Ursache seines unvermutheten Besuchs nicht merkte — und die Gnädige spielt die Venus mit ihm im inneren Gemache.

Er kömmt ganz erhitzt heraus, und nun muß er auch die Kammerkatze für ihren doppelten Gang regaliren, und zweymal mit ihr die Venus spielen.

Dieser Actäon versicherte, als er wieder in sein Winterquartier zurückkam, neue Kräfte zu sammeln, daß ihm die Zofe nicht so viel zu schaffen gab, als ihre Juno, obgleich er bey der erstern mit viel größerem Vergnügen, und unentgeltlich spielte.

Abends traf ich und Freund S* in das nämliche Bierhaus, man erzählte uns diesen Zufall, lachte darüber, und sah es als eine bloße Galanterie an.

Die Mitgesellen dieses neuen Lieblings der Viertelbaronesse wünschten, daß ihr Kamerad täglich dieser Dame eine Visite machen dürfte; denn er war heut

mehr raisonnabel, als er es sonst war, und zahlte ihnen, was sie verlangten.

Ein Zeichen, Bester, daß seine Visite mehr trug, als die eines Doktors, und daß man es diesem mit viel größerem Vergnügen gab, als jenem, zweifelst Du gewiß nicht. —

Heute bin ich nun einmal schon im Erzählen, so höre auch noch folgendes Geschichtchen, das sich mit Deinem und meinem Freund S* zutrug:

Es soll Dir zum Beweise dienen, daß sich die hiesigen Damen nicht nur von Büchsenspannern fällen lassen, sondern selbst, wenn es die Noth fodert, abgerichtete Jäger sind, und einen Hirsch, wenn sie seine Spur einmal wissen, nicht so leicht aus ihrem Gehölze entlaufen lassen.

Solch eine geübte Jägerin setzte Freund S* nach, und ließ ihn nicht eher aus dem Gesichtspunkte, als bis sie ihn Abends spät, als er eines Tages von seiner Beschäftigung nach Hause gieng, verkleidet anpackte, und ihn so lang durch Umwege brachte, daß er sie, weil sie sehr reizend war, ohngeachtet den Zweifeln, wie sie ohne gesehen zu werden, in seine Wohnung hinein- und herauskommen konnte, für welches sie zu sorgen versprach, mit sich nahm.

Er wurde mit ihr des Handels einig, und sie war in der That billiger als ein Jude. —

Was geschieht, wenn der Kauf geschlossen, weißt Du ohnehin; man nimmt die Waare, und fängt sie zu durchsuchen an. —

Aber wie erstaunte nicht G* über die Schönheit und Pracht ihrer Unterkleider, und hielt sie für nichts weniger, als für eine Person von vornehmen Herkommen, oder für die Maitresse eines Großen.

Laß sehen, G*, wer sie sey, hast Du sie schon näher betrachtet? —

Ja, und sie ist nicht mit dem Geschenke, welches die Großen ihren Mädchens hinterlassen, begabt. —

So ist sie keine H—? —

Nein. —

Also eine — —

Sey sie, was sie wolle; kurz, er verrichtete seine Arbeit so oft, und mit so vielem Vergnügen, daß darauf ein Schlaf ihn überwältigte, der bis an den hellen Tag währte.

Freund G* erwachte, und seine Beyschläferin ist verschwunden. —

„Verschwunden," — schrie er — „o weh, meine Uhr, und mein Beutel. — Sie ist eine Diebin."

Eine Diebin, was Teufel? —

„Eine ehrliche Diebin.“ —

Wie so? —

„Sieh, hier ist Beutel und Uhr. — Sie nahm sich nur soviel sie brauchte.“

Was gilt's, sie hat sich doppelte Bezahlung herausgenommen. — Laß zählen, Freund G*.

Er zählt, und findet zwey Dukaten mehr an der Kasse.

Und seine Dame ist verschwunden? —

Ist das nicht allerliebst, für solch eine angenehme Arbeit noch so eine gute Bezahlung.

Hat sie ihn nie wieder besucht?

Das weiß ich nicht, und — —

Doch solche Damen giebt es hier die Menge. Sie zahlen ihre Anbeter, und lassen sie prächtig kleiden; aber die armen Narren müssen sich's sauer genug verdienen; ich beneide keinen um seine jupiterische Mundschenksstelle, denn Jupiter omnipotens ist in diesem Fache trotz all seinen Streichen, die er angefangen hat, doch gegen solche Damen nur eine Kupplerin. —

Meistens

Meistens triffst Du solche Ganymede bey alten Zevs an, die eine junge Juno haben, und Madame Juno sagt: **Ein alter Mann ist eben so, wie ein Fuchs ohne Schweif.**

Ohne Schweif? —

Ja; denn nur für den bekömmt der Jäger das Schußgeld, wenn er ihn aufweisen kann. —

Frau von OO ist gerade das Widerspiel dieser Damen, und die mächtigste Versicherung ihrer Liebe ist, wenn sie ihren Modeliebhabern die Schuster= Schneider= Schmink= und Galanterierechnungen zu bezahlen schickt. Ist das nicht die schicklichste Art, sich einen Agenten ohne Revenüen zu halten. Heute gefällt ihr dieser Stoff zu einem Kleide, morgen diese Farbe zu einem andern, und übermorgen ist's wieder was anders, welches ihre Lust rege macht, und das Verlangen zu haben in ihr erweckt. Will nun der Ganymed seine Juno bey guter Laune und Gefälligkeit erhalten, so muß er so lang auszahlen, bis er keinen Kreutzer mehr im Beutel hat, und ihm nichts übrig bleibt, als die traurige Erinnerung, Liebe für Geld genossen zu haben.

Madame h läßt aus Vorbedacht in der Kirche beym Weggehen ihr weißes Tuch fallen. —

Das ist nichts sonderbares; der Bediente oder ihr Mädchen heben es ihr wieder auf.

Eben, daß es nicht so geschieht, das ist das Sonderbare.

Eilig eilt ein ihr noch unbekannter Liebhaber herbey, hebt selbes auf, folgt seiner Schönen bis zu dem Wagen, übergiebt ihr das Verlorne, und setzt sich mit ihr ein. —

Ohne nähere Bekanntschaft? —

Ja, ohne nähere Bekanntschaft. Ist Dir das etwa schon wieder wunderbar? —

Sie fahren, und ich wette, sie werden keine Stunde beysammen seyn, so sind sie so bekannt und vertraut wie Adam und Eva.

Ist weiter nichts als eine Galanterie, über die der Monsieur h über lang oder kurz so Kopfweh bekommen wird, daß ihm der heftige Schmerz, Hörner auf seiner Stirne wachsen macht.

Ich erinnere mich, Bester, noch eines gelehrten Wundarztes, der sich vor einiger Zeit bey uns aufhielt, und sehr geschickte und glückliche Operationen im Schnitte machte; ich dachte oft auf ihn, und wünschte ihn hierher, die Beule auf der Männer

Stirnen

Stirnen weg zu operiren; wahrhaftig; er könnte mehr gewinnen, als Herr Depain zu Paris mit seiner reichhaltigen Kunst der Koeffüren. — —

Wenn ich Dir im vorigen Briefe sagte, daß es meist Bilder ohne Gnade gäbe, so mußt Du nicht glauben, daß Minerva allen die Köpfe vernagelt hat. Es giebt gelehrte Mädchen, aber noch weit gelehrtere Damen. — Als Frau hat man auch Gelegenheit, sich mehr ausbilden zu können.

Also besitzen sie Gelehrsamkeit? —

Und noch obendrein auch Witz. Von beyden sollst Du Beweise haben.

Du kannst Dich noch wohl des Buches erinnern, das in Religionssachen so viel Lärmens und Aufsehens machte, und eben deswegen so häufig gesucht, gekauft, und in manchen Orten sehr scharf verboten ward. — Eben einer dieser Orte war hier, wo alle drey Stücke genau beobachtet wurden.

Frau von t, weiß nicht aus Neugierde oder Gelehrsamkeit, wünschte auch dieses Buch zu haben, und schickte um selbes, weil es schwer zu bekommen war, zum Zensur-Präses, und ließ ihn darum ersuchen. —

Wahrhaftig, viel Verstand! Ich zweifle doch nicht, daß man ihr selbes wird vorenthalten haben? — Was sagte der Zensur-Präses? —

„Es würde ihm sehr leid thun, einer so schönen Dame eine Fehlbitte machen zu lassen," — war seine Antwort — „wenn er nicht wüßte, daß er ihr dadurch einen Gefallen erwiese, weil ihr die Durchlesung desselben gewiß lange Weile verursachen würde, welches ihm noch mehr leid thäte, als die Verweigerung ihrer Bitte." —

Frau von $\frac{x}{y}$ reist von hier weg — erzählte man in einer Gesellschaft —

„Wohin?" — versetzte eine Dame —

Nach Paris. —

„Nein, Sie irren sich, sie geht nach Italien." —

Nach Italien, ey! daß ich nicht wüßte! Warum eben nach Italien? —

„Weil sie mit den Franzosen schon lange genug Umgang gepflogen, und nun auch die Wälschen kennen lernen will." —

Merkst Du den Vogel aus dem Gesange.

Wenn

Wenn ich gewiß wäre, Bester, daß ich Dir in dieser Materie weiter fortzufahren nicht lange Weile verursachen würde, so — —

O weh! — o weh! — mein armer Hund! —

Was Teufel ist das für ein Lärm?

Ein ungeschickter Bedienter hat den Schooshund der Gnädigen auf die Pfote getreten; o kommt ihr doch zu Hülfe, sie liegt halb in Ohnmacht, und der arme Hund, o weh! sie bekömmt die Krämpfungen. —

Ha! Ha! Ha! Ueber einen Hund? —

Ja, über einen Hund, Bester, denn der gilt sehr oft mehr als ein Mensch; und ich versichre Dich, geneßt Dianens Liebling nicht bald, so ist die Gnädige des Todes.

Es darf heut ein Domestik krank werden, und man läuft nicht so eilig nach den Doktor, als man den Hundearzt herbeyholet, wenn der Hund zu winseln anfängt. —

Jede Frau vom guten Ton hat ihren Hund von verschiedener Race, je nachdem es der herrschende Geschmack mit sich bringt. Sie legt ihn auf seidne Kissen, giebt ihm früh und zur Jause Koffee, und wenn

man ja will, daß sie zur Visite öfters kommen soll, um ihr das Geld abgewinnen zu können, so muß man ihrem Liebling türkisches Getränk vorsetzen, welches sie ihm zu geben vor allen Anwesenden kein Bedenken trägt.

Will man sich einschmeicheln, so muß man den Hund liebkosen, oder wohl gar anbeten, und ihn bey lebendem Leibe schon unter die Gottheiten zählen.

O rasender Unsinn! —

In der Geschichte, Bester, ist mir eine Kaiserin bekannt, wo es eine große Strafe war, ihrem Esel bey aufgehobenem Schwanze den Hintern zu küssen, hier aber machen sich die Stutzerchen eine Ehre und Vergnügen daraus, dem Hund der Gnädigen in den Arsch zu blasen, damit sie ihn bey schwüler Hitze ein wenig abkühlen.

Müßtest Du nicht lachen, wenn Du einen solchen Laffen auf der Gasse wie einen Aktäon dahersteigen sähest, der zwey Hunde unterm Arm, und einige noch hinter sich laufen hat, wie er so mit gravitätischer Miene einhersteiget, sich alle Augenblicke nach seinen Gefährten umsieht; gewiß Du müßtest dem Gecken in's Gesicht lachen; denn ich that's, so schwer es mir auch ist, Leute zu beschnautzen.

Und warum thut er das? —

Um sich die Gnädige verbindlich zu machen, die auch bey einer andern Gelegenheit ein Aug zudrückt, sich der Hundspromenade erinnert, und ihn mit ihrem Hunde Koffee trinken läßt. —

Koffee trinken?

Ja, Bester, das ist hier eine Erbsünde, die unaustilgbarer ist, als jene, welche Adams Ungehorsam zuwege gebracht hat. — Auf dieses Getränk wird alles gehalten, und man zieht selbes allen Ergötzungen vor. Du solltest kaum glauben, daß eine Gewohnheit es so weit bringen könne.

Alles trinkt hier Koffee vom Mistweibe bis zur Gnädigen; vom Hausknecht bis zum Minister. —

Dieses Getränk ist nicht so seltsam, man hat es fast aller Orten. —

Es ist wahr, Bester, aber der Gebrauch, bey den morgenländischen Völkern ausgenommen, ist hier gewiß der seltenste. —

Familien, die kaum zu leben haben, müssen Koffee trinken, und das drey, vier mal des Tages, wenn sie gleich des Mittags ohne warme Speise gegessen zu haben sich erinnern.

In einer Assemble' gewesen zu seyn, und nicht Koffee getrunken zu haben, wäre eine Todsünde. — Und das macht ihr Geblüt so hitzig, daß sie hernach über alles losziehen, was ihnen aufstößt, und alles beschnautzen, was ihnen vor Gesicht kömmt.

Eine solche Gesellschaft von Frauen mit einigen Gecken untermischt, ist die herrlichste Karrikatur, die Du Dir nur vorstellen kannst. — Bey einer Schale Koffe spricht man von Pabst, Kaiser, Regierung, Religion, Moden, und zuletzt wohl gar von Kasperl. Itzt wird ein Satz aufgeworfen, der für allgemein wahr angenommen, und in einer halben Stunde ist der nämliche Satz bey ihnen die komischste Antithese.

So begafft, belacht, und kritikastert man alles, was zu begreifen man nicht im Stande ist.

Frau von $\frac{oo}{z}$. — Heute ist ein schönes Wetter!

Madame cc. In der That; aber ich hätte mir nicht vorgestellt, daß man die à la pape Hüte so rasend tragen würde.

Monsieur Schnacks. Ja wahrhaftig, sogar die Bedienten-Weiber tragen sie schon, wenn sie auf den Markt gehen. Aber der L+f—h wie er auf-

zieht;

zieht; — haben Sie seinen korsischen Burschen schon gesehen, und seine neue Gallalivre'? —

Frau — — +. Daß ich nicht wüßte! Herr L + f — h zieht so nobel auf, der elende Kerl? — Ich kenne ihn noch, als er selbst Bedienter war.

Madame cc. Bedienter! — Bey diesem Kaiser wird es so leicht keinem mehr glücken. —

Monsieur Schnacks. Ja bey diesem Kaiser, daß es Gott erbarme, der kann einem die Klöße essen lernen.

Frau von $\frac{00}{2}$. Er hat doch schon manches Gute gestiftet. —

Madame cc. Aber auch vieles Unheil angerichtet.

Frau — — +. Nehmen Sie nur die Einrichtung mit den 40 Procent, wenn die zu Stande kommen soll, so sind wir ja aufgelegte Bettler.

Monsieur Schnacks. Aber die Ungarn werden's nicht so angehen lassen, da kann er sehen, daß er einige Nüsse aufzubeissen bekömmt, und der König von Preussen, der — —

Madame cc. Ja, der wird hieher kommen, ich glaube, er ist schon aufgebrochen.

Frau von $\frac{oo}{z}$. Da wird er wohl über Paris reisen? —

— Geradezu dorthin, und von da aus in die europäische Türkey —

Ich freue mich recht sehr, wenn er kömmt, da wird's Lustbarkeiten geben, mehr, als da der Pabst hier war.

Frau ——+. Freilich, aber ich höre, er soll auch noch einmal kommen.

— Und sie so lange segnen, bis sie alle zusammen vernünftig werden. —

Solch einen Unsinn von Mischmasch spricht man hier in Gesellschaften, und wenn's so hergeht, ist's noch leidentlich.

Daß es Wahrheit ist, kann ich Dich um so mehr versichern, weil ich Mitanhörer dieses Diskourses war, welchen ich mir, um Dir ihn wörtlich schreiben zu können, genau aufzeichnete.

Nur Frau von w. mußt Du noch kennen lernen, und dann kannst Du Dich ruhig zu Bette legen, und

Röschen

Röschen in meinem Namen eine ruhige Nacht anwünschen.

Ist's wohl der Mühe werth, daß ich mir frisches Licht hole; denn dieses ist fast ausgebrant? — Wird's sich auszahlen? —

Weiß's nicht, — magst's versuchen.

Nu, und wer ist die Frau von w?

Eine sehr artige Frau, die auf alle kleine Knaben ihrer Freundinnen zuläuft, und sie küßt und herzt.

Ein Zeichen, daß sie eine Freundin der Kinder ist.

Nicht aller, Bester, nur der Knaben; und sie hat viele Damen noch, die es ihr nachmachen; ja es ist sogar Mode.

Mode, — und warum? —

Schon wieder neugierig? — doch — mir sagte neulich jemand in's Ohr: „Weil die Damen „bey den Küssen eines solchen Diminutivi sich gewis„ser Scenen des Superlativi, die ihnen sehr viel Ver„gnügen machen, erinnern.“

Adjeu! Nun magst Du Dein Licht auslöschen, und Dich zu Bette legen.

Ich bin

Dein

theuerster Freund.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedel, Johann,

Galanterien Wiens auf einer Reise gesammelt, und in Briefen geschildert

Bd.: Erster Theil

[Wien] 1784

Austr. 1645-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10009591-6
VD18 90991532